Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt für die Stadtgemeinde Burscheid

Burscheider Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2.0 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungsbeilage (Donnerstag), Die Zeit im Bild (Freitag), Landmanns Sonntagsblatt (Samstag)

Nr. 4 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Mittwoch, 6. Januar 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Debatten vor den Konferenzen

Die „heilige Schuld"

Was hat der Wiederaufbau Frankreichs gekostet?

In dem neuen französischen Haushaltsplan für das Jahr 1932 gibt es eine Anlage 14, die in außerordentlichem Maße das deutsche Interesse verdient. Wir finden in ihr zum erstenmal die amtliche Zahl dessen, was die Franzosen als eine deutsche heilige Verpflichtung in die Welt hinausposaunen, nämlich die Summe von 98 Milliarden Papierfranken, die Frankreich für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete aufgewandt habe. Da wir selbst nach der schroffsten Auslegung der Reparationsklausel nur für die Schäden haften, die den Zivilpersonen zugefügt worden sind, muß man von dieser Summe noch 5,8 Milliarden öffentlicher Schäden und 12,5 Milliarden Verwaltungskosten abziehen, so daß als amtlicher französischer Schadensfaktor 79,6 Milliarden Franken übrig bleiben. Diese Zahl wird übrigens aus dem Munde des französischen Ministerialbeamten Deligne bestätigt, der im September 1931 vor einer Versammlung von Geschädigten des Wiederaufbaugebietes 80,1 Milliarden als die von der Regierung zum Wiederaufbau ausgegebene Summe bezeichnet hat.

Zum heutigen Kurswert des Franken umgerechnet, kämen also 13,5 Milliarden Goldmark heraus, wobei man beachten muß, daß der größte Teil seinerzeit in einem stärker entwerteten Papierfranken ausgeworfen wurde. Nun beträgt nach den Berechnungen des amerikanischen Institute of Economics die deutsche „Wiedergutmachung" schon jetzt 38,4 Milliarden Goldmark. Da Frankreich von dieser Summe bis 1925 schon 52 und später sogar 54 Prozent erhalten hat, so hat Deutschland an Frankreich bereits 19 Milliarden Goldmark geleistet, also schon 5,4 Milliarden mehr, als nach amtlicher französischer Angabe der Wiederaufbau gekostet hat.

Man sieht, wie es mit der Heiligkeit der deutschen Schuld steht, und man darf erwarten, daß die deutsche Reichsregierung nicht versäumen wird, den Gläubigermächten auf der Tributkonferenz diese Zahlen zu unterbreiten. Für gewisse schwerhörige Angelsachsen dürfte es nützlich sein, hinzuzufügen, daß die zerstörten Gebiete nicht nur wieder aufgebaut wurden, sondern daß die Deutschen durch ihre Geld- und Sachlieferungen den Franzosen einen derart modernen Produktionsapparat aufgebaut haben, daß man heute seine Leistungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in England und Amerika sehr unangenehm zu fühlen bekommt. Weitere Tribute wären also auch nichts anderes als eine Stärkung des französischen Konkurrenten.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich über „Für Volk und Staat"

In einer Versammlung der Deutschen Staatspartei sprach in Nürnberg Reichsfinanzminister Dr. Dietrich über das Thema „Für Volk und Staat". Das Jahr 1932, so erklärte er u. a., werde ein Schicksalsjahr sein, nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die ganze Welt.

Man werde darüber nachdenken müssen, wo Deutschland hingerate, wenn es eine Verzweiflungspolitik treiben würde.

Der Baseler Sonderausschuß habe festgestellt, daß Deutschland den ungeschützten Teil des Youngplanes für das nächste Jahr nicht werde bezahlen können. Der Ausschuß habe die Frage des ungeschützten Teiles nicht direkt geprüft, aber ausgesprochen, daß er seine Aufgabe nicht erfüllt hätte, wenn er sich nur mit der Frage der geschützten Annuität beschäftigt hätte. Damit sei

deutlich ausgesprochen, daß die Voraussetzungen, unter denen der Youngplan zustande kam, nicht eingetreten seien.

Ein geordneter Reichsetat sei die Voraussetzung dafür, daß die Währung intakt bleibe. Bei den kommenden internationalen Verhandlungen spiele eine **große Rolle, daß man Deutschland nicht mehr vorwerfen könne, Verschwendung zu treiben.**

Voraussetzung für einen Erfolg in der Außenpolitik sei, daß die deutsche Regierung wisse, was sie wolle, und daß das Volk sie in diesem Kampfe unterstütze. Das deutsche Bürgertum sei heute jedoch in Gefahr, sich aus seiner bisherigen Rolle auszuschalten.

„Verzicht auf Reparationen" das Hauptthema der französischen Presse

Das Leitmotiv der französischen Presse bildet die Frage einer endgültigen Streichung der Reparationen durch die französische Regierung. Dieser Gedanke, der schon am Montag von der **Depeche de Toulouse** besprochen wurde, ist von nahezu allen Blättern aufgegriffen und in den Vordergrund ihrer Betrachtungen gerückt worden.

Republique begrüßt ihn freudig, sie sieht in seiner Verwirklichung, wenn jetzt Frankreich sein juristisches und moralisches Recht opferte, die Krönung der Annäherungspolitik. Wir brauchen nur zu wollen, schreibt das Blatt, und wir können die Welt retten. — **Victoire** erklärt, die freundschaftliche Revision des Versailler Vertrages in allen jenen Teilen, die unausführbar geworden seien, miteinbegriffen die Klausel der restlosen Entwaffnung Deutschlands, sei jene Geste, die erfolgen müsse, um alles in Ordnung zu bringen. — **Oeuvre** glaubt einen solchen Schritt billigen zu können, wenn er geschieht, um die politische Atmosphäre zu erneuern. Er sei abzulehnen, falls er lediglich dem Interessen der angelsächsischen Gläubiger dienen sollte. — **Volontee** befaßt sich mit der Wirtschaftslage Deutschlands. Wenn das Blatt auch behauptet, daß Deutschland nichts getan habe, um seinen Bankerott zu vermeiden, ja, wenn sogar die Befürchtung ausgesprochen wird, Deutschland werde auch nach der Streichung der Reparationen andere Forderungen, wie beispielsweise die Beseitigung des Danziger Korridors, mit der gleichen Vehemenz vertreten, so kommt es dennoch zum Schluß, die Aera der halben Maßnahmen sei vorbei. Man könne vielleicht einen Teil der Reparationen retten, käme man zu einer europäischen Verständigung über Abrüstung, Minderheitenstatut und Ostgrenze. — Das Blatt Herriots, **Ere Nouvelle**, verlangt, dem Verzicht auf die Reparationen müsse der Verzicht des amerikanischen Kongresses auf die Kriegsschulden, der der privaten Gläubiger auf die eingefrorenen Kredite und schließlich die Zustimmung Deutschlands, unterstützt durch entsprechende Garantien, zu einer Politik der Ordnung der Welt im Sinne des Friedens vorangehen. Dennoch kommt auch diese Zeitung zur Feststellung, daß die öffentliche Meinung heute eine große Geste erwarte. — Die Rechtspresse, wie z. B. **Echo de Paris**, steht natürlich anders zu dem Gedanken. Dieses Blatt erklärt u. a., es müsse darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Industrie gewaltig ausgerüstet sei und nach Beendigung der Krise auf den internationalen Märkten eine ungeheure Ueberlegenheit haben müßte, wenn die Reparationsschulden von ihr genommen wären. Zudem würde Deutschland nach Beendigung des Reparationsproblems unverzüglich den „zweiten Teil seines nationalen Programms" in Angriff nehmen, nämlich die nationalen und politischen Forderungen.

Englische Stimmen

Einflußreiche Finanzkreise für Vertagung der Entscheidung bis zum Sommer?

Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph schreibt am 5. Jan.: Es verlautet, daß der Kabinettsausschuß für das Reparationsproblem morgen zusammentreten wird, um die Grundlagen festzusetzen, auf denen Sir Frederic Leith-Roß und seine Kollegen ihre Verhandlungen mit dem französischen Schatzamt wieder aufnehmen sollen. Während des Wochenendes haben der Premierminister und die anderen Minister des Kabinettsausschusses eine Denkschrift studiert, die die Anempfehlungen der britischen Schatzamts-Sachverständigen enthält.

Der Korrespondent erwähnt dann Gerüchte, die neuerdings in Umlauf seien, wonach „in einem der mächtigsten Kreise der Bankenwelt" dafür eingetreten werde, daß man in Lausanne nicht versuche, auch nur eine provisorische Lösung des Reparationsproblems zu erreichen. Die Konferenz sollte sich nach Ansicht der betreffenden Bank vielmehr damit begnügen, gewisse Möglichkeiten zu untersuchen, die der Baseler Sachverständigenbericht bietet, und sich dann bis zum Sommer vertagen.

Im Sommer würden die politischen und wirtschaftlichen Aussichten sich geklärt haben, und die Atmosphäre würde günstiger für eine umfassende und dauerhafte Regelung sein. U. a. werde darauf verwiesen, daß im Juni die französischen und die preußischen Parlamentswahlen und die deutschen Reichspräsidentenwahlen vorüber sein würden, so daß die Minister weniger Rücksicht auf ihre Parlamente und auf ihre öffentliche Meinung zu nehmen brauchen. Die Lage des britischen Handels und der britischen Währung würde sich zu dieser Zeit ebenfalls gebessert haben, und sogar die künftige Gestaltung der amerikanischen Schuldenpolitik werde dann vielleicht besser erkennbar sein. Schließlich werde noch erklärt, daß ein dreijähriges Moratorium, von dem jetzt gesprochen werde, weder für das Bedürfnis Deutschlands, noch das der Finanzmärkte der Welt genügen würde. Der Korrespondent schließt, es sei schwer zu sagen, welche Antwort Paris und Berlin auf den Vorschlag machen würden, eine Regelung bis zum Sommer aufzuschieben.

Financial News über die französische Haltung in der Prioritätsfrage

In Financial News heißt es: Die Tatsache, daß die französische Regierung den Bericht des in Berlin tagenden Bankierausschusses noch vor der Konferenz von London zu sehen wünsche, werde verschiedentlich als Zeichen für eine Aenderung der Haltung der französischen amtlichen Stellen bezüglich der Prioritätsfrage ausgelegt. Man argumentiere: Wenn die französische Regierung unbedingt entschlossen wäre, auf der Priorität der Reparationen zu bestehen, dann könnten ihr die Berliner Beschlüsse gleichgültig sein.

Englische Vorschläge für die Abrüstungskonferenz

Der Marine-Mitarbeiter des Daily Telegraph glaubt zu wissen, daß die britische Delegation auf der Abrüstungskonferenz folgende Vorschläge unterbreiten wird:

1) Herabsetzung der Höchsttonnage für Schlachtschiffe von 35 000 auf 25 000 Tonnen und ihres Geschützkalibers von 40,6 auf 34,2 Zentimeter oder 30,4 Zentimeter;
2) Festsetzung der Höchstgrenze der Tonnage für alle kleinen Kreuzer auf 8 000 Tonnen mit einem Geschützkaliber von höchstens 15.2 Zentimeter;
3) völlige Abschaffung der U-Boote.

Der Korrespondent bemerkt dazu: Bei den Genfer Verhandlungen von 1927 und auf der Londoner Flottenkonferenz von 1930 hätten die britischen Delegierten ähnliche Vorschläge gemacht, sich aber nicht sehr darauf versteift. Bei der kommenden Konferenz dagegen würden diese Vorschläge als Vorbedingung jeder wirklich wesentlichen Erleichterung der Rüstungslasten bezeichnet werden, und man werde keine Anstrengung scheuen, um eine eingehende Diskussion herbeizuführen.

Verlängerung des Stillhalteabkommens um ein Jahr?

Wie in politischen Kreisen verlautet, konzentrierten sich die Verhandlungen der ausländischen und deutschen Bankenvertreter über die Stillhaltefragen dahin, das bisherige Abkommen mit gewissen Verbesserungen um mindestens ein Jahr zu verlängern.

Gefängnisstrafe für Oustric

Das Pariser Strafgericht verurteilte den Bankier Oustric zu 18 Monaten Gefängnis. Es wurde in der Verhandlung als erwiesen angesehen, daß Oustric von den Aktien einer von ihm kontrollierten Schuhfabrik 70 000 Stück zu seinen Gunsten beiseite gebracht hatte.

Wirtschaftspartei und DVP. voraussichtlich gegen Reichstagssitzung im Januar

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, tritt die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei am kommenden Freitag im Reichstagsgebäude zusammen, um zu dem neuen Antrag der Kommunisten auf Einberufung des Reichstagsplenums Stellung zu nehmen. Die Wirtschaftspartei hatte in ihrer letzten Fraktionssitzung vor der Weihnachtspause die damals geforderte Reichstagseinberufung abgelehnt, zugleich aber ausgesprochen, daß sie im Januar, falls dann die außenpolitischen Fragen zu einer gewissen Entscheidung gediehen seien, für eine Reichstagseinberufung eintreten werde. Wie dem genannten Büro nun in maßgebenden Kreisen der Wirtschaftspartei gesagt wird, dürfte die Reichstagsfraktion am Freitag die Meinung bekunden, daß die außenpolitische Lage zurzeit eine Reichstagseinberufung unmöglich mache. Die Fraktion werde daher auch diesmal gegen die frühere Einberufung des Plenums im Aeltestenrat am 12. Januar stimmen.

In Kreisen der Deutschen Volkspartei wird dem Büro erklärt, daß die Deutsche Volkspartei bisher keine besondere Fraktionssitzung über ihre Stellungnahme zur vorzeitigen Reichstagseinberufung angesetzt habe. Auch bei der Deutschen Volkspartei dürfte sich die Meinung durchsetzen, daß Plenarverhandlungen des Reichstages im Januar nicht erwünscht seien.

Eine Erklärung der Polizeioffizier-Vereinigung

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst u. a. mitteilt, hat der Vorsitzende der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens, Polizeioberst a. D. Dillinburger, dem preußischen Innenminister eine schriftliche Erklärung überreicht, die u. a. besagt:

Die Vereinigung bedauert, die von ihr nicht veranlaßte Presseveröffentlichung zum Fall Levit, da hierdurch der Eindruck einer Mißtrauenskundgebung gegen den Minister erweckt wurde. Der Verband ist weder bevollmächtigt, ein solches Mißtrauens- oder Vertrauensvotum gegen einen Ressortchef auszusprechen, noch in den Dienstbetrieb einzugreifen. Solcher Eingriff ist auch von der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens mit ihrer Stellungnahme nicht beabsichtigt gewesen. Es sollte vielmehr mündlich die Auffassung der Vereinigung zum Fall Levit vorgetragen werden. Die Vereinigung wird in Zukunft keine derartig scharf pointierten Aeußerungen mehr schriftlich festlegen, sondern die betreffende Angelegenheit durch mündlichen Vortrag erledigen. Zweifel an der Verfassungstreue der Polizeioffiziere entbehren jeder, auch der schwächsten Grundlage. Die Vereinigung wird ihrem Ressortchef die unbedingte Gefolgschaft leisten und für Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Staatsform eintreten.

Auf diese Erklärung hin hat der preußische Innenminister die gegen die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens getroffenen Maßnahmen aufgehoben.

„Temps" gegen die „Streichung der Reparationen"

Zu dem Vorschlag der „Depesche de Toulouse", die Reparationszahlungen zu streichen, äußert sich der „Temps" in ablehnendem Sinne. Das Blatt fragt: Würde eine Annullierung der Reparationszahlungen die Annullierung der amerikanischen Gläubigeransprüche zur Folge haben? Wie die kürzlichen Beschlüsse des Washingtoner Kongresses gezeigt hätten, würde eine Schuldenannullierung durch Amerika gegenwärtig nicht freiwillig zugestanden werden. Sie könnte sich nur aus dem eindeutigen Willen der europäischen Schuldnerstaaten ergeben. Eine Streichung der Reparationsschulden würde jene kommerzielle Unmoral sanktionieren, die vielleicht das bestimmende Element der jetzigen Krise sei. Es stehe nicht so sehr das Interesse Frankreichs auf dem Spiel, wie es das in seinem Budget entstehende Loch ausfüllen könnte, sondern vielmehr das Interesse Europas und besonders Deutschlands. Ein Sieg Deutschlands in der Tributfrage würde Deutschland nur ermutigen, neue Forderungen vorzubringen.

Belagerungszustand in Honduras

In ganz Honduras wurde der Belagerungszustand verhängt. Veranlassung gab eine revolutionäre Bewegung, die in einem Bezirk dadurch zum Ausbruch gekommen ist, daß eine große amerikanische Fruchtgesellschaft 800 Angestellte entlassen hatte.

Die wilden Teilstreiks

Im Ruhrgebiet abgeblasen

Aus Essen, 5. Jan., meldet das Wolffbüro: Nachdem bereits gestern die Mittagsschicht im Ruhrbergbau fast vollzählig wieder angefahren war, wird heute morgen aus den einzelnen Bezirken über vollkommene Ruhe berichtet. Abgesehen von einigen wenigen Leuten fuhren die Bergarbeiter auf den einzelnen Schachtanlagen vollzählig an. Aus dem Recklinghäuser Bezirk wird gemeldet, daß dort die RGO. am Spätabend des Montags den Streik abgeblasen hat.

Drei Monate Gefängnis für den Reichstagsabgeordneten Sattler

Der Reichstagsabgeordnete Sattler hatte sich am Montag vor dem Kölner Erweiterten Schöffengericht wegen Widerstandes, Aufforderung zu Gewalttätigkeiten und Beleidigung zu verantworten. Das Gericht sprach nach längerer Verhandlung den Angeklagten von der Anklage des tätlichen Angriffes frei und verurteilte ihn wegen der übrigen Straftaten zu drei Monaten eine Woche Gefängnis sowie zu 25 RM. Geldstrafe.

Berlin meldet:

Unter dem Einfluß der RGO. waren in einigen Berliner Werken Teilstreiks gegen den Lohnabbau auf Grund der Notverordnung ausgebrochen. Die Bewegung hat indessen keine weitere nennenswerte Ausdehnung erfahren. Immerhin flackerten an einigen Stellen kleine Streiks auf, während in mehreren anderen Betrieben bereits wieder gearbeitet wird.

Seit Dienstag früh streiken bei der Telegraphenbau-Anstalt Rudolf Krüfer von 210 Mann 144, bei der Batteriefabrik Epetrix von über 500 Mann etwa 250 und in der Wollfabrik Georges von 35 Mann 20.

Zwischen Streikagitatoren und Polizeibeamten kam es an zwei Stellen der Stadt zu Zusammenstößen. Als Polizeibeamte in der Sickingenstraße versuchten, mehrere Zettelankleber festzunehmen, ergriffen diese die Flucht und gaben auf die Beamten mehrere Schüsse ab, die jedoch fehlgingen. Es gelang den Tätern zu entkommen. In Charlottenburg wurde ein Arbeiter, der Flugblätter mit der Aufforderung zum Streik verteilte, festgenommen.

Erfolglose Streikhetze in Niederschlesien

Aus Waldenburg, 5. Jan., meldet das Wolffbüro: Die wochenlange kommunistische Streikhetze ist vollständig wirkungslos geblieben. Obwohl heute früh der Streik beginnen sollte, ist die Belegschaft der Frühschicht im Waldenburger und Neuroder Revier vollzählig eingefahren. Selbst die Mitglieder des kommunistischen Verbandes haben die Streikparole nicht beachtet.

Das Ende des Mörders von Springfield

Aus Newyork, 5. Januar, wird gemeldet: Der Mörder von Springfield, der am Sonnabend bei der Verfolgung durch die Polizei sechs Detiktive und einen Cheriff durch Maschinengewehrfeuer getötet hatte und dann geflüchtet war, konnte am Dienstag nach wilder Jagd in einem abgelegenen Hause in Houston (Texas) erneut gestellt werden. Er hatte sich dort mit einem Spießgesellen verbarrikadiert. Nach einstündiger Belagerung drang die Polizei in das Haus ein. Die beiden Verbrecher wurden tot gefunden. Sie hatten Selbstmord verübt, nachdem sie erkennen mußten, daß ein Entkommen unmöglich war.

Gefahr in Polen

Auch in Polen drohen Ueberschwemmungen. In den letzten Tagen sind einige Flüsse, insbesondere Bug und Narew, über die Ufer getreten, sodaß ganze Ortschaften von ihren Einwohnern geräumt werden mußten. Der Eintritt von neuem Frost hat die weitere Ausdehnung der Ueberschwemmung zunächst aufgehalten, doch haben sich große Eisstaungen gebildet, und man befürchtet, daß bei neuem Tauwetter verschiedene Deiche durchbrechen werden. Die Regierung hat alle Ortsbehörden aufgefordert, bereits jetzt Vorsichtsmaßnahmen dagegen zu treffen.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung

beschäftigt sich gegenwärtig mit den Spannen der Milchpreise und den Preisen für Schuhreparaturen. Auf Anregung der Hausfrauenorganisationen werden zurzeit auch die Möglichkeiten des Preisauszeichnungszwanges im einzelnen geprüft.

Der Reichskommissar hat, ähnlich wie für Bayern, jetzt auch für Sachsen einen Beauftragten — Ministerialrat Schelcher aus Dresden — bestellt.

Lohnverhandlungen

In der Aussprache über die Neugestaltung der Arbeiterlöhne in den Berliner städtischen Werken und bei der Berliner Städtischen Verkehrsgesellschaft ist es zu einer prinzipiellen Einigung gekommen. Ueber die bisherige Lohnverkürzung hinaus dürfte es für den Fall der Verständigung mit den Gewerkschaften ab 1. Januar zu einer weiteren Kürzung um 1 Pfg. und vom 15. März ab um einen weiteren Pfennig kommen. Für den Fall der Verständigung soll bei der BVG. die in Aussicht genommene Streichung der Frauenzulage aufgehoben werden.

6 Todesopfer einer Dorftragödie in Portugal

In Baja bei Lissabon hat sich eine furchtbare Dorftragödie abgespielt, der sechs Personen zum Opfer fielen. Der Landarbeiter Anton Mattos war wegen Diebstahls ins Gefängnis geschickt worden. Als er zurückkehrte, hatte sich seine Frau erhängt. Aus Rache suchte Mattos den Landmann, der ihn angezeigt hatte, in seinem Gehöft auf und erschoß nicht nur ihn, sondern auch dessen Mutter und Bruder. Mattos kehrte dann in sein Haus zurück, wo er von Polizei umzingelt wurde. Er schickte seine Kinder fort, verrammelte alle Türen und Fenster und leistete der Polizei Widerstand. Es kam zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf Mattos den Polizeichef tötete und mehrere Polizisten verwundete. Erst nachdem Verstärkung mit Maschinengewehren eingetroffen war, wurde Mattos durch eine Kugel getötet.

Minister Treviranus über Wasserstraßenverwaltung

Die Länderkonferenz über die Reichswasserstraßenverwaltung wurde von Reichsverkehrsminister Treviranus mit einer Rede eingeleitet, in der er nochmals auf die Erwägungen hinwies, die die Reichsregierung veranlaßt haben, den Staatsvertrag von 1921 zum 1. April d. J. zu kündigen und die ihr obliegende Entscheidung der Frage, ob reichseigene Wasserstraßenbehörden geschaffen werden sollen, in positivem Sinne zu treffen. Die Reichsregierung bittet die Länderregierungen sich nun auch auf den Boden dieser Tatsacher zu stellen und sei durchaus bereit, die Durchführung ihres Beschlusses in engster Fühlungnahme und Abwägung aller praktischen Anregungen zu verfolgen. Insbesondere werde diese Zusammenarbeit bei der Grenzziehung zwischen der Wasserstraßenverwaltung des Reiches und der Länderwasserwirtschaft notwendig und nützlich sein. Die Reichsregierung habe in dem den Ländern übersandten Gesetzentwurf praktische Grenzziehungsvorschläge gemacht, in denen sie keine Verfassungsänderung erblicke. Tatsächlich erfolge der Einsatz der beträchtlichen Reichsmittel nur in geringem Maße für Verkehrszwecke, im wesentlichen für die allgemeine Durchführung geordneter Vorflut. Der Minister warnte zum Schluß vor dem gelegentlich aufgetauchten Gedanken einer Parallelorganisation der Länder zur Wahrung ihrer Sonderinteressen an den Reichswasserstraßen.

Die Besprechung führte im Anschluß an die Eröffnungsrede des Ministers zu einer ausführlichen Aussprache. Namens der deutschen Wasserstraßenländer gab der preußische Staatssekretär Krüger die Erklärung ab, es sei zu befürchten, daß durch die geplante Neuregelung Mehraufwendungen entständen. Mit Ausnahme der Hansestädte hätten alle Länder gegen die Pläne des Reichsverkehrsministers das Bedenken, daß sie eine organische Reichsverwaltungsreform gefährdeten. Der hamburgiche Staatsrat Krönig erklärte, daß die Hansestädte das Recht des Reiches auf einen reichseigenen Unterbau in der Wasserstraßenverwaltung anerkennten. Der Reichsverkehrsminister betonte, daß die heutige finanzielle Lage dazu zwinge, unverzüglich die endgültige Organisationsform der Reichswasserstraßenverwaltung zu schaffen.

Zur Klärung der grundsätzlichen Frage wird der Reichsverkehrsminister demnächst die zuständigen Länderminister zu einer persönlichen Aussprache bitten.

Hochwasser

Lenne, Volme und Ennepe

haben im Sauerland ihr Bett verlassen und die Gegend kilometerweit überschwemmt. In Finnentrop waren die Häuser der tiefergelegenen Teile der Lennedörfer bereits vom Wasser eingeschlossen. In Altenhundem mußten die Bewohner der unmittelbar an der Lenne liegenden Häuser ihre Wohnungen räumen. Das Wasser drang hier sehr bald in Keller und Stallungen und vernichtete Kartoffeln und sonstige Vorräte. Verschiedene Betriebe mußten ihre Arbeit einstellen, da die Maschinen unter Wasser standen. Die Hennesperre stieg im Laufe eines Tages um nahezu 5 Meter.

Die Weser fordert ein Hindesleben

Die Weser ist über die Ufer getreten und hat die Niederung kilometerweit überschwemmt. Bad Eilsen steht unter Wasser. Im Dorf Hartmuthsachsen wurde ein Knabe von den Fluten fortgerissen; er ertrank.

Folgenschwerer Dammbruch an der Kinzig

Aus Kehl, 5. Januar, wird berichtet: Der gestern früh erfolgte Dammbruch bei Kehl an der Kinzig hat eine Hochwasserkatastrophe hervorgerufen, die in dem ganzen Gebiet östlich von Kehl bis nach Auenheim den größten Schaden angerichtet hat.

Im Laufe des Abends ergossen sich erneut durch die Bruchstelle des Kinzigdammes ungeheure Wassermassen, die das neue Kinzig-Bett rasch überfluteten. Gegen 10 Uhr drang die Flut in das Dorf Auenheim ein, das bald einen halben Meter unter Wasser stand. Auch das obere Dorf war in Gefahr, von rückwärts her überflutet zu werden. An den drei Gefahrenstellen wurde von freiwilligen Helfern fieberhaft gearbeitet, um den Fluten einen neuen Abzugsweg zu schaffen, denn innerhalb einer Stunde war der Wasser um 40 Zentimeter gestiegen. Bald war das ganze neue Dorf völlig abgeschnitten und ragte wie eine Insel aus den Fluten. An dem durchbrochenen Bahndamm wird unermüdlich gearbeitet; es war aber bis Mitternacht nicht möglich, den Gleisen eine feste Unterlage zu geben, jedoch gelang es, die Einbruchsstelle teilweise abzudichten.

Auch im Oberharz ein Todesopfer

Aus Clausthal-Zellerfeld, 5. Jan., wird berichtet: Wie aus Lerbach gemeldet wird, trat der Lerbach über die Ufer; mehrere Brücken stürzten ein, Stallungen mußten wegen Einsturzgefahr abgerissen werden

Aus Wildemann wird berichtet, daß die Bahngleise an zwei Stellen auf etwa 100 Meter unterspült worden sind. Bei einem Brückeneinsturz kam ein Mühlenbesitzer ums Leben.

Nach einer Meldung aus Goslar wurde die Hausfront einer Fabrik in einer Länge von über 30 Meter von der Gose unterspült und stürzte ein.

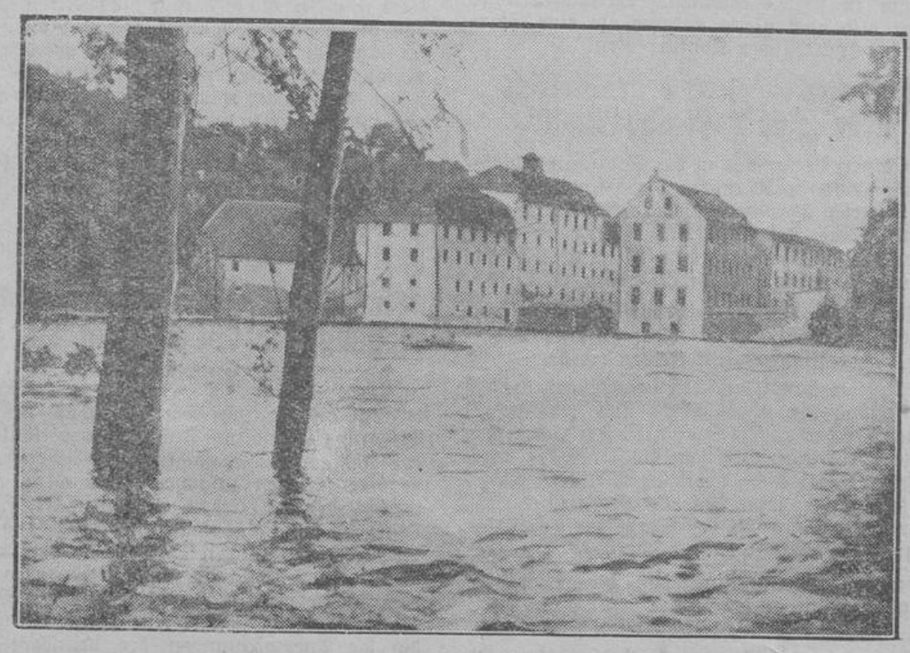
Die Donau steigt

Die Donau ist, so lautet eine Drahtung aus Wien vom 5. Januar, von gestern auf heute um 4 Meter gestiegen. Das sogenannte Inundations-Gebiet ist bereits überschwemmt.



Von der zerstörenden Gewalt der Hochwasser, die zurzeit überall in den deutschen Gebirgen wüten, ist besonders Sachsen schwer heimgesucht. Ganz besonders ist diesmal Chemnitz betroffen, wo Straßen und Plätze überflutet sind und der Verkehr lahmgelegt ist. Einen Eindruck von den gewaltigen Wassermassen gibt unsere Aufnahme von dem bei Chemnitz liegenden Niederwiesener Flußbad, das ganz unter Wasser steht.

Hochwasser überall



In Schlesien hat die plötzliche Schneeschmelze vor allem in den Kreisen Görlitz und Landeshut große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Vor Görlitz sind, wie unsere Aufnahme zeigt, die Uferstraßen vollkommen überflutet.

Lausanner Konferenz am 25. Januar

Aus Basel, 5. Jan., meldet die Tel.-Union: Nachdem Bundespräsident Motta bereits dem englischen Gesandten und dem französischen Botschafter in Bern seine Zustimmung zur Abhaltung der Tributkonferenz in Lausanne gegeben hat, hat der Gesamtbundesrat in seiner Dienstagsitzung diese Zusage bestätigt. Die Konferenz wird am 25. Januar in Lausanne beginnen. Bundespräsident Motta wird als Vertreter der schweizerischen Landesregierung und damit des Gastlandes der Eröffnungssitzung beiwohnen.

Französisches Manöver bei der Abrüstungskonferenz?

Der als gut unterrichtet bekannte Pariser Berichterstatter des „Journal de Geneve", der gleichzeitig als Außenpolitiker des „Journal des Debats" tätig ist, berichtet am Dienstag, daß in gewissen französischen Kreisen die Absicht bestehe, gleich zu Beginn der Abrüstungskonferenz und sobald die Arbeiten der Konferenz organisiert seien, den Antrag auf Untersuchung des tatsächlichen Standes der deutschen Rüstungen der Konferenz vorzulegen. Diese „Investigation", die naturgemäß außerordentlich ernst sein würde, würde geraume Zeit in Anspruch nehmen. Die Abrüstungskonferenz werde sodann ihre Arbeiten bis zur Beendigung der Untersuchung des deutschen Rüstungsstandes unterbrechen.

Die Mitteilung des Pariser Berichterstatters des „Journal de Geneve" verdient außerordentliche Beachtung. Sie zeigt zum allermindesten den Geist, in dem maßgebende Kreise in Frankreich die Verhandlungen auf der Abrüstungskonferenz zu führen gedenken. Die französischen Absichten sind weiterhin als ein Manöver zu bewerten, die das Ziel verfolgen, einen Ausweg aus der für Frankreich zweifellos sehr schwierigen und isolierten Lage auf der Abrüstungskonferenz zu finden

Volksentscheid über die Auflösung des Danziger Volkstages

Aus Danzig, 5. Januar, wird gemeldet: Der Volkstag lehnte heute den durch das Volksbegehren gestellten Antrag auf Auflösung des Volkstages mit 43 Stimmen der Regierungsparteien gegen 25 Stimmen der Linksparteien ab. Ueber den Antrag wird nunmehr ein Volksentscheid stattzufinden haben.

Eine Mutter tötet ihre zwei Kinder

Die in Wittenberge mit ihren zwei Kindern, einem neunjährigen Sohn und einer achtjährigen Tochter, bei den Eltern zu Besuch weilende Frau Weiskau aus Altona öffnete die Gashähne ihres Zimmers, um sich und die Kinder zu töten. Die beiden Kinder sind gestorben, das Befinden der Mutter läßt auch ihren Tod befürchten. Der Vorfall soll auf eheliche Zerwürfnisse zurückzuführen sein.

„Eine französische Räubergeschichte"

Die angeblichen dänischen Kriegsmaterial-lieferungen

Unter der Ueberschrift „Eine französische Räubergeschichte" meldet „Politiken" heute, daß der „Matin" am 30. Dezember die Nachricht gebracht habe, Dänemark liefere Kriegsmaterial an Deutschland. Dazu erklärt das für die Bewilligung der Ausfuhr von Kriegsmaetrial zuständige Justizministerium: In Dänemark besteht ein Verbot für Ausfuhr von Kriegsmaterial jeder Art, und eine solche Ausfuhr kann nur mit Genehmigung des Justizministeriums stattfinden. Eine Genehmigung zur Lieferung von Kriegsmaterial an Deutschland ist nicht erteilt worden; ebenso sind auch Anträge auf Genehmigung von solchen Lieferungen nicht gestellt worden. Damit dürfte diese „Räubergeschichte" aus der Welt gebracht sein.

Luftfahrtverhandlungen

Zusammenarbeit im Südamerikaverkehr

Ein Pariser Blatt berichtet, daß am Mittwoch in Berlin Verhandlungen stattfinden sollen, die die Schaffung eines deutsch-französischen Luftkartells unter Führung von Dr. Eckener zum Ziele haben.

Wie wir von unterrichteter Seite hierzu erfahren, gibt die Darstellung der Zeitung ein falsches Bild von den Dingen. In Wirklichkeit handelt es sich um die Fortsetzung der Luftfahrtbesprechungen im Rahmen der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die bei dem Berliner Besuch von Laval und Briand mit der Einsetzung des deutsch-französischen Wirtschaftskomitees begannen. Ebenso wie kürzlich die beiden deutschen Vertreter Direktor Weigelt von der Deutschen Bank, der seit langem dem Aufsichtsrat der Deutschen Lufthansa angehört, und Geheimrat Fisch vom Reichsverkehrsministerium in Paris waren, werden die Vertreter Frankreichs in Berlin zur Fortsetzung der Besprechungen erwartet.

Die Verhandlungen beziehen sich auf ein engeres Zusammenarbeiten der Luftverkehrsgesellschaften, eine Verständigung über den Luftverkehr nach dem nahen und dem fernen Osten und besonders auf die sehr teuren Pionierarbeiten, die in beiden Ländern für den Verkehr nach Südamerika unternommen werden. Bei diesem letzten Projekt spielt bekanntlich auch das Luftschiff eine große Rolle. Da z. B. für die nächsten Jahre Zeppelinfahrten nach Südamerika geplant sind, ergibt es sich von selbst, daß auch Dr. Eckener an den Verhandlungen beteiligt ist.

In Berliner Fachkreisen begrüßt man diese Zusammenarbeit in der Südamerika-Frage ganz besonders; allerdings soll dadurch keine Benachteiligung der anderen interessierten Nationen Italien, Spanien und Südamerika selbst eintreten. Die am Mittwoch beginnenden Verhandlungen, die unter Leitung von Direktor Weigelt stehen, werden voraussichtlich etwa zwei Tage in Anspruch nehmen. Es ist zu erwarten, daß sie sich in denselben freundschaftlichen Bahnen bewegen, die die deutsch-französischen Luftfahrtverhandlungen bisher aufgezeichnet haben.

Trauerfeier für Arthur von Gwinner

Die Trauerfeier für Arthur von Gwinner, die von der D-D-Bank im Deutschen Saal in Berlin veranstaltet wurde, erhielt ihr Gepräge durch Ansprachen von Geh. Rat M. Steinthal und Direktor Fr. Urbig. Geheimrat Steinthal gab ein Bild vom Werdegang Arthur von Gwinners, wobei er besonders die geistigen Gaben des Dahingeschiedenen erwähnte, die dazu führten, daß Gwinner unter seinen Kollegen bald als der Erste unter Gleichen galt. Der Redner ging sodann näher auf die verschiedenen von Gwinner durchgeführten großen Finanztransaktionen ein und betonte, daß er bei seinen Geschäften stets ein Zusammenarbeiten mit dem Auslande angestrebt habe. Nach dem Diktat von Versailles habe von Gwinner sich der paneuropäischen Bewegung angeschlossen, da er die Ansicht vertrat, daß eine Weltwirtschaft ohne ungehinderten Güteraustausch nicht möglich sei. Von Gwinner habe auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand der D-D-Bank einen Feldzug gegen die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege eröffnet. Mit Arthur von Gwinner, der anläßlich eines Zusammentreffens mit Mc. Kenna nach dem Kriege auf dessen Frage, wieviel Deutschland an Reparationen zahlen könne, geantwortet habe: Nicht einen Schilling mehr, als Deutschland im Auslande verkaufen kann, sei ein Kämpfer für Deutschland dahingegangen.

Direktor Urbach pries gleichfalls die geistigen Gaben des Verstorbenen, die erst bei seiner Berufung in die Deutsche Bank sich wirksam geltend machen konnten. Von Gwinner habe nicht nach dem Ruhm des Tages gestrebt, sondern seine Werke auf lange Sicht gestellt.

Das neue südslawische Kabinett

Aus Belgrad wird gemeldet: Der König hat durch Dekret das neue Kabinett ernannt, das sich folgendermaßen zusammensetzt:

Ministerpräsident: Zivkowitsch,
Aeußeres: Marinkowitsch,
Handel und Gewerbe: Albert Kramer,
Sozialpolitik und Hygiene: Ivan Pucelj,
Inneres: Milan Srskic,
Unterrichtswesen: Draganti Kojio,
Justiz: Bozidar Maksimavic,
Forst und Bergwesen: Stanko Sibenik,
Verkehr: Lazar Radivojevic,
Landwirtschaft: Djurarj Demetrovic,
Oeffentliche Arbeiten: Nicolas Preka,
Krieg und Marine: General Dragumir Stojanovic,
Finanzen: Dr. Milorad Djordjewic,
Körperliche Ertüchtigung: Dragan Kraljevic.

Alle Minister sind bereits vereidigt worden.

Kleine polit. Nachrichten

Verhaftungen in Hamburg

In Hamburg hat die Polizei ungefähr 50 nationalsozialistische Flugblattverteiler festgenommen. Sie werden sich wahrscheinlich alle vor dem Richter zu verantworten haben, da sie eine Beilage des nationalsozialistischen Hamburger Tageblattes verteilt hatten.

Sturz der anhaltischen Regierung

Der anhaltische Landtag nahm mit 19 gegen 17 Stimmen einen Mißtrauensantrag der Deutschnationalen gegen die Regierung an. Die Regierungsneubildung dürfte auf größte Schwierigkeiten stoßen. Die Rechte wird ihre Absicht, eine bürgerliche Regierung zu bilden, nicht durchsetzen können, da die Kommunisten den Ausschlag geben.

Keine Verhandlungen über eine Donaukonföderation in Genf

Die großdeutsche Fraktion des österreichischen Nationalrates sprach dem Bundeskanzler Buresch ihre Bedenken dagegen aus, daß in Genf die Frage der Donaukonföderation berührt werden könnte. Dr. Buresch erwiderte, daß auf der Konferenz mit dem Finanzkomitee des Völkerbundes lediglich Kreditfragen behandelt würden. Die Besorgnisse wegen Verhandlungen über eine Donaukonföderation seien unbegründet.

Castle über Amerikas Außenpolitik

Unterstaatssekretär Castle sagte in einer Rundfunkrede, die Hilfsbereitschaft Amerikas liege auch in seinem ureigensten Interesse, denn es brauche Deutschland als guten Kunden für seine Erzeugnisse. Nach dem Moratorium, diesem ersten Schritt, warte Amerika zunächst ab, was Europa selbst für seine Sanierung tun werde. Es könne kein Zweifel bestehen, daß Amerika an der Durchführung eines verständigen konstruktiven Planes mitarbeiten werde. Ebenso zweifellos sei, daß Amerika sich weigern werde, die Kosten des törichten Krieges zu bezahlen, für den es nicht verantwortlich sei.

Die fernöstlichen Streitigkeiten
Chinesisches Memorandum an den Völkerbundsrat

Der diplomatische Vertreter Chinas in Paris hat dem amtierenden Ratspräsidenten am 31. Dezember 1931 ein Memorandum zu Händen der übrigen Ratsmitglieder überreicht. In diesem Memorandum stellt die chinesische Regierung fest, daß die Japaner ihren Vormarsch fortsetzen und offen ihre Absicht kundtun, sich Tschintschaus zu bemächtigen trotz der von ihnen im Völkerbund eingegangenen Verpflichtungen. Die Aktion der Japaner verstoße nicht nur gegen die Hoheitsrechte Chinas, gegen die Völkerbundssatzung, gegen den Neunmächtevertrag und gegen den Kriegsächtungspakt, sondern sie stelle auch eine flammende Nichtbeachtung der vom Völkerbund vor kurzem angenommenen Entschließung dar. Der chinesischen Regierung seien auch Nachrichten zugegangen, nach welchen Japan seine Truppenbestände in der Mandschurei ständig vergrößere, was eine Erschwerung der Lage nach sich ziehe. Japan müsse für alle Folgen, die aus Maßnahmen der chinesischen Notwehr entstehen könnten, verantwortlich gemacht werden. Das chinesische Memorandum erklärt zum Schluß, die chinesische Regierung wolle die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf diese neuen Tatsachen lenken. Sie hoffe, daß unverzüglich die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um eine weitere Verschlimmerung der Lage zu verhüten und Japan zur Beachtung der vom Völkerbundsrat angenommenen Entschließung anzuhalten.

Die Hoffnung auf Rettung der verunglückten Beuthener Bergleute aufgegeben

Die Bergbehörde in Beuthen gab spätabends folgenden amtlichen Bericht über das Einsturzunglück auf der Zeche Karsten-Zentrum aus:

Die Rettungsarbeiten sind weiter im Gange. Es wurde hierbei festgestellt, daß die Streckenbetriebe, in denen die verschütteten Bergleute arbeiteten, vollkommen zerbrochen sind. Die Aufwältigungsarbeiten werden sich voraussichtlich noch mehrere Tage hinziehen. Es steht fest, daß keiner der Verschütteten mehr am Leben ist. Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission tritt am Mittwoch, dem 6. Januar, auf der Grube zusammen.

Kampf in Indien und China

Auch Kongreßpräses Rasad verhaftet

Auch Rasad, der als Nachfolger Patels zum Präsidenten des Indischen Nationalkongresses ernannt worden war, ist verhaftet worden.

Aus Patna wird gemeldet: Rasad ist verhaftet worden, weil er und eine Anzahl seiner Gefährten sich weigerten, das Hauptquartier des Kongreßausschusses der Provinz Bihar zu verlassen. Mit ihm wurden sechs andere Führer festgenommen. Die Verhafteten wurden nach dem Bankipur-Gefängnis gebracht, um dort die Gerichtsverhandlung abzuwarten, die auf den 18. Januar festgesetzt worden ist. Die Polizei ergriff von dem Hauptquartier Besitz, entfernte die Kongreßflagge und hißte die britische Flagge.

45 dem Allindischen Kongreß angegliederte Vereine in Kalkutta und Umgebung sind als gesetzwidrig aufgelöst worden.

Erhöhte Polizeibereitschaft in Bombay

In Bombay hat die Polizei in der ganzen Stadt besondere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Gruppen von bewaffneten Polizeibeamten patrouillieren in verschiedenen Teilen der Stadt, namentlich in dem Viertel, wo sich die Spinnereien befinden.

Maßnahmen der Kongreßausschüsse

Reuter berichtet aus Bombay, 5. Jan.: Die meisten größeren Kongreßausschüsse in den Provinzen haben ihre verschiedenen Unterausschüsse durch Diktatoren ersetzt, die befugt sind, für den Fall ihrer Verhaftung selbständig ihre Nachfolger zu ernennen. Ueberdies haben die kleineren Ausschüsse in den verschiedenen Orten Anweisungen erhalten, ihr eigenes Aktionsprogramm aufzunehmen, ohne auf Weisungen der Zentralausschüsse zu warten.

Wie verlautet, soll der Vollzugsausschuß des allindischen Kongresses eingehende Pläne zu dem „Ungehorsamsfeldzug" ausgearbeitet haben und nur auf die Veröffentlichung der Regierungsverordnungen in der „Bombay-Zeitung" sowie auf ihre Inkraftsetzung warten, um die Verhaftungen seiner Mitglieder und Anhänger soweit wie möglich propagandistisch auszunutzen.

Der Boykott britischer Waren beginnt

In Ahmedabad haben die Baumwollfabriken wegen der Verhaftung Gandhis beschlossen, keinerlei britische Waren mehr zu kaufen. Die Fabrikbesitzer planen ferner, die nach England gegebenen Bestellungen auf Maschinen rückgängig zu machen. Auch der Gemeinderat der Stadt erwägt den Boykott britischer Waren und Firmen.

In Bombay haben die Stoffhändler einen achttägigen „Hartal" beschlossen, während dessen die Geschäfte vollständig ruhen werden.

Zusammenstöße in Allahabad

In Allahabad mußte die Polizei einen Zug von Anhängern des Nationalkongresses mit Gewalt auflösen. Zwei Personen wurden getötet und mehrere verletzt. Etwa 30 Personen wurden verhaftet.

Den Indern soll die britische Flagge gezeigt werden

Aus Puna, 5. Januar, wird gemeldet: Ein Bataillon eines schottischen Regimentes geht heute abend nach Scholapur ab. Von dort wird es einen langen Marsch durch dichtbevölkertes Land unternehmen. Der Marsch bezweckt, den Kongreßanhängern „die britische Flagge zu zeigen."

Maßnahmen und Gegenmaßnahmen

Der Kongreßausschuß in Bombay beschleunigt nach Möglichkeit die Vorbereitungen des Feldzuges gegen die Regierung. Sechzig „Kriegsräte" sind gebildet worden, die gegebenenfalls einander ersetzen werden. Tausend Freiwillige, die ihre Tätigkeit sofort beginnen können, stehen auf den Verzeichnissen des Kongresses und zehntausend weitere sollen sich während der letzten fünf Tage gemeldet haben. Propaganda für die Boykottierung der britischen Schiffahrt und der britischen Versicherungen sowie die Verhinderung der Goldausfuhr und die ungesetzliche Erzeugung von Salz sind in den Richtlinien des Ausschusses vorgesehen. Der Kongreß hat zwei Krankenhäuser mit 450 Betten zur Aufnahme von Opfern des Feldzuges eingerichtet, damit seine Anhänger nicht auf die Pflege der Regierungskrankenhäuser angewiesen sind. Unterdessen geht der Kampf der Regierung gegen die gesetzwidrige Bewegung weiter. Andererseits sind von englischer Seite Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Personen ergriffen worden, die Opfer terroristischer Anschläge werden könnten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Indiens Krisentage
Den Indern soll die britische Flagge gezeigt werden

Aus Puna, 5. Januar, wird gemeldet: Ein Bataillon eines schottischen Regimentes geht heute abend nach Scholapur ab. Von dort wird es einen langen Marsch durch dichtbevölkertes Land unternehmen. Der Marsch bezweckt, den Kongreßanhängern „die britische Flagge zu zeigen."

Maßnahmen und Gegenmaßnahmen

Der Kongreßausschuß in Bombay beschleunigt nach Möglichkeit die Vorbereitungen des Feldzuges gegen die Regierung. Sechzig „Kriegsräte" sind gebildet worden, die gegebenenfalls einander ersetzen werden. Tausend Freiwillige, die ihre Tätigkeit sofort beginnen können, stehen auf den Verzeichnissen des Kongresses und zehntausend weitere sollen sich während der letzten fünf Tage gemeldet haben. Propaganda für die Boykottierung der britischen Schiffahrt und der britischen Versicherungen sowie die Verhinderung der Goldausfuhr und die ungesetzliche Erzeugung von Salz sind in den Richtlinien des Ausschusses vorgesehen. Der Kongreß hat zwei Krankenhäuser mit 450 Betten zur Aufnahme von Opfern des Feldzuges eingerichtet, damit seine Anhänger nicht auf die Pflege der Regierungskrankenhäuser angewiesen sind. Unterdessen geht der Kampf der Regierung gegen die gesetzwidrige Bewegung weiter. Andererseits sind von englischer Seite Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Personen ergriffen worden, die Opfer terroristischer Anschläge werden könnten. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Brandstiftungen der „Rothemden"

Aus Peshawar, 5. Jan., kommt die Meldung: Im Mohmand-Gebiet wurden die Häuser einiger Personen, die von der britischen Regierung besoldet werden, von einer Gruppe Rothemden in Brand gesteckt.

Kinder rufen zum Streik auf

Eine Meldung aus Cawnpore vom 5. Januar berichtet: Die Polizei hat jede Ansammlung von sieben oder mehr Personen in den Straßen für drei Tage verboten. Jetzt machen Schulknaben den Versuch, in der Stadt zum Streik aufzurufen. Seit dem frühen Morgen durchziehen sie die Straßen und verkünden unter Trommelschlag den Streik, der eine Woche dauern soll. Sechs Kinder sind in Gewahrsam genommen worden. Wie innerlich begannen die Unruhen vom letzten April in Cawnpore ebenfalls mit Kundgebungen von Kindern.

Bewegung gegen die Nanking-Regierung in Nord-China

Nach einer Meldung der Agentur Indo Pacifique aus Peking macht sich in Nord-China eine heftige Opposition der politischen und militärischen Kreise gegen die Regierung in Nanking bemerkbar, der vorgeworfen wird, Tschingtschau ohne Verteidigungsmittel gelassen zu haben. Man vermutet, daß der Vorwurf der Japanfreundlichkeit die Rückkehr Tschiankaischeks herbeiführen soll.

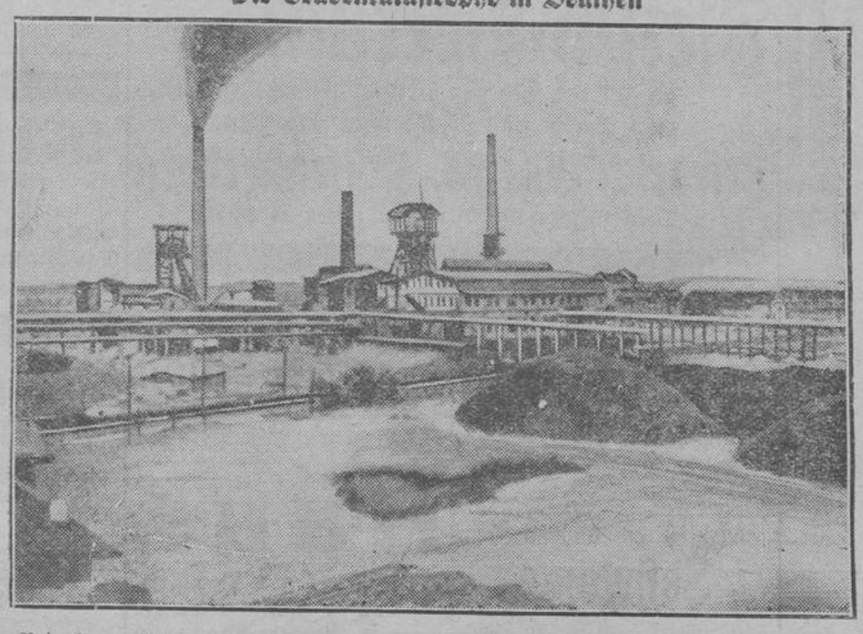
Der Zwischenfall von Charbin noch nicht erledigt

Aus Washington, 5. Jan., wird gemeldet: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die japanischen Entschuldigungen wegen der Vorfälle in Charbin noch nicht endgültig angenommen. Staatssekretär Stimson erklärte, er werde sich nach Empfang neuer Berichte über den Vorfall erneut mit dem japanischen Botschafter in Verbindung setzen.

Aufhebung der Aufnahmesperre für die faschistische Partei

Aus Rom wird gemeldet: Der neue Parteisekretär Starace hat die im Jahre 1925 erlassene Aufnahmesperre von neuen Parteimitgliedern aufgehoben. Ein Rundschreiben besagt, daß es jedem guten Italiener möglich sein soll, in den Reihen der faschistischen Partei zu kämpfen, falls er den Nachweis über eine reine politische und moralische Vergangenheit erbringen kann.

Die Grubenkatastrophe in Beuthen



Bei einem Grubenunglück auf der Karsten-Zentrums-Grube der Schlesischen Bergwerks- und Hütten-AG bei Beuthen hat sich ein schweres Einsturzunglück unter Tag ereignet, dem 14 Bergleute zum Opfer gefallen sind. Unsere Aufnahme zeigt die Unglücksgrube bei Beuthen.

Der Zigarettenschmuggel hat nachgelassen

Jahresbericht des Hauptzollamtes Aachen.

Aachen, 5. Jan.

Das Hauptzollamt gibt einen Bericht über seine Arbeit im Jahre 1931 bekannt. Danach sind 1931 14 808 Strafverfahren wegen Schmuggels anhängig gemacht worden. Im Monatsdurchschnitt wurden über eine Million Zigaretten beschlagnahmt. Da im Dezember nur noch 616 000 Zigaretten beschlagnahmt wurden, kann man klar erkennen, daß der Schmuggel in Zigaretten ganz wesentlich zurückgegangen ist. Wie groß die Zunahme des Schmuggels von Mehl, Getreide usw. ist, geht daraus hervor, daß allein im Dezember beispielsweise 6143 Kilogramm Getreide, gleich ein Fünftel der Gesamtsumme der Beschlagnahmungen im Jahre 1931, sichergestellt werden konnten. Bei der Erwähnung dieser Ziffern darf man nicht vergessen, daß die beschlagnahmte Ware nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz der wirklich geschmuggelten Ware darstellt. Man nimmt an, daß 10 Prozent der Schmuggelware in die Hände der Zollbeamten fällt.

Verprügelte Saarbündler.

Saarbrücken, 6. Jan. Zwei Steiger der Grube von der Heydt, die wegen ihrer Saarbundtätigkeit mit zu den bestgehaßten Beamten dieser Grube gehören, haben, wie sich nachträglich herausstellt, in der Neujahrsnacht einen gehörigen Denkzettel für ihre in letzter Zeit begangenen Untaten erhalten. Der Steiger Ludwig Junker, der in den letzten Monaten etwa 100 Bergarbeitern die Entlassung verschafft hat, wurde in der Silvesternacht, als er sich in schwerbetrunkenem Zustand auf dem Wege nach Hilschbach befand, von einigen bis jetzt noch unbekannten Personen furchtbar verprügelt und so zugerichtet, daß er Krankenhausbehandlung in Anspruch nehmen mußte. Das gleiche Schicksal ereilte den Steiger Hermann.

Müllers Sieg über Meen

Nachdem dem Kölner Hein Müller in der Vorwoche durch die IBU. der Meistertitel als Europameister aberkannt worden war, wirkte es komisch, daß der Veranstalter des Vorkampfes, Hein Müller-Reggie Meen dieses Treffen als Europameisterschaftskampf ankündigte. Leider brachte der Kampf nicht das, was wohl die meisten Zuschauer von ihm erwartet hatten; denn in der 4. Runde brach der Ringrichter den Kampf wegen Augenverletzung Meens zugunsten des Kölners ab und erklärte daraufhin Hein Müller zum Europameister! Aber der Kölner wird damit nicht viel anfangen können —die IBU. hat bekanntlich „dickere Köpfe“ . . .

Kölner Telephonfreiverkehr
vom 5. Jan.

Die Tendenz im Kölner Telephonverkehr war wieder ziemlich freundlich. Farben lagen etwa ¾ Prozent fester. Interesse bestand ferner für Mannesmann. Auch Rheinische Braunkohlen waren gefragt.

Keine Stillegung der Steyrer Waffenwerke.

Wien, 6. Jan. Die Meldungen, daß die Steyrer Waffenfabrik, die nach dem Kriege die bekannten Kraftwagen herstellt, seit einiger Zeit stillgelegt sei, sind irrtümlich erfolgt. Eine Stillegung war allerdings vorgesehen für den Fall, daß die Lohnvorschläge nicht angenommen würden. Sie sind aber in letzter Minute angenommen worden.

Die Quinta muß rauchen.

Wer das noch nicht wissen sollte: die Quinta ist in unseren höheren Lehranstalten eine der unteren Klassen, die von Jungen und Mädchen im Alter von etwa zehn und elf Jahren besucht wird. Und nun können wir richtig beginnen. In der Quinta der Oberrealschule einer schönen mitteldeutschen Stadt sollte kürzlich die — Zigarette als Lehrgegenstand eingeführt werden. Eine moderne Studienrätin, die wahrscheinlich selbst leidenschaftliche Raucherin ist, hatte ihren Quintanern geraten, in den englischen Unterricht Zigaretten — ob in Packungen oder einzeln, wissen wir nicht — mitzubringen, damit sie an richtigem Rauchzeug lernten, wie man auf englisch zu sagen hat, wenn man: „Bitte um Feuer — Schmeckt die Zigarette? — Was kostet dieser Glimmstengel?“ usw. sagen will. Dieser Anschauungsunterricht schien den kurzbehosten Quintanern außerordentlich zu gefallen, aber ihren Herren Eltern gefiel er minder und den über die Eltern gesetzten Vätern der schönen Stadt, den Herren Stadtverordneten, schon gar nicht. So geschah es, daß die rauchende Quinta in der Stadtverordnetenversammlung zum Gegenstande einer recht interessanten „Kleinen Anfrage“ gemacht wurde. Selbstverständlich wurde der übermodernen Studienrätin der freundliche Rat erteilt, ihre „Lehrgegenstände“ etwas vernünftiger auszuwählen. Aber wie es nunmehr mit der Quinta wird, nachdem die Quintaner nun einmal mit pädagogischer Erlaubnis Zigarettendampf in die Luft geblasen oder in die Lungen eingesogen haben, das ist einstweilen noch nicht abzusehen . . . Schade, daß nicht jedermann Gelegenheit hat, sich die famose Studienrätin anzusehen!

Das kriegsgefangene Zuchtschwein.

Anfang des Jahres 1914 brauchte man auf einer Domäne des früheren Kaisers für den Schweinezuchtstall eine besonders gute Zuchtsau. Ein Vertreter des Kaisers wandte sich zu diesem Zwecke nach England und erwarb dort ein auf einer Ausstellung mit dem ersten Preis „gekröntes“ ganz außergewöhnliches Zuchtschwein. Der Kaufpreis wurde sofort bezahlt, die Sau aber sollte erst nach einigen Wochen nach Deutschland reisen. Inzwischen kam aber in England ein Ausfuhrverbot ausgerechnet für Schweine heraus, und kurz darauf brach der Krieg aus. Die Sau mußte in England bleiben und wurde für kriegsgefangen erklärt und interniert. Nach dem Friedensschlusse wäre sie bestimmt wieder ausgeliefert worden, wenn sie nicht mittlerweile gestorben wäre. Anfang 1915 flog nämlich ein Zeppelin über London, warf Bomben ab und traf ausgerechnet den Stall, in welchem die berühmte Zuchtsau saß. Als man nach der Beendigung des Krieges die Herausgabe des Zuchtschweines forderte, wurde der kaiserlichen Domäne mitgeteilt, daß man hierzu weder imstande noch verpflichtet sei, da ein deutscher Zeppelin das Schwein getötet habe. Zwölf Jahre lang wurde nun zwischen der ehemaligen kaiserlichen Domäne und der Schadenersatzanspruchstelle in London gründlich verhandelt, ohne daß man zu einer Entscheidung gekommen wäre. Dieser Tage nun traf ganz unerwartet in Doorn ein Schreiben der Schadenersatzstelle ein mit der Aufforderung an den früheren Kaiser, umgehend 137 Mark Unterhaltungskosten für das im Jahre 1914 in England kriegsgefangen gewesene Zuchtschwein einzusenden. Wie diese kuriose Geschichte, die buchstäblich wahr sein soll, ausgehen wird, weiß man zurzeit noch nicht.

Neue
Ladenverkaufspreise für Henkel-Erzeugnisse

Persil	das selbsttätige Waschmittel	68 Pfennig das Doppelpaket
Persil	das selbsttätige Waschmittel	36 Pfennig das Normalpaket
Henko	Henkel's Wasch- und Bleich-Soda	13 Pfennig das Paket
IMI	Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel	20 Pfennig das Paket
Sil	Henkel's Bleichmittel	17 Pfennig das Paket
Ata	Henkel's Scheuerpulver (fein)	18 Pfennig die Streuflasche
Ata	Henkel's Scheuerpulver (grob)	13 Pfennig das Paket
Dixin	Henkel's Seifenpulver	23 Pfennig das Paket
Gutso	Henkel's Schnitzelseifenpulver	17 Pfennig das Paket

Die vorstehenden Preise gelten auch für Packungen, die noch mit dem früheren Preisaufdruck im Handel sind.

Sämtliche Henkel-Erzeugnisse nach wie vor in unveränderter Güte und Vollkommenheit!

Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf

Große Sendung lebendfrischer



Seefische

Allerfeinste Marinaden
und Räucherwaren
Ia holl. Vollheringe Stück 5 Pfg.
Ia holl. Milchnerheringe „ 8 „
empfiehlt bestens

Walter Mebus
Burscheid, Hauptstraße, Telefon 495.

Modenschau

Lyon's illustrierte Zeitschrift
für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung im Umfange von 64 Seiten
34 Seiten Mode
30 Seiten Unterhaltung.
Über 120 neue Modelle in jedem Heft

Preis 70 Pfennig

Unentbehrlich für Schneiderei
Zu haben in allen Buchhandlungen.

Preuß. Klassen-Lotterie

Das Einlösen der Lose zur 4. Klasse hat pünktlich bis zum 6. Januar zu geschehen.

Otto Weber, Burscheid
Telefon 539.

Fleisch-Verkauf

ab Freitag-Morgen 9 Uhr. Prima Rindfleisch zum Preise von 65 Pfennig das Pfund.

Friedrich Wirths, Kaltenherberg
Telefonische Bestellungen unter Nr. 636.

Mittelschweres

Pferd

zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mehrere gut angefütterte

Schweine

zum Weitermästen zu verkaufen.

Irlermühle b. Burscheid
Telefon 534.

Halbtags-Mädchen

sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Haus

mit Garten und Baumhof in oder bei Burscheid zu kaufen, event. 3 Zimmer-Wohnung zu mieten gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Burscheider Schützenverein e. V.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß sie aufgrund der neuen Verfügung ihre Büchsen und Munition bei der Polizei selbst anmelden müssen.

Der Vorstand.

Suchen Sie schnell

ein Darlehn, Hypothek od. Baugeld, so wenden Sie sich nach Burscheid-Büchel 260. Darlehen nur vom Selbstgeber. Ia Referenzen.

Habe abzugeben

5 Ia Absatzferkel

ferner verschied. Maschinen und Geräte, wie Grasmäher, Schrot-Mühle (Veraklit), Kartoffelsortierer, Elektr. Motor 5 PS Walze, Karre, Zentrifuge (100 Liter Stundenleistung) u. a. m. Nehme auch Produkte in Zahlung.

Bowinckel, Irlermühle.

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, 8. Januar, nachm. 3.30 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Wirtschaft Ohmann hier

1 Büfett

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Burscheid, 5. Januar 1932.

Der Vollziehungsbeamte der Stadtkasse:
Heppekausen.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung

Bord, Dielen, Latten
Fußboden, Rahmen
Pitschpine, Redpine
Poln. Kiefern
Sperrholz etc.

Otto Renzmann
Baustoffhandlung
Heide-Hilgen
Fernsprecher Amt Burscheid 527

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 4 2. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 6. Januar 1932

Die Jagd im Januar

Bei dem bisher außerordentlich mild verlaufenen Winter hat unser Wildbestand wohl noch nirgends Not gelitten. So erfreulich das zunächst ist, um so gefährlicher kann anhaltendes weiches Wetter für die gesundheitliche Beschaffenheit des Wildes sein, da es den Boden bereitet für Ausdehnung etwa auftretender Seuchen. Auch für die Hasenjagden war die milde, nasse Witterung nicht günstig. Hoffentlich bringt der Januar noch etwas Schnee und leichten Frost! Wer noch eine Treibjagd abhalten will, tue das, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, in den ersten Tagen des Monats; denn es ist eine bekannte Tatsache, daß, zumal bei mildem Wetter, Mümmelmann bereits mit der Rammelzeit beginnt.

Die Jagd auf Wildenten ist in den meisten Ländern mit dem Monat Dezember beendigt. Da deren starke Verluste des Notwinters 1928/29 noch nicht wieder aufgefüllt sind, sollte man selbst in den Ländern, die den Abschuß noch gestatten, nur Erpel schießen. — Der Anstand auf Wildgänse an offenen Gewässern kann recht unterhaltsam sein, und ebenso bietet das Buschieren auf Fasanen mit guten Stöberhunden Abwechslung.

Das Rehwild hat wieder Schonzeit. Auch der Rothirsch wird nach der Verordnung vom 8. Dezember 1931 in Preußen ebenso wie der Damhirsch geschont. Dagegen ist während des ganzen Monats noch weibliches Rot- und Damwild sowie Kälber auf. Zur Ausgleichung des Geschlechtsverhältnisses können also noch Rot- und Damtiere erlegt werden. Am besten geschieht das bei der Pürsch, denn bei Drückjagden ist es im allgemeinen schwer, die flüchtigen Stücke vor dem Schuß anzusprechen. — Bei Neuschnee ist in Schwarzwaldrevieren gute Gelegenheit zu Saujagden, die weidmännische Freuden und viele Ueberraschungen bieten können. Da die Sauen jetzt in der Rauschzeit stehen, wird man den unsteten Eingänger, den in allen Revieren der Umgegend berühmten, sagenhaften Keiler, durch sorgfältiges Abspüren vielleicht überlisten können. Gegen Ende des Monats kann man in mondhellen Nächten sein Heil auch beim Ansitz versuchen. — Auch Freund Reineke hat Ranzzeit und ist eifrig auf der Suche nach passender Ehegefährtin. Beim Mondansitz kann man die Rotröcke an Lieblingspässen erwarten, bei Tage mit scharfen Teckeln oder Terriers die Baue absuchen, und oft lohnt gute Beute den eifrigen Jäger.

Häufiger als die Hoffnung auf Jagdfreuden führen den Weidmann im Wintermonat hegerische Pflichten ins Revier. Die Fütterungen müssen je nach Witterung reichlich mit gutem Heu, mit Kartoffeln, Kastanien, Mais, Eicheln, Rüben, Hafer u. a. beschickt und nach Bedarf täglich nachgefüllt werden. Für Fasanen und Hühner streut man an geschützten Fütterungsplätzen Hinterweizen, Kaff u. ä. Bei hohem Schnee ziehe man mittels des Schneepfluges schneefreie Bahnen und lege Heidekraut und andere Naturgräsung frei. Tägliche Hegegänge sind wichtig und notwendig. Nie darf das Revier unbeaufsichtigt sein; denn mehr als je werden in diesen Notzeiten Wilderer auftreten, die leicht den ganzen, mit viel Mühe und Sorge herangehegten Wildbestand dezimieren können. Also auf der Hut sein! K.

Kleine Zahlen

Die Einlagen bei den Deutschen Sparkassen betrugen 1925: 1694 Millionen Mark, 1926: 3182 Millionen Mark, 1927: 4839 Millionen Mark, 1928: 7205 Millionen Mark, 1929: 9330 Millionen Mark, 1930: 10 800 Millionen Mark.

75 Prozent der deutschen Ausfuhr sind Fertigwaren. Rohstoffe und halbfertige Waren kommen auf 20 Prozent, Lebensmittel und Getränke auf 4 Prozent, lebende Tiere auf 1 Prozent. Den größten Anteil nehmen Textilerzeugnisse mit fast 1,5 Milliarden ein, der Eisenwaren-Export beläuft sich auf 1,45 Milliarden. Die chemische Industrie führt für 850 Millionen, die Maschinenindustrie für 750 Millionen aus, und die Lederindustrie für 325 Millionen Mark.

Während im Kriege 1870/71 die Zahl der an Krankheiten Gestorbenen, die Zahl der Gefallenen wesentlich überstieg, war dies im letzten Weltkrieg umgekehrt. Gegenüber 1 531 048 Gefallenen waren 2 211 469 Verwundete zu verzeichnen und nur 155 013 an Krankheiten Gestorbene.

Zum Dreikönigstag (6. Januar)



Die Anbetung der Heiligen drei Könige
Nach einem Gemälde von Albrecht Dürer (1471—1525)

Schadenfeuer in Eichen

Wer am gestrigen Abend gegen 6,30 Uhr über die Straße ging und seine Augen am Firmament entlang gleiten ließ, der bemerkte in Höhe von Witzhelden einen roten Feuerschein. Und bald darauf hieß es auch schon: in Eichen brennt es.

In einer Scheune des Gutsbesitzers Weltersbach war der Brand, der sich am abendlichen Firmament abzeichnete, ausgebrochen. Die Scheune, die in Brand geriet, hatte eine Länge von 40 und eine Tiefe von 20 Metern. Dieselbe war mit Heu und Stroh angefüllt; ferner befanden sich ein Personenwagen, ein Lastwagen, die jedoch nicht mehr benutzt wurden, ungefähr 100 Zentner Kartoffeln und Brandvorräte darin.

Wie man hört, soll das Feuer durch die Unvorsichtigkeit eines landwirtschaftlichen Gehilfen entstanden sein. Er begab sich mit einer Karbidlaterne in die Scheune, um aus dem Tank eines der Wagen Benzin abzulassen. Während dieser Arbeit muß wohl ein Teil des Benzins verschüttet worden sein, der dann aus der offenen Laterne Feuer fing. Die polizeilichen Untersuchungen müssen ergeben, ob diese Angaben stimmen, und ob dieser Brand durch die Fahrlässigkeit eines Arbeiters entstanden ist. Der Gehilfe, der bei den Löscharbeiten recht rege mithalf, erlitt später einen Nervenschock und mußte ins Burscheider Krankenhaus überführt werden.

Kurze Zeit nach dem Ausbruch des Brandes waren die Wehr von Witzhelden und Leichlingen an der Brandstelle. Die Hilgener Wehr, die alarmiert wurde, erhielt aber kurz vor dem Ausrücken den gegenteiligen Befehl. Trotz eifrigster Arbeit konnte so gut wie nichts gerettet werden. Die Höhe des Sachschadens, der sehr erheblich ist, steht noch nicht fest.

Im Jahre 1925 erbeutete die norwegische Lebertran-Industrie 60 Millionen Dorsche, aus denen fast 94 500 Hektoliter Dampftran gewonnen wurden, wovon Norwegen 92 600 Hektoliter ausführte.

Weiter ungünstig

Weihnachtsgeschäft entlastet Stellenmarkt nicht!

Nach Mitteilungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hat das Weihnachtsgeschäft keine erwähnenswerte Entlastung des kaufmännischen Stellenmarktes gebracht. Im ganzen Reich sind Weihnachtsaushilfen nur in beschränktem Umfange eingestellt worden. Von den Kaufhäusern wurden wie in den vergangenen Jahren verheiratete Frauen, die früher als Verkäuferinnen dort tätig waren, kurzfristig, oftmals sogar nur stundenweise, eingestellt. Männliche Verkaufskräfte fanden nur eine Aushilfsstellung. Auch die Erwartung, die der Preußische Handelsminister an die Freigabe des kupfernen Sonntags knüpfte, haben sich keinesfalls erfüllt. Vielfach wurde von Unternehmerseite eine empfindliche Beeinträchtigung des Weihnachtsgeschäfts durch die Bekanntgabe der in der 4. Notverordnung vorgesehenen Preissenkung befürchtet. Es hat sich aber herausgestellt, daß überall dort, wo die Preissenkung durchgeführt und propagandistisch ausgenutzt wurde, das Weihnachtsgeschäft zufriedenstellend war. Allgemein wurden billigere Waren und Gebrauchsgegenstände bevorzugt, während die sogenannten Luxusartikel schwerer Absatz fanden. Beachtlich ist auch, daß der Käuferandrang in den Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften am stärksten war.

Ungünstig wurde der Stellenmarkt durch erneute Stillegungen und Zahlungseinstellungen in Industrie und Handel beeinflußt. Die Schutzzollpolitik für uns wichtiger Absatzländer bringt dem Export täglich neue Schwierigkeiten. Der Bewerberzugang hält etwa die Höhe des Vormonats, auch der Zugang an Besetzungsaufträgen ist unbefriedigend, während die Vermittlungsquote gesteigert werden konnte.

Die Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt wird gekennzeichnet durch die für die Kaufmännische Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes errechnete Andrangsziffer: 89,3 Bewerber auf eine neugemeldete offene Stelle im Dezember 1931, gegenüber 85,5 im November 1931 und 39,6 im Dezember 1930.

Der Zuckerverbrauch beträgt je Jahr und je Kopf der Bevölkerung: in Deutschland 27 kg, in Holland 37 kg, in der Schweiz 46 kg, in England 53 kg, in Amerika 57 kg und in Australien sogar 62 kg.

Kohlenverbilligung für die hilfsbedürftige Bevölkerung

Im Rahmen der Winterhilfe hat die Reichsregierung, wie wir gestern schon kurz berichteten, weitere Mittel zur Verfügung gestellt, um für die nächsten Monate neben der Fleischverbilligung eine Kohlenverbilligung für die hilfsbedürftige Bevölkerung durchzuführen.

Die näheren Bestimmungen enthält ein Erlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern vom 23. 12. 1931. Danach sind

zur Teilnahme an der Kohlenverbilligung berechtigt

alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, die Familienzuschläge erhalten, ferner die von der öffentlichen Fürsorge laufend als Hauptunterstützte in offener Fürsorge Unterstützten, die einen eigenen Haushalt führen, und schließlich Empfänger der Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie einen eigenen Haushalt führen und ausschließlich auf Rente und Zusatzrente angewiesen sind. Es werden

Bezugsscheine

ausgegeben, die nicht übertragbar sind, und zwar für die Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge durch die Arbeitsämter, für die von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützten Personen und für die Empfänger von Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz durch die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge.

Bezugsstellen

für verbilligte Kohlen sind alle Kohlenverkaufsstellen, die sich bereit erklären, den Bezugsschein in Zahlung zu nehmen und den sonst gegebenen Vorschriften zu entsprechen. Die Verkaufsstellen werden durch Aushang kenntlich gemacht. Jeder Berechtigte kann

monatlich zwei Zentner

verbilligter Kohlen erhalten. Der verbilligte Preis muß für den Zentner 30 Pfg. unter dem Tagespreis oder, sofern für Unterstützungsempfänger durch Preisnachlässe bereits Verbilligungen erzielt sind, 30 Pfg. unter diesen verbilligten Preisen liegen. Die Verbilligung wird für alle Arten von Kohle, auch für Braunkohlenbriketts gewährt.

Der erste für den Monat Januar gültige Bezugsschein mit zwei auf je einen Zentner Kohle lautenden Abschnitten wird im Laufe dieses Monats ausgegeben werden. Gleichzeitig gelangt ein weiterer vier Wochen umfassender Bezugsschein für verbilligtes Fleisch zur Ausgabe.

Regen und Gewitter 1931

Von der Regen- und Gewitterstation des Preußischen Meteorologischen Instituts, die in Beyenburg stationiert ist, wird über die Niederschlags- und Gewitterbeobachtungen der hiesigen Gegend folgendes gemeldet:

Mon.	Niederschlags-Sa. in mm	Größte Höhe in 24 Std.	gemessen am	Tage mit Niederschlägen	darunt. Schneetage	Gewitter Meldg.
Jan.	198,7	25,3	17.1.	26	10	4
Febr.	108,2	14,5	27.2.	16	11	—
März	47,4	24,6	1.3.	7	5	—
April	115,4	16,7	29 4.	21	—	3
Mai	64,7	27,8	8.5.	9	—	4
Juni	119,3	19,9	9.6.	12	—	5
Juli	145,7	28,5	18.7.	19	—	6
August	206,1	24,9	22.8.	21	—	9
Sept.	54,4	10,1	13.9.	17	—	2
Okt.	72,0	23,3	30.10.	11	—	2
Nov.	50,0	8,7	6.11.	16	—	—
Dez.	107,1	20,6	29.12.	21	4	—
Sa.	1289,4	28,5		196	30	35

Der Monatsdurchschnitt betrug also 107,5 mm, die Zahl der Niederschlagstage durchschnittlich 16.

Auffallend stark waren die Schwankungen gegenüber den Durchschnittszahlen von 34 Jahren. Der März, der September und November brachten nur die Hälfte, der Mai und der August das Doppelte des Monatsdurchschnittes. Die Jahressumme überschritt den langjährigen Durchschnitt von 1225,6 mm nur um 5,2 Prozent.

Die regenreichsten Jahre innerhalb einer 34jährigen Beobachtungsreihe waren 1909 mit 1413 mm, 1925 mit 1463 mm und 1912 mit 1504 mm. Die regenärmsten Jahre waren 1904 mit 980 mm, 1929 mit 904 mm und 1921 mit nur 829 mm. Im verflossenen Jahre war der letzte Eistag der 21. April, der erste der 15. September. Auffallend war die starke Gewittertätigkeit im Januar mit vier Wintergewittern.

Umsatzsteuerbestimmung im Januar zu erwarten

Wie dem Nachrichtenbüro des VDZ an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, ist mit dem Erlaß einer Novelle zu den Durchführungsbestimmungen der Umsatzsteuer wegen der erhöhten Umsatzsteuer noch im Laufe des Januar zu rechnen. Voraussichtlich werden in der gleichen Zeit auch die Durchführungsbestimmungen zur Ausgleichssteuer erlassen werden, wobei es sich um die zusatzsteuerliche Erfassung der Einfuhr handelt.

Dagegen dürfte noch geraume Zeit vergehen, ehe die von allen beteiligten Gewerbekreisen gewünschte und in der Reichsnotverordnung auch vorgesehene Phasenpauschalierung bei der Umsatzsteuer wirksam werden kann. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ weiter erfährt, schweben in dieser Angelegenheit vorerst Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und der deutschen Textilindustrie. Man hat sich diesen einen für die Phasenpauschalierung in Frage kommenden Gewerbezweig ausgewählt, um erst einmal an ihm in der Praxis die Wirkung der Phasenpauschalierung beobachten zu können. Der früheste Termin für die Einführung der Phasenpauschalierung bei den Waren der Textilindustrie werde aber dennoch nur der 1. April ds. Js. sein können, da die Erörterungen außerordentlich kompliziert und zeitraubend wären.

Eine Ehrenkrone ist das Alter!

Schon wiederum können wir von einem seltenen Wiegenfeste berichten und damit erneut beweisen, daß in unserem Bergischen Lande ein guter alter Schlag wohnt. Am heutigen Dreikönigstag feiert Herr August Liesendahl in Berringhausen seinen 92. Geburtstag. Das Geburtstagskind, dem noch täglich das Pfeifchen schmeckt, erfreut sich noch bester körperlicher und geistiger Frische.

Auch wir gratulieren recht herzlich zum Wiegenfeste und wünschen unserem alten Mitbürger noch einen weiteren segensreichen Lebensabend bei bestem Wohlergehen.

Geschäfts- und Arbeitsjubiläum

Am 1. Januar beging der Schlossermeister Otto Kraus in Hilgen sein 25jähriges Geschäfts- und Arbeitsjubiläum als selbständiger Meister. Herr Kraus, eine in weitesten Kreisen beliebte Persönlichkeit, nahm am Hilgener Vereinsleben stets einen hervorragenden Anteil, wenn es galt, etwas Außergewöhnliches zu leisten. Die noch nie dagewesene schöne Ausschmückung unsrer Ortschaft gelegentlich des Gau-Turnfestes und des 50jährigen Jubelfestes des Gesangvereins Frohsinn Hilgen, war sein Werk.

Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Hund zugelaufen

Auf dem hiesigen Polizeiamt wurde ein Drahthaarfox als zugelaufen gemeldet. Der Besitzer möge sich dort melden.

Lehrgang für Obstbaumpflege

Im Lehrsaal der Landwirtschaftsschule in Opladen soll am 13. Januar ein Lehrgang für Obstbaumpflege unter der Leitung des Kreisgartenbauinspektors Schnaare beginnen. Der Unterricht wird theoretisch und praktisch erteilt, und zwar an acht aufeinanderfolgenden Mittwochnachmittagen. Die Teilnehmergebühr für den gesamten Lehrgang beträgt 2 Mark.

Tagung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen

Im großen Saale der Krefelder Stadthalle fand gestern eine Tagung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen statt. Zahlreiche Vertreter von Regierung, Behörden und Landeskulturämtern waren anwesend. Es sprachen Prof. Schmidt-Göttingen über „Aktuelle Viehwirtschaftsfragen" und Oberlandeswirtschaftsrat Dr. Hagmann von der Landwirtschaftskammer Bonn über „Betriebswirtschaftliche Fragen und Tierhaltung in niederrheinischen Betrieben". Als Abschluß der Tagung wurde ein Film „Neuzeitliche Weidetechnik" vorgeführt.

Die Lohnverhandlungen in der Metallindustrie

Weil die Einigungsverhandlungen auf Grund der Notverordnung zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Rhein-Wupper-Kreis und den Gewerkschaften über die Löhne in der Metallindustrie ergebnislos verlaufen sind, hatte der Arbeitgeberverband den Schlichter für den Bezirk Westfalen angerufen. Die Verhandlungen zogen sich Montag bis in die späten Abendstunden hin. Wie man vom Arbeitgeberverband erfährt, hat der Schlichter die zehnprozentige Lohnherabsetzung ab 1. Januar angeordnet, jedoch den Antrag der Arbeitgeber auf Fortfall der Akkordzulage und der Vorarbeiterzulage abgelehnt. Ueber die Herabsetzung des Akkordüberverdienstes von 18 auf 10 v. H. behielt sich der Schlichter den Spruch vor. Er ist bis jetzt noch nicht beim Arbeitgeberverband eingegangen.

Keine Neuregelung der kommunalen Grenzen

Durch die neuen preußischen Notverordnungen war bekanntlich auch verfügt worden, daß kleine Kreise aufgehoben und mit leistungsfähigern Kreisen zusammengelegt und leistungsschwache Gemeinden mit gut fundierten Gemeinden vereinigt werden sollten. Es tauchte hier deshalb wieder die Frage auf, ob auch im Rhein-Wupper-Kreis Aenderungen vorgenommen werden würden, richtiger ausgedrückt, am Rhein-Wupper-Kreis.

Der Kölner Stadtanzeiger hat sich mit den in Betracht kommenden amtlichen Stellen in Verbindung gesetzt und erfahren, daß nicht beabsichtigt ist, an dem Bestand des Rhein-Wupper-Kreises zu rütteln. Die preußische Regierung beabsichtigt nicht, Teile aus dem Landkreis herauszunehmen, weil dadurch der Bestand des ganzen Landkreises in Frage stehe, der sowieso mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen habe.

Keine Auflösung des Regierungspräsidiums

In einem Neußer Zentrumsblatt wird mitgeteilt, daß in der durch die Preußische Notverordnung angekündigten neuen Sparverordnung u. a. die Auflösung des Regierungspräsidiums in Düsseldorf angeordnet werden würde, wogegen das Präsidium in Köln beibehalten werden soll. Wie Regierungspräsident Bergemann auf Anfrage versichert, ist diese Meldung völlig aus den Fingern gesogen und entbehrt jeglicher Grundlage.

Hengstnachkörung für die Deckzeit 1932

Die Hengstnachkörungen für die Deckzeit 1932 finden für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Aachen und Köln am 12. Februar 1932 in Köln und für die Regierungsbezirke Koblenz und Trier sowie die Kreise Monschau, Schleiden, Wipperfürth, Waldbröl und Gummersbach Anfang Februar 1932 statt.

Der Kurszettel der Hausfrau

Auf der letzten Versteigerung an der KOG wurden folgende Preise erzielt:

Rote Möhren 2,5—3,2; Industrie 3,2; Feldsalat 8—12,5; Wirsing 1—2,5; Rotkohl 3—4,5; Weißkohl 1—2,3; Rosenkohl 8,8—10; Grünkohl 1—2; Rote Beete 2,5—3; Sellerie 7—13; Porree 0,5—1,7; Endivien 2,5—3,5; Kohlrabie, blau 1,5—2,5; Spinat 12; Eier 9,5; Butterkohl 1. Anfuhr und Nachfrage waren gut, bei festen Preisen.

Die nächste Versteigerung ist am Donnerstag, dem 7. Januar, 1 Uhr.

Plan der Zusammenlegung von Weinbergbesitz

Wie wir erfahren, plant Preußen die Schaffung eines Zusammenlegungsgesetzes für Weinbergbesitz, wodurch es ermöglicht werden soll, der teilweise durchaus unwirtschaftlichen Zersplitterung im Weinbergbesitz entgegenzuwirken. Es sind bereits im Ministerium für Landwirtschaft unter Zuziehung fachlicher Kreise aus den Reihen des Weinbaues entsprechende Vorarbeiten durchgeführt worden. Nunmehr unterliegt der Stoff der eingehenden juristischen Ueberprüfung im Justizministerium. Die Durchführung der beabsichtigten Maßnahmen dürfte ohne Zweifel einem fühlbaren Bedürfnis gerecht werden.

Wieviel Hartgeld läuft bei uns um?

In der augenblicklichen Zeit der Geldknappheit dürfte es interessieren, daß Ende Oktober 1220 Millionen Mark Hartgeld in Umlauf waren, und zwar:
an Fünfmarkstücken 406 Millionen Mark,
an Dreimarkstücken 179 Millionen Mark,
an Zweimarkstücken 200 Millionen Mark,
an Einmarkstücken 257 Millionen Mark,
an Fünfzigpfennigstücken 75 Millionen Mark,
an Zehnpfennigstücken 64 Millionen Mark,
an Fünfpfennigstücken 28 Millionen Mark.
Das macht auf jeden Deutschen 20 Mark Hartgeld.

Zur Gewährung von Zugaben

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat dem Reichsminister der Justiz eine vorläufige Zusammenstellung der von seinen Mitgliedskörperschaften zum Entwurf eines Gesetzes über die Gewährung von Zugaben zu Waren oder Leistungen geäußerten Wünsche zur Berücksichtigung für die endgültige Gestaltung des Gesetzes übersandt. In dieser Zusammenstellung wird gefordert, daß das im § 1 des vorliegenden Gesetzentwurfs vorgesehene Zugabeverbot nicht nur auf den Einzelhandel, sondern auf jeden geschäftlichen Verkehr angewandt werden soll und daß die als Ausnahme erlaubte Zugabe von Reklamegegenständen „von geringem Wert" auf die Zugabe von Reklamegegenständen „ohne Verkaufswert" einzuschränken ist. Für die vorsätzliche Zuwiderhandlung gegen das Zugabeverbot soll statt der vorgesehenen Strafverfolgung nur auf Antrag eine Strafverfolgung von amtswegen vorgesehen werden. Dazu soll das Zugabeverbot ausdrücklich auf den sogenannten gekoppelten Verkauf einer Hauptware mit einer gattungsfremden Nebenware ausgedehnt werden. Zur Begründung dieser Vorschläge nimmt die Eingabe Bezug auf die zu den einzelnen Punkten beigefügte erläuternde Darstellung.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

2000 Hühnereier wurden gestohlen

Opladen, 6. Jan. In der Nacht zum Dienstag wurde in den Versteigerungsraum der KOG eingebrochen. Die Täter, es handelt sich wahrscheinlich um zwei, entwendeten 2000 Hühnereier. Die Eier befanden sich in viereckigen länglichen Holzkörbchen, von denen fünf Stück mitgenommen wurden. Die polizeilichen Ermittelungen sind eingeleitet.

Wieder ein Fahrraddiebstahl

Opladen, 6. Jan. Seit einiger Zeit schienen die Fahrradmarder ihre „Tätigkeit" in Opladen eingestellt zu haben. Jetzt wurde wieder ein Damenfahrrad gestohlen.

Ermordet aufgefunden

Leverkusen, 6. Jan. Auf dem Promenadenweg an der Dünn in Leverkusen wurde am Dienstag morgen gegen 8,30 Uhr die Leiche des fast 32 Jahre alten Gerhard Lorscheid aufgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen ist Lorscheid durch drei Schüsse, die ihn am Kopf, Hals und in der Seite trafen, zu Boden gestreckt worden. Der Ermordete hatte bis Mitternacht in den Werken der J. G. Farbenindustrie in Leverkusen gearbeitet. Da er bis zu den frühen Morgenstunden nicht nach Hause gekommen war, stellte man Nachforschungen nach seinem Verbleib an. Er wurde dann nach längerem Suchen an der Dünn tot aufgefunden. Die Düsseldorfer Mordkommission nahm sofort die Ermittlungen auf, ohne jedoch bisher ein greifbares Ergebnis erzielt zu haben.

Raubüberfall im offenen Laden

Leverkusen, 6. Jan. Am Montag abend gegen 7 Uhr traten drei junge Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren in ein Ladengeschäft einer Färberei in der Hauptstraße. Sie gingen sofort auf die aus dem Nebenraum kommende Geschäftsführerin zu und schlugen sie nieder. Einer schlug sie über den Kopf, der andere trat sie gegen den Leib, so daß sie bewußtlos im Laden zusammenbrach. Nach etwa einer Stunde kam sie wieder im Nebenraum zu sich, wohin sie die Räuber nach Ansicht der Ueberfallenen geschleppt hatten. Ihr Portemonnaie, das sie bei sich trug, lag leer auf dem Boden im Laden, der Inhalt, 25 Mark, fehlte. Anscheinend hatten die Täter, nachdem sie in der Kasse nichts gefunden, sie einer Leibesvisitation unterzogen. Die Kasse war aufgerissen, im Laden alles durcheinandergewühlt. Im Verdacht stehen drei junge Burschen, die sich schon vorige Woche im Laden sehr auffallend benommen hatten, und vielleicht damals schon einen Ueberfall geplant hatten.

Sie können alles gebrauchen

Leverkusen, 6. Jan. Der vor einem Geschäft in der Hauptstraße angebrachte Schaukasten wurde in der vorigen Nacht erbrochen und von dem Täter eine Anzahl Taschenlampen, Batterien und Ersatzglühbirnen mitgenommen. — Aus einem Stalle in der Havensteinstraße wurden in derselben Nacht vier schwarze Kaninchen gestohlen.

Eine 500 000-Mark-Anleihe

Leverkusen, 6. Jan. Der Sparkassenvorstand bewilligte die Aufnahme einer 500 000-Mark-Anleihe gegen Blankowechsel bei der Girokasse. Man will den Beschluß nachträglich durch die Stadtverordneten genehmigen lassen.

Jeder vierte Einwohner erhält Unterstützung

Langenfeld, 6. Jan. In der rund 15 000 Einwohner zählenden Gemeinde Richrath-Reusrath wurden am Jahresende ungefähr 3800 Personen bzw. Familien aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge betreut. Demnach erhält fast jeder vierte Einwohner Unterstützung. Allein an Barunterstützungen werden an Wohlfahrtserwerbslose und sonstige Unterstützungsrechtigte augenblicklich rund 48 000 RM monatlich ausgezahlt.

Anschlag auf die Straßenbahn

Burg a. d. W., 6. Jan. Gestern morgen wurde in Ehringhausen, anscheinend im Zusammenhang mit der kommunistischen Streikhetze, ein Anschlag auf die Straßenbahn verübt. Die unbekannten Frevler hatten es auf den Wagen abgesehen, mit dem die in Burg wohnenden Arbeiter zu ihrer Arbeitsstätte in Remscheid zu fahren pflegen, und ihre Absicht war es offenbar, eine Betriebsstörung herbeizuführen, um das rechtzeitige Eintreffen der Arbeiter in den Fabriken zu verhindern. Der Anschlag wurde von Fachleuten ausgeführt, die mit Isolierhandschuhen arbeiteten, um sich gegen einen elektrischen Schlag zu sichern. Sie gingen in der Weise vor, daß sie am Hohenstein einen starken Draht an einem Straßenbahnmast befestigten, ihn am anderen Ende mit einem Stein beschwerten, dann über die Leitung warfen und an dem gegenüberliegenden Mast ebenfalls befestigten. In der Dunkelheit konnte der Führer des gegen 6 Uhr von Burg kommenden Wagens das Drahthindernis nicht rechtzeitig erkennen, und der Wagen fuhr daher mit dem Leitungsbügel so heftig dagegen, daß der Bügel zertrümmert wurde. Infolgedessen konnte er seine Fahrt nicht fortsetzen. Er mußte abgeschleppt werden. Menschen kamen durch diesen Anschlag glücklicherweise nicht zu Schaden.

Lehrerabbau zurückgestellt

Dabringhausen, 6. Jan. Die Regierung hat die an Hilfslehrer Rohbach an der Schule Höferhof und Fräulein Meyer an der Schule Dhünn zum 1. Januar ausgesprochenen Kündigungen zurückgezogen.

Hochwasser im Oberbergischen

Hückeswagen, 6. Jan. Infolge der Schneeschmelze und anhaltenden Regenfälle der letzten Tage führt die Wupper Hochwasser. In den letzten 11 Tagen wurden insgesamt 90,4 Millimeter Niederschlag gemessen. Diese Niederschlagsmenge erreicht fast die Durchschnittsmenge eines Monats. Niedrig gelegene Wiesen und Keller besonders am Unterlauf der Wupper sind überschwemmt.

Altgermanische Bodenrechtsformen

An zwei Stellen im Rheinland treffen wir charakteristische Formen germanischem Recht entstammender Bodennutzung, wie sie sonst nirgendwo in Deutschland anzutreffen sind. Es sind dies die Gehöferschaften im Hochwald und die Hauberggemeinschaften des Siegerlandes.

Bei den Gehöferschaften handelt es sich um Landflächen, die in einer fest umrissenen Zahl von Anteilen von deren Inhabern nicht veräußert werden dürfen. Auf Antrag der Mehrheit der Berechtigten ist die Verwaltung und Betriebsführung durch eine Satzung zu regeln. Der Vorstand besteht aus mehreren ehrenamtlichen Mitgliedern, die aus ihrer Mitte wieder einen Vorsitzenden wählen, dem die eigentliche Geschäftsführung obliegt. Der Hauptbesitz besteht aus Lohhecken und Wildland. Die Gehöferschaftswaldungen werden im Rahmen jährlicher Wirtschaftspläne bewirtschaftet. Dabei wird in weitgehender Weise den Wünschen der Gehöferschaften Rechnung getragen.

Ehedem erbrachten die als Eichenschälwaldungen genutzten Flächen mit dem Steigen der Lohpreise einen angemessenen Nutzertrag. Einen Umschwung hatte das um die Jahrhundertwende einsetzende Sinken der Preise für Eichenlohrinde im Gefolge. Dazu kam eine ständige Steigerung der Produktionskosten. Weil dadurch die Wirtschaftlichkeit des Schälwaldbetriebes allmählich eine starke Einbuße erlitt, befaßte man sich immer eindringlicher mit dem Gedanken einer Einschränkung der Schälwaldfläche und einer Umwandlung in Hochwald namentlich durch Nadelholzkulturen. Eine Kultivierung bedingte aber die Aufteilung der Gehöferschaften; zu diesem Zweck war denn auch ein erster Entwurf zu einem Gesetz bei der Regierung in Trier in Bearbeitung. Als aber im Herbst 1923 die Separatisten das Trierer Regierungsgebäude mit ihren „Truppen" belegten, wurden die Akten verbrannt. So blieb diese bedeutsame Aufgabe vorerst ungelöst.

Aehnlich wie bei den Gehöferschaften lagen die Dinge bei den Haubergsgenossenschaften. Ihr schlechter Zustand kam schon darin zum Ausdruck, daß sie bei einer Gesamtfläche von fast 8000 ha allein im Kreise Altenkirchen um 1850 rund 3700 ha enthielten, die derartig dünn mit Birken und Weichholz bewachsen waren, daß sie geradezu als Oedland bezeichnet werden konnten. So wurde denn für den Haubergsbezirk ein eigener Forstsachverständiger bestellt, der die schlechten Bestände mit Fichten aufforstete. In großem Umfange wurden gänzlich ertragsarme Flächen in Fichtenwaldungen umgewandelt, die für die Zukunft reiche Erträge in Aussicht stellen.

Daneben plante die Regierung, die Hauberge allmählich in das Eigentum der Gemeinden zu überführen. Indessen haben sich die Hauberge behauptet, wobei ihre rechtliche Wesenheit durch eine besondere Haubergsordnung bestimmt ist. Die Haubergsgemeinschaft besitzt die Rechte einer juristischen Person. Ueber die Anteile der einzelnen Genossen kann frei verfügt werden, doch ist eine Teilung über ein geringstes Einheitsmaß hinaus nicht gestattet.

Das Neueste

Der Regierungspräsident von Köln hat alle Versammlungen der KPD wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verboten.

Die Hochwassergefahr ist in Dessau aufs höchste gestiegen. Zwei Dörfer der Umgebung sind bereits abgeschnitten.

Der polnische Abgeordnete Warynski erhängte sich heute im Abgeordnetenhaus in Warschau.

Havas bestätigt, daß die gestrige Unterredung des deutschen Botschafters mit Laval und Flandin der Vorbereitung der Reparationskonferenz galt. Nachdem man sich, wie die Agentur behauptet, in Berlin auf die Verlängerung der eingefrorenen Kredite um ein Jahr geeinigt habe, stehe dem Zusammentritt der Reparationskonferenz nichts mehr im Wege. Aber der 18. Januar scheine der französischen Regierung wegen der am 12. Januar beginnenden Parlamentssession zu nahe zu liegen. Da Laval persönlich an der Wiederaufnahme der Parlamentsarbeiten teilzunehmen wünsche, werde er vorschlagen, die Eröffnung der Reparationskonferenz um einige Tage, vielleicht bis zum 25. Januar, zu verschieben. Die französische Regierung sei grundsätzlich geneigt, Deutschland ein Moratorium, jedoch nicht über den 1. Juli 1934 hinaus, zu gewähren.

In Paris rechnet man nicht mehr mit einer Zusammenkunft Lavals und MacDonalds in London. Eine Besprechung werde höchstens in Paris stattfinden bei der Durchreise MacDonalds nach Lausanne.

„Daily Mail" zufolge ist Hoover bereit, eine Währungskonferenz einzuberufen, falls England, Frankreich und Deutschland es wollen.

MacDonald wird von seinem Urlaub bereits Donnerstag nach London zurückkehren.

In der spanischen Provinz Santander kam es gestern zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Gendarmerie, wobei es verschiedene Tote und Verwundete gab.

Senator Borah beantragte, den auswärtigen Regierungen zu gestatten, ihre Schulden an Amerika in Silber zu zahlen.

Die Lage in Indien hat sich erheblich verschlechtert. Es kam zu schweren Zusammenstößen in Benares, Cawnpur, Srinagar, Mohmand und anderen Orten. Regierungsgebäude wurden in Brand gesteckt. Der Kriegsrat des Kongresses hat Einzelheiten für den Ungehorsamkeitsfeldzug festgelegt. Weitere führende Kongreßmitglieder wurden verhaftet.

Unter dem Schutz der Polizei wurde heute früh die britische Flagge auf dem Gebäude des allindischen Kongresses in Bombay feierlich gehißt, was die Inbesitznahme des Gebäudes durch die Regierung anzeigen soll. 4 Kongreßmitglieder wurden verhaftet. Die Zahl der in Bombay verhafteten Personen beträgt zurzeit 40, darunter 9 Frauen.

Einer Blättermeldung zufolge, sind in Japan 5 Matrosen eines britischen Frachtdampfers wegen Spionage verhaftet worden.

Es starben 1929: an Krankheiten der Kreislauforgane 136 272 Deutsche, an Altersschwäche 80 704, an Krebs 74 641, an Nervenkrankheiten 70 863, an Lungenentzündung fast 70 000, an Krankheiten der Verdauungsorgane 55 776, an Tuberkulose 55 344 — und durch Selbstmord 16 665.

Das Deutsche Gastwirtsgewerbe ist mit 54 Steuerarten behaftet und soll jährlich etwa Mark 1 400 000 aufbringen.

Eine belgische Zeitung errechnet den Hundebestand der Welt mit 70 000 000. Davon zählt allein Amerika 6 000 000, es folgen England mit ungefähr 4, Frankreich mit 3, und Deutschland mit 2 Millionen Hunden.

In Rußland erschienen im Staatsverlag, der allein Lehrbücher herausgeben darf, 1928 rund 444 000 Lehrbücher in deutscher Sprache, von denen 383 982 verbraucht wurden. Für das Englische lauten die entsprechenden Zahlen 27 000 bezw. 24 089, für das Französische 25 000 bezw. 9 545.

Das Wetter von heute und morgen

Wechselnd bewölkt und im ganzen etwas kühler mit geringer Niederschlagsneigung aber noch frischen westlichen Winden.

Aus Westdeutschland

Geistesgegenwärtige Polizei

Wuppertal, 6. Jan. Am Dienstagmorgen gegen 4,30 Uhr bemerkten zwei Schupobeamte in Wuppertal-Barmen eine verdächtige Gruppe von fünf männlichen Personen, die die Unterdörner Straßen entlangschlichen und in den Alten Markt einbogen. Die Beamten traten mit schußfertigen Pistolen den fünf Männern entgegen und forderten sie auf, die Hände hoch zu nehmen. Als der Aufforderung keine Folge geleistet wurde, gab einer der Beamten einen Schreckschuß ab, verletzte aber niemanden. Darauf hoben die Burschen die Hände hoch, wurden von einem Polizisten in Schach gehalten, während der andere die Durchsuchung vornahm. Es stellte sich heraus, daß vier je eine geladene und entsicherte, der fünfte sogar zwei Pistolen bei sich führte. Die Waffen wurden beschlagnahmt und die Männer festgenommen.

Politischer Terror

Wuppertal, 6. Jan. In der Frühe des gestrigen Morgens wurden an der Ecke Grün- und Walter Rathenau-Straße von unbekannten Tätern zwei große Schaufensterscheiben der Firma Tietz durch Steinwürfe zertrümmert. Es wird angenommen, daß ein Fall politischen Terrors vorliegt. Eine Person, die offenbar zu den Tätern gehört, wurde später festgenommen. Vorgestern abend wurde am Döppersberg ein Mann von etwa 30—40 Personen überfallen und im Gesicht erheblich verletzt. Die Täter entkamen, sind aber als politische Gegner bekannt.

Folgenschwerer Zimmerbrand

Düsseldorf, 6. Jan. Bei einem Dachzimmerbrand in der Jacobistraße kam ein 68jähriger Mann ums Leben. Wahrscheinlich hat er im Bett geraucht und ist darüber eingeschlafen. Der Brand kann auch durch ein schadhaftes Heizkissen entstanden sein, das in dem zum Teil verkohlten Bette gefunden wurde. Die Feuerwehr fand das Zimmer in hellen Flammen stehend. Der Mann konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Seine im Nebenzimmer schlafende Frau war durch das Knacken und Knistern des Feuers wach geworden. Als sie die Tür zum Nebenzimmer aufmachte, schlugen ihr schon die hellen Flammen entgegen. Laut um Hilfe schreiend, ergriff sie ihre beiden Kinder und brachte sie in Sicherheit. Auch bei den Kindern machten sich schon leichte Rauchvergiftungserscheinungen bemerkbar.

Schwerer Ueberfall

Köln, 6. Jan. In der Nacht zum 5. Januar wurde in eine Wohnung in der Baldurstraße eingebrochen. Der nach Hause kommende Wohnungsinhaber überraschte zwei Burschen, die ihn sofort niederschlugen und ihm die Uhr von der Kette abrissen. Einer der Täter konnte sofort festgenommen werden, der andre im Laufe der Nacht. Der Ueberfallene wurde mit schweren Schädelverletzungen in das Hospital geschafft.

Neue Massenentlassung.

Essen, 6. Jan.

Mit dem 1. Februar dieses Jahres wird die neue Förderanlage 12 der Zeche Zollverein in Essen-Caternberg, die zum Konzern der Vereinigten Stahlwerke A.-G. gehört, in Betrieb genommen. Von diesem Zeitpunkt ab werden die Tagesanlagen der Zechne Zollverein 1-2, 3-10, 4-5 und 6-9 bis auf die Seilfahrt und die Wetterführung stillgelegt. Dadurch werden 1000 Mann der Belegschaften entlassen.

Straßenschlacht zwischen politischen Gegnern.

Mariadorf, 5. Jan. In Mariadorf kam es zu einer schweren Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Dabei wurden zwei Sozialdemokraten von den Kommunisten schwer mißhandelt. Die herbeigerufene Polizei trennte die Streitenden und nahm den Haupträdelsführer fest.

Kreislandbund Mörs und Reichslandbundführer.

Mörs, 5. Jan. Die Vertreter der Ortsgruppe des Kreislandbundes Mörs hielten eine Sondertagung ab, die organisatorischen und vor allem Steuerfragen gewidmet war. Führende Vertreter der Steuer- und Finanzbehörden hielten vor der zahlreich versammelten Bauernschaft Vorträge über die neue Einheitsbewertung der Höfe, die auf Grund der großen Notverordnung vielfach einer Sonderregelung unterliegen. Am Schluß der Versammlung wurde an den Führer des Reichslandbundes, Graf von Kalckreuth, ein Ergebenheitstelegramm der im Kreislandbund Mörs zusammengeschlossenen Bauernschaft abgesandt, in dem dem Führer auch für das entscheidungsreiche neue Jahr unverbrüchliche Treue gelobt wird.

Bergarbeiterentlassungen.

Lünen, 6. Jan. Die Verwaltung der Zeche „Minister Achenbach" hat zum 15. Januar 1931 32 Bergarbeitern gekündigt.

Castrop-Rauxel, 5. Jan. Auf der Zeche „Graf Schwerin", Schacht 1-3, wurde zum 15. Januar 32 Bergarbeitern die Kündigung ausgesprochen. Außerdem ist Antrag auf Stillegung der Kokerei dieser Anlage gestellt worden. Die neue Maßnahme hat die Entlassung von 60 Angestellten zur Folge, denen bereits vorsorglich gekündigt worden ist.

Der York-Film im Saargebiet verboten.

Saarbrücken, 6. Jan. Die Regierungskommission hat die Aufführung des Ufafilmes „York" für das Saargebiet verboten.

Umgemeindungen im Kreise Düren

Düren, 5. Jan.

Es ist beabsichtigt, im Südosten des Kreises Düren durch kommunale Zusammenlegung von Aemtern und Gemeinden eine beschleunigte Verwaltungsvereinfachung herbeizuführen. Regierungspräsident Stieler (Aachen) legt folgenden Vorschlag vor:

Aemterzusammenlegung:

1. Auflösung des Amtes Drove unter Eingliederung der Gemeinden, Drove, Uedingen, Boich-Leversbach und Thum in das Amt Stockheim; 2. Zusammenschluß der Aemter Froitzheim, Füssenich, Kelz, Sievernich und der Gemeinden Soller und Jakobwüllesheim aus dem Amt Drove unter Abgabe der Gemeinde Juntersdorf an Wollersheim-Bürvenich zu einem neuen Amt Vettweiß mit dem Sitz in Vettweiß. 3. Zusammenschluß der Aemter Wollersheim und Bürvenich unter Hinzunahme der Gemeinde Wollersheim mit dem Sitz in Wollersheim.

Eingliederung von Gemeinden.

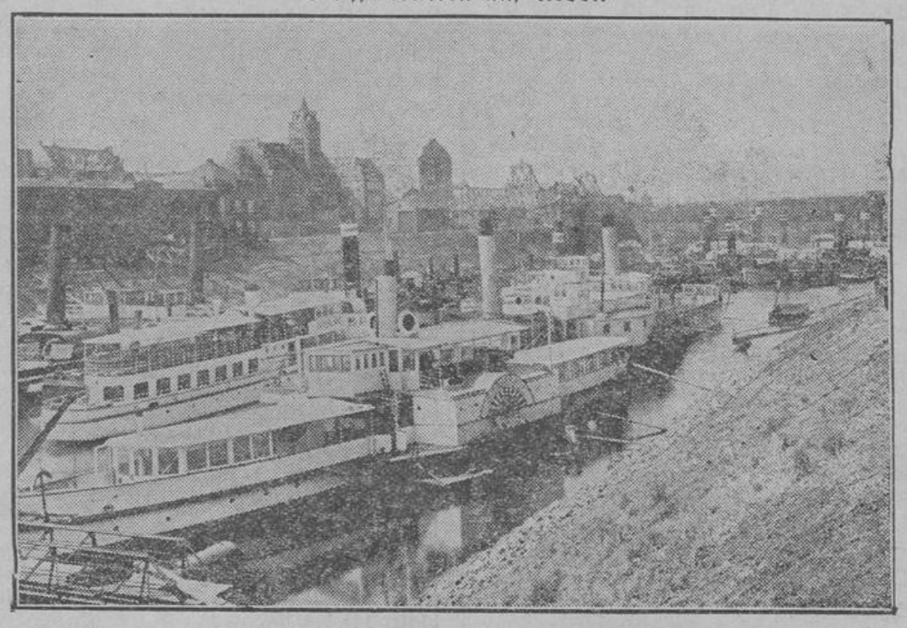
Eingliederung der Gemeinde Frangenheim in die Gemeinde Froitzheim, der Gemeinde Kettenheim in die Gemeinde Vettweiß, der Gemeinde Muldenau in die Gemeinde Embken und der Gemeinde Brück in die Gemeinde Rideggen.

Brotpreissenkung durchgeführt.

Berlin, 6. Jan.

Wie von seiten des Preiskommissars mitgeteilt wird, ist die Preissenkung für Brot gemäß dem Abkommen mit dem Germania-Verband überall durchgeführt worden.

Schiffe warten auf Arbeit



Im Hafen von Duisburg-Ruhrort, dem größten Binnenhafen Deutschlands, liegen Hunderte von Schiffen und Kähnen still, weil es an Frachten fehlt. Im Vordergrunde sieht man einige Vergnügungsdampfer, die erst im Sommer wieder in Dienst gestellt werden, aber dahinter sieht man die Reihe stillgelegter Schlepper. Der deutsche Rheinschiffsverkehr ist ganz besonders schwer betroffen, da er schon seit Jahren durch die Veränderung der politischen Verhältnisse am Rhein unter schwerem Druck steht.

Dr. Schreiber 50 Jahre alt

Berlin, 5. Jan.

Prof. Dr. Dr. phil. Georg Schreiber, päpstlicher Hausprälat in Münster i. Westf., vollendet sein 50. Lebensjahr. Prälat Schreiber wurde am 5. Januar 1882 in Rüdershausen geboren. Nach Studium der Theologie, Geschichte und Rechtswissenschaft erhielt er 1905 seine Priesterweihe. Er habilitierte sich 1913 als Privatdozent an der Universität Münster. Seit 12 Jahren gehört Dr. Schreiber als Mitglied der Zentrumsfraktion dem Reichstag an. Er ist der Gründer des Deutschen Instituts für Auslandskunde in Münster und Herausgeber der Schriftreihe „Deutschtum und Ausland", des seit 1926 erscheinenden „Politischen Jahrbuches" und zahlreicher anderer kirchenpolitischer Schriften. Dr. Schreiber ist Vorstandsmitglied verschiedener wissenschaftlicher Institute.

Schlachtkohl und Metzelsuppe.

Das Schlachtfest ist ein winterliches Fest; erst mit Beginn der kalten Jahreszeit hält sich im ländlichen Haushalt früherer Zeiten, als der Eisschrank noch nicht jedermanns Sache war, das Pökelfleisch. Der richtige Schweinebraten hat den besten Geschmack erst wenn Schnee gefallen und Frost eingetreten ist, und gilt in gewissem Sinne als Anfang des Winters.

Es ist Brauch, daß die Kinder des Bauernhauses am Tage des Schweineschlachtens vom Schulbesuch befreit sind. Nicht umsonst ist die Bezeichnung „Schlachtefest". Wird im Dorf ein Schwein geschlachtet, so ist das ein freudiges Ereignis nicht nur für das betreffende Haus, sondern auch für die Nachbarn und die Freundschaft. Vielfach hilft auch der Nachbar das Schwein „an den Haken bringen". Beim Fleischhacken muß nicht nur die ganze Familie mitsamt dem Gesinde mithelfen, oft und vielerorts werden auch die Gäste hierzu herangezogen. Ein kräftiges Frühstück mit dem brühwarmen Wellfleisch bildet den Auftakt des Schlachtfestes, und zu fettem Fleisch gehört ein herzhafter Branntwein!

Am Abend, wenn das Wurstmachen fertig und gelungen ist, geht es an den eigentlichen Schlacht- und Festschmaus. Je nach Landesbrauch ist Art und Name des Schmauses verschieden. In der Lüneburger Heide bestand die „Wusttöst" aus Buchweizengrützsuppe und Beutelwurst, die aus Grütze, Roggenmehl, Blut und den letzten Fleischresten hergestellt wurde. Im Braunschweigischen aß man frische gebratene Semmelwurst mit Weißkohl. Im Hessischen kennt man den „Schlachtekohl", ein in Fleischbrühe mit Wurstfett gekochtes Sauerkraut, Wellfleisch, Leberwurst und „trockene Brotsuppe". In Süddeutschland lud man zur „Metzelsuppe" ein, wobei der Tisch, von der Wurstbrühe und den Getränken abgesehen, mit Wellfleisch und Sauerkohl, Blutwurst und gekochten Äpfeln, Bratwurst und Schweinepfeffer, besetzt war. Der Metzger, der Held des Tages, sitzt oben am Tisch. Sohnrey in seinen „Festen und Spielen des deutschen Landvolkes" macht bei seinen Aufzählungen die sinnige Bemerkung, daß gar nicht so selten der freundnachbarlichen Schmauserei am Tage des Schlachtfestes das ganze Borstentier zum Opfer gefallen sein soll. — O schöne Zeit! So war's einmal. Heute, in der bitteren Notzeit des Landvolkes, ist wohl durchgehends in den deutschen Dörfern die harmlose Freude des Schlachtefestes stark gedämpft, wenn nicht ganz vergällt worden.

Die Deutschen waren von je ein Volk, in dem neben sinnigem Ernst auch herzhafte Lebensfreude Raum hat, und von je hat ihm auch der Schalk im Nacken gesessen. So war es auch beim Schlachtefest. Ab Abend pflegten sich die Burschen des Dorfes einzustellen und unter allerlei Scherzen um einige Gaben vom „Borstenvieh und Schweinespeck" zu bitten. So schoben sie mancherorts eine lange Stange als Wursthaken durch die Tür und mußten dann oft erleben, daß man ihnen statt der erhofften Wurst ein ungenießbares Stück, zum Beispiel die Gurgel oder die Galle, an der Stange befestigt hatte. Auch die Mädchen aus der Spinnstube fanden sich wohl ein und sangen eine poetische Bitte um eine Wurst; sie erhielten auch einen Wurstpreis für ihren Singsang, wenn sie aber beim Abschied den Rücken kehrten, dann wurden sie unversehens von versteckten Hausburschen mit Töpfen voll Wasser übergossen — als „kalter" Wurstsuppe! Auch allerhand Vermummungen waren beliebt beim Würstebetteln oder „Würstekratzen" der Dorfburschen. Es fiel wohl auch einem in der Front eine Wurst zum Opfer, aber einem anderen der Vermummten war unbemerkt das Schweineschwänzchen auf dem Rücken befestigt worden. Verstecktes Mädchenlachen klang neckisch und höhnisch hinterdrein.

Ländlicher Frohsinn ist durch die Sorge des Tages verscheuchtert und verscheucht worden. Es ist Zeit, daß dem Landvolk wieder sein Lebensrecht wird, daß der ländlichen Arbeit wieder der gerechte Lohn wird. Dann soll auch auf dem Dorfe wieder die verdiente und berechtigte Lebensfreude erwachen und in allen Sitten und Gebräuchen zur Geltung kommen. Saure Wochen — frohe Feste! Und das Schlachtfest hat auch sein Recht.

Pflanzen werden gegen Schädlinge geimpft.

Die Werte, die alljährlich durch Pflanzenschädlinge vernichtet werden, können kaum annähernd richtig beziffert werden; sie werden meist unterschätzt. In den Vereinigten Staaten hat man errechnet, daß in jedem Jahr die Arbeit von einer Million Menschen durch Pflanzenschädlinge verlorengeht, und der dadurch verursachte Geldverlust zwei Milliarden Dollar im Jahr übersteigt. Was ist zu tun, um dieser Plage Herr zu werden? Die Wissenschaft arbeitet seit langem an einer wirksamen Schädlingsbekämpfung, ohne bisher zum gewünschten Ziel, der völligen Vernichtung gelangt zu sein. Sehr beachtlich ist da die Entdeckung eines italienischen Gelehrten, des Professors Arnaudi, die der Aufgabe mit ganz neuen Methoden und Erkenntnissen näherkommt. Arnaudi stellte fest, daß man auch Pflanzen erfolgreich impfen kann, indem man ihnen Schutzstoffe zuführt, die sie durch ihren Organismus leiten, wodurch sie gegen bestimmte Infektionen immun werden. Die rein theoretische Bedeutung dieser Erkenntnis liegt auf der Hand; ist doch damit eine enge Verwandtschaft zwischen den Lebensvorgängen im pflanzlichen und im menschlich-tierischen Organismus bewiesen. Ob sie für die Schädlingsbekämpfung praktisch nutzbar gemacht werden kann, hängt nicht zuletzt auch davon ab, ob es gelingen wird, die in der Pflanze wirkenden Abwehrstoffe darzustellen und sie von anderen in den Pflanzenzellen auftretenden Stoffen zu unterscheiden. Das dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Wenn man bedenkt, welche Folgen die Impfung für die Bekämpfung der menschlichen Seuchen hat, wird man die Behauptung wagen dürfen, daß sich die Forschung hier auf dem richtigen Wege befindet.

Schützt unsere Vogelwelt!

Nicht nur die Landwirte, sondern auch die Gartenbesitzer benutzen den Winter dazu, um auf ihren Grundstücken einmal gründlich auszuholzen. Draußen werden die Wallhecken, die früher nur gegen Wildschaden angelegt waren, immer spärlicher, das Strauch- und Strupp werk am Wegrain wird wegen der tierischen und pflanzlichen Schädlinge, denen es als Wirtspflanze dient, umgehauen, die dichten Weiß- und Schwarzdornhecken werden niedergebrannt, genau wie die Brombeerbüsche, die sich irgendwie breit machen wollen. Sogar in seinem kleinen Wäldchen versucht der Bauer oft alles Gestrüpp herauszuhauen; auch der Waldrand bleibt ungeschont, so daß der Wind hindurchpeitscht, oder der Bestand ist ohne Kraft und Nachwuchs, weil leider noch immer in altgewohnter Weise die Waldstreu genutzt wird. In den Gärten ist es nicht anders. Auch hier fallen alte Hecken, um schön gepflegten Anpflanzungen Platz zu machen. Die Beete und Wege werden fein säuberlich von jedem Laubblättchen befreit, dessen Rascheln sonst den kleinen Vögeln ein Warnungssignal war, wenn die Katze sich anschlich. — Dieser ganze „Kulturfortschritt" ist aber zum Teil Frevel am Landschaftsbild und vor allem an der Vogelwelt. Man treibt die Vereinigung noch so weit, daß man den Vögeln auch die letzte Nistgelegenheit nimmt, und ihnen kaum noch ein geeigneter Unterschlupf bleibt. Hat man denn ganz vergessen, welchen Nutzen die Vogelwelt nicht nur im ideellen Sinn auf das Gemütsleben des Menschen und zur Belebung des Heimatbildes in sich birgt, hat man vergessen, daß sie auch materiellen Nutzen stiftet, indem sie dem Ueberhandnehmen der Schädlinge, des Gewürms der Raupen und vieler sonstiger Insekten entgegenwirkt? Wer wagt einzuschätzen, wieviel ungeheure Werte namentlich in der Forstwirtschaft durch die kleine Arbeit der Vögel erhalten geblieben sind! Man sollte ernstlich darauf achten, die wenigen Vögel, die noch bei uns sind, zu erhalten, ja ihnen wieder bessere Brutgelegenheiten zu verschaffen. Auch sollte nicht vergessen werden, ihnen vor allem im kalten Winter zu helfen, sie regelmäßig zu füttern, besonders, solange der Schnee allen Boden zugedeckt hat. Jetzt im Winter ist die beste Zeit, zu überlegen, wie man eine kleine Wildhecke im Garten anlegt, um eine Vogelschutzstätte zu schaffen. Je dichter und verworrener, dorniger und unnahbarer das Gezweig und Geäst der Sträucher ineinanderschwirrt, um so besser und günstiger für die kleine, gefiederte Welt. Besonders empfehlenswert sind Schwarz- und Weißdornhecken, Berberitzen und Liguster, dann die verschiedenen Beerensträucher, die verschiedenen Sorbus- und Prunusarten und alle die anderen Sträucher. Man suche die kleine Vogelwelt zu erhalten, sie dient uns Menschen in vielfältiger Weise!

Das größte Tier Europas

Der Wisent vor dem Aussterben gerettet.

Das größte aller europäischen Tiere der Gegenwart ist der Wisent, aber er ist nur noch in Zoologischen Gärten und privaten Gattern zu finden. Vor dem Kriege lebten die Tiere noch an zwei Plätzen in Freiheit: im Bialowieser Wald und im Kaukasus. Dort, in den sumpfigen Urwaldgebieten, schätzte man ihre Zahl auf 600, im Kaukasus sind sie nie zahlenmäßig erfaßt worden, auch hier waren es Hunderte. Sie alle sind in den Kriegs- und Revolutionswirren restlos niedergeknallt worden. 1918 schien es, als ob das Aussterben dieses mächtigen Tieres nicht aufzuhalten sei.

Um zu erhalten, was noch vorhanden war, und vielleicht auf diesem Grundstock weiterzubauen, gründete man in Deutschland auf Vorschlag des Frankfurter Zoodirektors Priemel die Wisentgesellschaft, die eine genaue Aufnahme aller Wisente in den Tierparks durchführte und durch Weiterzucht den Bestand zu mehren suchte. Die zehnjährige Tätigkeit der Gesellschaft hat ihre Früchte getragen. Heute gibt es in den Zoologischen Gärten wieder 60 Wisente, so daß die unmittelbare Gefahr des Aussterbens nach menschlicher Berechnung gebannt ist.

Wieder von deutscher Seite kommt jetzt die Anregung, durch Kreuzung eine dem Wisent sehr ähnliche Bastardrasse zu schaffen. Der Direktor H. Heck des Tierparks Hellabrunn bei München, der Sohn des Berliner Zoodirektors, schlägt vor, aus Nordamerika Bisonkühe einzuführen und sie mit Wisentbullen, die ja nicht alle zur Fortpflanzung der reinen Wisentrasse nötig sind, zu kreuzen. Gleicht der Bison schon im Aeußeren sehr dem Wisent, so würde man, wenn man den aus der Kreuzung entstehenden Kälbern in fortgesetzter Kette immer wieder Blut von reinrassigen Wisentbullen zuführen würde, in kurzer Zeit — was man in der Wisentzucht so kurze Zeit nennen darf — ein Tier heranzüchten, das die größtmögliche Aehnlichkeit mit dem ursprünglichen Wisent hatte.

Da nach den Mendelschen Gesetzen gleichwohl auch in späteren Generationen immer wieder Rückfälle in die Bisonähnlichkeit vorkommen werden, dürfen natürlich die Bastardbullen nicht zum Decken der reinrassigen Wisentkühe benutzt werden, wie sie denn überhaupt besser aus der Zucht vollkommen ausgeschieden werden. Jedenfalls verdienen die Bestrebungen der Gesellschaft, den Wisent, dieses hervorragende Wild der deutschen Frühzeit, zu erhalten, und der Vorschlag H. Hecks, mit Hilfe des Bisons eine wisentähnliche Rasse zu schaffen, volle Anerkennung.

Das Ende des Leidensweges?

Wirtschaftliche Jahresschau.

Das Frühjahr 1931 brachte eine bis in den April hinein anhaltende Periode einer merklichen Besserung unserer Wirtschaftslage, die sich teilweise im Gleichtakt mit einer entsprechenden internationalen Entspannung der Weltwirtschaft vollzog. Bald darauf lösten jedoch verschiedene wirtschaftliche und politische Ereignisse, ausgehend von dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Creditanstalt, eine erneute Vertrauenskrise größten Umfanges aus, die ganz Mitteleuropa erfaßte und sich für Deutschland angesichts der unverhältnismäßig hohen kurzfristig aufgenommenen Kredite ganz besonders schwer auswirken mußte. Milliardenbeträge wurden vom Ausland innerhalb kürzester Zeit von den deutschen Banken abgerufen, die diesem Ansturm, dem kein Kreditsystem der Welt unter gleichen Verhältnissen standgehalten hätte, schließlich nicht mehr gewachsen sein konnten. Die Proklamierung des Hoover-Feierjahres, die zunächst von den Börsen aller Weltzentren als der Beginn einer neuen Aera internationaler Gemeinschaftsarbeit mit einer stürmischen Hausse beantwortet wurde, verlor die Stoßkraft durch die langwierigen Verhandlungen mit Frankreich, während deren die psychologische Wirkung verloren ging. Das Mißtrauen im Auslande ließ auch die Zuversicht der inländischen Einleger erlahmen und führte zu einem Run auf Bank und Sparkassen, bis durch die Schließung der Banken und Maßnahmen der Reichsregierung der Panik ein Ende gesetzt und die Grundlage für den Wiederaufbau geschaffen wurde. Zu dem Erfolg dieser Maßnahmen hat in jenen kritischen Julitagen neben dem Entgegenkommen unserer ausländischen Gläubiger vor allem die Besonnenheit des deutschen Volkes beigetragen. Aber kaum war die Erschütterung dieser mitteleuropäischen Kreditkrise gebannt, als plötzlich von England aus mit dem Sturz der englischen Währung und der Loslösung vom Goldstandard ein neuer Unruheherd entstand, der sich bald auf die Mehrzahl der übrigen europäischen Länder verbreiten sollte. Dieses Ereignis, welches noch zu gegenwartsnahe ist, als daß es für England als eine der Hauptstätten des internationalen Kapitalmarktes in seiner vollen Bedeutung gewürdigt werden könnte, traf unsere Wirtschaft an einer Stelle, die sich gegenüber der Weltkrise bisher am widerstandsfähigsten erwiesen hatte, in unserem Außenhandel. So stehen wir am Ende des Berichtsjahres nicht nur inmitten eines ungeahnten volkswirtschaftlichen Niedergangs unseres eigenen Landes, sondern auch in einer Zeit weltwirtschaftlicher Unruhe größten Ausmaßes in allen Staaten der Erde.

Dieser Tiefstand der deutschen und der internationalen Wirtschaftslage läßt lediglich die seit mehreren Jahren ausgesprochene Hoffnung zu, daß nunmehr das Ende des Leidensweges erreicht und der Zeitpunkt eines Wiederanstiegs nahe ist. Für diese Erwartung ist aber wieder nur die Vermutung anzuführen, daß schwerere Lasten kaum mehr denkbar sind. Richtiger als eine solche unfruchtbare Prophezeiung ist es, in der Kritik des Gewesenen und gestützt auf die Erfahrungen aus den von uns begangenen Irrtümern den Weg für eine bessere Zukunft zu suchen.

Kölner Butternotierungen
vom 5. Jan.

Butter (inländische) Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung für 100 Kilogramm in Reichsmark: 1. Qualität 240, 2. Qualität 220. Tendenz: Ruhig.

Vom Lebensmittelmarkt

Der Buttermarkt zeigte weiterhin stetige Tendenz. Infolge der festen Haltung und der nicht allzu reichlichen Zufuhren des Auslandes konnte das etwas größere einheimische Angebot auch in der Neujahrswoche bei behaupteten Preisen glatt geräumt werden. Der Buttermarkt in Holland lag infolge des wieder besseren Absatzes nach England und vor allem nach Frankreich fest. Das holländische Angebot nach Deutschland war sehr gering und wegen des höheren Preises wenig beachtet. Australische und argentinische Butter fanden dank ihrer Billigkeit glatten Umschlag. Randstaatenbutter war kaum vorhanden. Die weitere Entwicklung auf dem Buttermarkt kann wegen der Konkurrenz der Auslandsmärkte und wegen der bald zu erwartenden Zunahme der heimischen Produktion nicht günstig beurteilt werden.

Das Käsegeschäft

verlief auch in der Neujahrswoche sehr ruhig. Nur bei Gouda konnten die Preise infolge des jetzt wieder möglichen Absatzes von Holland nach Frankreich und zufolge weiterer Nachfrage seitens Englands erneut etwas anziehen. Tilsiter hatte bei behaupteten Preisen ein sehr ruhiges Geschäft, nur Weidekäse war etwas mehr gefragt. Die Preise für Emmentaler mußten weiter nachgeben. Trotzdem bestand hierfür fast keine Nachfrage. Auch Limburger lag bei abbröckelnden Preisen flau. Quarkkäse und Speisequark hatten gleichfalls ein unbefriedigendes Geschäft.

Auf dem Eiermarkt

hatte die vor dem Weihnachtsfest etwas freundlichere Stimmung auch in der Neujahrswoche im großen und ganzen angehalten. Das Angebot von deutschen „Frisch-Eiern" war nicht sehr reichlich und konnte meist ohne Schwierigkeiten abgesetzt werden. Kühlhaus- und Kalkeier waren während der Festwochen gut gefragt. Da sich die Kühlhausbestände sehr gelichtet haben, konnten die Preise hierfür anziehen. Auch Frischeier waren in der letzten Woche etwas befestigt. Die weitere Entwicklung dürfte in erster Linie vom Wetter bestimmt werden. Bei Anhalten des milden Wetters und dementsprechend stärkerer Eiererzeugung dürfte diese freundliche Tendenz kaum länger durchgehalten werden können.

Riesiges Angebot auf dem Kölner Hauptmarkt.

Köln, 5. Jan.

Der Hauptmarkt war stärker beschickt als vor dem Krieg an den Hauptmarkttagen in den Sommermonaten. Man hätte mit den Waren die ganze Hauptmarkthalle bestellen können. In Gemüse war das Geschäft lebhaft, namentlich wurden große Mengen nach auswärts aufgekauft. Dagegen sieht es auf dem Obstmarkt traurig aus. Das Angebot ist übergroß und der Absatz verhältnismäßig sehr gering, obschon die Preise kaum Verdienst abwerfen. Gesunde Kochäpfel vom Oberrhein wurden heute zu 4 bis 6 Mark der Zentner angeboten. Wenn die Händler den Selbstkostenpreis für die Aepfel, Frachten usw. errechnen, so kann bestimmt von einem Verdienst keine Rede mehr sein.

Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 3,20—3,50 Mark, Nieren 4,50—4,60 Mark der Zentner, Grünkohl 2—3, Weißkohl 2,5—3, Rotkohl 3—3,5 Rosenkohl 6—8, Wirsing 2—2,5, Spinat 4—6, Steckrüben 2—2,5, weiße Rüben 2—3, Karotten 5—6, Möhren 2,5—3, Zwiebeln 8—10, Feldsalat 10—20 Pfg. das Pfund. Schwarzwurzeln 8—12 Pfg. das Gebund. Endivien 2—8, Kohlrabi 2—4, Rettich 2—4 Pfg. das Stück. Kochäpfel 4—8, Eßäpfel 8—23, Birnen 10—18 Pfg. das Pfund. Molkereibutter 1,25—1,40 Mark, Landbutter 1,10—1,20 Mark das Pfund. Eier 7—12,5 Pfg. das Stück. — An Auslandswaren: Franz. Kopfsalat 23—25, Blumenkohl 30—60, Tomaten 30—40, Schwarzwurzel 23—25, holl. Aepfel 9—10 Pfg. das Pfd., Birnen, Kiste 22—24, amerik. Aepfel, Kiste 10 bis 12,50, Faß 20, Zitronen, Kiste zu 150 Stück 9—11, zu 300 Stück 13—15, Apfelsinen (Valencia), Kiste 10—19, Cap 17—20 Mark, Almeriatrauben, Faß 15—20 Mark, holl. Trauben 65—70, belg. 110—120 Mark, Ananas 100 bis 110, Bananen 28—30, Maronen 15—18, Haselnüsse 45—55, Baumnüsse 30—45, Feigen 25—30 Pfg. das Pfund.

*

Wegen des Feiertages (Dreikönige) war die Hauptmarkthalle nur morgens von 6—9 Uhr geöffnet. Der Markt in Klettenberg und Riehl fällt am 6. Januar aus und wird am Donnerstag abgehalten.

Bonner Hauptmarkt.

Bonn, 5. Jan.

Es wurden gezahlt im Großhandel: Kartoffeln: Nieren, 50 Kilogramm 5,50, rote 8,00, Oberländer Industrie 3,50—3,80, hiesige Industrie 3,20—3,30 Mark. Spätwirsing 2—3, Knoblauch 50—80, Weißkohl 3, Rotkohl 3—4, ausl. Blumenkohl 30—80, Chikorie 20—25, Rosenkohl 7—8, Kohlrabi das Stück 2—3, Möhren 3—5, Karotten 4—5, Rettich, weiß und schwarz das Stück 3—6, Meerrettich das Stück 20—30, weiße Rüben 3—4, Schwarzwurzeln, Gebund 8—10, ausl. 22—25, Spinat 4—5, Sellerie das Stück 5—18, Breitlauch das Stück 2—5, Kopfsalat das Stück 2—3, ausl. das Stück 20 bis 25, Endivien das Stück 4—8, Feldsalat 10 bis 25, Zwiebeln 8—10, ausl. 9—10, Palmsalat 25, Tomaten, ausl. 25—35, Eßäpfel 12—20, Kochäpfel 8—10, Ananas 100—110, Apfelsinen 3—10, Bananen 30—35, Zitronen 3—10, Datteln, Schachtel 40—80, Feigen 23—28, Nüsse: Wal- 30—50, Hasel- 45—50, ausl. Para: 45—60, Kokos- das Stück 20—80, Erdnüsse 20—25, Maronen 18—25, Trauben: Brüsseler 80—100, ausl. weiße 40—50, Eier das Stück 9—11, Molkereibutter 145 bis 150.

Bonner Schlachtviehmarkt.
vom 5. Jan.

Auftrieb: Ochsen 2, Bullen 12, Kühe 34, Kälber 159, Schweine 82. Preise: Bullen 44 bis 50, Kühe und Rinder 35—57, Kälber 55—82, Schweine 50—75. Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse.

Bonn, 5. Jan.

Es bedeutet Rg.-Roggen, F.-Futter, W.-Winter S.-Sommer.

Weizen, rhein 71 Kg.	23.25		Weizenkl.	brutto mit Sack	8.75—10.75
Weizen, ausl.	29,50—30 7		Roggenkl.		8,00— 8,25
Roggen, rhein. 66—67 Kg.			Biertreber		11,75—12,75
			Leink. 38 Pr.		12,75—13,00
			Erdnußkm.		
Rg., rh. neu. E.	—		50 Prz.		12,75 13,00
Roggen, ausl.	22,25—22,75		„ 54 „		13,75—14,00
Hafer, hiesiger	14 00—14 50		Sojaschr.		
Hafer, nordd.	16,50—17,25		46 Prz.		11,75—12 00
Hafer, ausl.	—		Rapsk. 38 Prz.		9,00
F.-Gerste, ausl.	17.00—17,25		Palmkernk. los.		11,25—12,00
W.-Gerste, inl.	16.75—17,00		Trockenschn. l.		5,50— 6,00
S.-Gerste, inl.	16 75—17,25		Zuckerschn. los.		7,50— 8,00
Mais, grober	17,75—18.00		Rohmelasse		6,00— 6,50
Mais kleiner	18,25—18,50		Wiesenheu, inl.		
Weizenmehl, 70 Prz., inl.	32,00		lose neu		4,50—5,00
			gepreßt		
Rhein. Weizenbäckermehl m.			Kleeheu inl.		
			lose neu		6,00— 7,00
Auslandswz.	34,00		gepreßt		
Roggenmehl 70 Prz.	30,00		ausländischer		—
			Roggenstr.		
70 Prz. m. ausländ. Roggen	30.25		gepr. neu		1,90— 2,20
			Weizenstr.		
Roggenschrot, inländisches	24,50		gepr. neu		1,90— 2,20
			Haferstroh		
ausländisch.	25.00		gepreßt		1,50— 1.70

Stimmungsbericht: An heutiger Börse war das Angebot in Weizen wenig belangreich. Die Preise zogen nicht unerheblich an. Alles andere unverändert.

Kölner Kartoffelnotierungen
vom 5. Jan.

(Großhandelspreise für 50 Kilogramm bei Waggonladungen von 15 000 Kilogramm, lose verladen, frachtfrei Kölner Bahnstation.)

Rhein., runde, gelbe Industrie, 1. Qualität 3.10, 2. Qualität 2,90 Nordd. lange, gelbe Nieren 4.—.

Amtliche Terminprodukten
vom 5. Jan.

Weizen: März 244—243—243,75, Mai 252 bis 251—252 B. Roggen: März 206,5 B., Mai 214. Hafer: März 154—156. Mai 164—163 B.

Berliner Produktenbericht
vom 5. Jan.

Mit Ausnahme des Roggens hat sich die Haltung im Berliner Produktengeschäft weiter befestigt. Gegenüber unzureichendem Weizenangebot aus der Provinz waren jedoch viel Kaufordres für Rechnung des stark interessierten Rheins und einiger Provinzmühlen zu erfüllen. Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß der augenblicklich geltende Inlandsweizenpreis im Vergleich zu dem für Auslandsweizen plus Einfuhrzoll recht niedrig erscheint. Hieraus und aus der besseren Situation im Weizenmehlgeschäft, wo für 100 Kg. etwa 25 Pfennig mehr erzielt werden konnte, resultierten am Körnermarkt bis 3 Mark höhere Preise. Roggen profitierte nichts von der Weizenhausse. Hafer fest. Der vereinzelte Bedarf des Konsums ist jetzt allgemein. Nahe Abladung lag etwa 1 Mark höher, im Zeithandel besserte sich das Niveau um 1½ Mark. Gerste in Futter- und Industrieware findet nach der Küste besseren Absatz.

Amtliche Berliner Produktennotierungen
vom 5. Jan.

Weizen, märkischer (75—76 Kilogramm) 222 bis 224; fest. Roggen, märkischer (72—73 Kilogramm) 185—187; ruhig. Gerste, ab märkischer Station, Braugerste 153—165, Futter-Industrie 148—152; stetig. Hafer, märkischer 134—152; etwas fester. Weizenmehl 27—31; fester. Roggenmehl 25,85—27,9; fest. Weizenkleie 8,75 bis 9; ruhig. Roggenkleie 9—9,5; ruhig. Erbsen, Viktoria 21—27,5, kleine Speiseerbsen 21,5 bis 24, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 14—16, Wicken 16—17, Lupinen, blaue, 10—12, do. gelbe 13,5—15,5, Seradella, neue 22—27, Leinkuchen 12,2—12,4, Erdnußkuchen 12,2, do. Mehl 11,9, Trockenschnitzel 6,4 bis 6,5, extrah. Sojabohnen-Schrot 10,7—11,2. Kartoffelflocken 12,1—12,3.

Keine Veränderung im Berliner Freiverkehr.

Berlin, 5. Jan.

Der außerbörsliche Telephonfreiverkehr war knapp behauptet. Die wieder rückläufige Bewegung der Newyorker Börse, an der eine Anzahl Werte neue Tiefkurse erreichte, drückte auf die Stimmung. Aktienkurse waren im großen und ganzen gehalten. Renten waren vereinzelt etwas leichter. Der Tagesgeldsatz entspannte sich weiter auf 7¼ bis 7½.

Rauhfutternotierungen
vom 5. Jan.

Drahtgepreßtes Roggenstroh 0,75—0,90, do. Weizenstroh 0,60—0,70, do. Haferstroh 0,70 bis 0,85, Gerstenstroh 0,65—0,75, Roggenlangstroh 0,75—0,90, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,55 bis 0,65, do. Weizenstroh 0,50—0,60, Häcksel 1,20 bis 1,45; stetig. Handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,20—1,40, gutes Heu 1,70—1,90, lose Luzerne 2,40—2,70, Thymotee, lose 2,35 bis 2,65, Kleeheu, lose 2,25—2,55. Drahtgepreßtes Heu 30 Pfennig über Notiz. Tendenz: Stetig.

Amtliche Berliner Metallnotierungen
vom 5. Jan.

Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 69,50 gung für die Dt. Elektrolytkupfernotiz) 69,75 Reichsmark. Notierungen der Kommission des Berliner Metallbörsenvorstandes (Die Preise verstehen sich ab Lager in Deutschland für prompte Lieferung und Bezahlung) Originalhüttenaluminium 98—99 Prozent in Blöcken, Walz- oder Drahtbarren 170 Reichsmark, desgl. Walz- oder Drahtbarren 99 Prozent 174, Reinnickel 98—99 Prozent 350, Antimon-Regulus 50—52, Feinsilber (ein Kilogramm fein) 42% bis 46 Reichsmark.

Amtliche Devisen
vom 5. Jan.

	Geld	Brief		Geld	Brief
London	14,16	14,20	Italien	21,33	21,37
New York	4,205	4,217	Kopenhag.	78,32	78,48
Rio de Jan.	0,251	0,253	Oslo	77,52	77,68
Amsterdam	169,13	169,47	Paris	16,59	16,56
Brüssel	58,54	58,66	Prag	12,47	12,49
Bukarest	2,517	2,523	Schweiz	82,12	82,28
Budapest	64,93	65,07	Spanien	35,6	35,84
Danzig	82.02	82,18	Wien	49,95	50,05

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 4 3. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 6. Januar 1931

Kampf gegen unsichtbare Feinde

Das Säuglingssterben in Lübeck, wo etwa 70 Säuglinge der Impfung mit einem Tuberkuloseschutzmittel zum Opfer fielen, hat in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt. Der Prozeß gegen die verantwortlichen Lübecker Aerzte, der schon seit Monaten im Gange ist, wird nicht nur von der Wissenschaft und den Aerzten mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, sondern auch vom großen Publikum, denn in diesem Prozeß geht es um mehr als nur um eine Anklage, es geht um den Kampf der ärztlichen Wissenschaft gegen die unsichtbaren, ständig auf der Lauer liegenden Feinde der Menschheit, gegen die unsichtbaren Krankheitserreger. Das Schicksal von Millionen Menschen hängt davon ab, ob es der ärztlichen Wissenschaft gelingt, den Kampf gegen diesen unsichtbaren Feind mit Erfolg zu führen. Das große allgemeine Interesse an dieser Tagesfrage gab Veranlassung, diesem Thema eine Neujahrsbeilage zu widmen. Hervorragende Vertreter der Wissenschaft haben ihre Auffassung im Gespräch mit einem Journalisten dargelegt. Wir geben in folgenden Aufsätzen die Aeußerungen wieder.

Schmerz ist ein schlechter Wächter der Gesundheit

Von Universitätsprofessor Dr. med. Paul **Lazarus**, Chefarzt des Antonius-Krankenhauses Berlin.

(Aus einem Gespräch.)

Der berühmte Arzt des 16. Jahrhunderts Paracelsus sagte, die Natur schickt uns zwar Krankheiten, sie schenkt uns aber auch die Kräfte zu ihrer Heilung. Was der tiefe Kenner der Natur vor Jahrhunderten geahnt, hat sich jetzt als Wahrheit erwiesen. Selbst im Kampfe gegen eine der gefürchtetsten Krankheiten, den Krebs, können wir die strahlenden Kräfte der Natur mit Erfolg anwenden, insbesondere in den ersten Anfängen dieses Leidens. Entscheidend ist, daß diese ersten Anfänge rechtzeitig erkannt werden. Ein Beispiel soll es uns erläutern, wie das gemeint ist. Mancher sogenannte Pfeifenkrebs an der Lippe würde nie zur Entwicklung kommen, wenn nicht ein dauernder Reiz — die Tabakbeize — die Lippenschleimhaut schädigen würde. Es ist leider eine menschliche Eigenschaft, kleine, harmlos erscheinende Veränderungen im eigenen Körper zu vernachlässigen, bis sie schließlich sich zu bösen Wucherungen entwickelt haben. Ein dauernder Reiz, andauernde chemische, mechanische oder Wärmereize an einer Stelle des Körpers können zu krebsartigen Erkrankungen führen. Gewisse enge Stellen der Hohlorgane, besonders in der Speiseröhre, im Magen und Darm u. a. sind sehr empfindlich. Im kalten Tibet gibt es Völker, die sich zum Schutz gegen die Kälte einen kleinen Ofen an den Leib binden. Sie bekommen oft Brandnarben, aus denen dann Krebs entsteht.

Wenn man auch nicht genau weiß, was die Krebserkrankung verursacht, so weiß man doch oft, warum der Krebs gerade an dieser oder jener Stelle zum Ausbruch kommt, wie Dauerreize schädlich sind und wie man durch Früherfassung und Frühbehandlung der Vorstufen des Krebses diesem vorbeugen kann. Darum ist es wünschenswert, daß alle Menschen jährlich einmal ihren Körper einer allgemeinen Gesundheitsrevision unterziehen lassen. Schon eine kurze ärztliche Untersuchung, ein Blick auf die Haut, in die Mundhöhle, eine Untersuchung der Brust, fachkundige Fragen nach Beschwerden im Magen und Darm oder an anderen Organen decken manche Unregelmäßigkeit auf und geben einem ärztlichen Berater die notwendigen Hinweise für die Hygienisierung bzw. Assanierung seines Schutzbefohlenen. Diese Gesundheitsrevision dient keineswegs nur einer Suche nach Krebs oder irgendeiner unbekannten Krankheit. Sie soll vom ganz allgemeinen Gesichtspunkte aus jeden Keim von Krankheiten rechtzeitig aufdecken, die schleichend beginnen, wie z. B. Herzkrankheiten, Stoffwechselleiden, Nieren- und Zuckerkrankheiten, welche erst in einem vorgeschrittenen Stadium in Erscheinung treten. Die inneren Organe sind größtenteils ohne Schmerznerven — daher verraten sich ihre Krankheiten in der ersten Zeit ihrer Entstehung nicht durch Schmerz.

Der Schmerz ist ein falscher Wächter der Gesundheit, der wahre Wächter ist der gewissenhafte und gut ausgebildete Arzt. Dieser kann die ersten Anzeichen einer Krankheit erkennen, wenn es noch eher möglich ist, zu heilen und dadurch dem Kranken Leben und Gesundheit zu retten. Denn die meisten Krankheiten — es ist tragisch — sind in ihren ersten Anfängen oft leichter heilbar. Das zu wissen und danach zu handeln, ist um so wichtiger, als heute bei den meisten Menschen die Gesundheit ihr einziges Kapital darstellt. Wir in unserem verarmten Deutschland werden wohl bis ins Greisenalter hinein arbeiten müssen. Es ist eine Pflicht, auch gegen die Gesamtheit, uns bis ins Alter hinein arbeitsfähig zu erhalten. Gerade das Krebsleiden erfordert parallel der fortschreitenden Aufalterung der Bevölkerung immer mehr Opfer. Es ist daher um so notwendiger, die Krebsbekämpfung planmäßig zu organisieren. Wir sind heute besser daran als früher, seit es durch eine rechtzeitige Strahlenbehandlung mit Radium und mit Röntgen in einer Reihe von Krebsfällen gelingt, selbst eine Operation zu ersetzen bzw. die Erfolge einer Operation durch Vor- und Nachbestrahlung mit Radium oder Röntgen zu sichern.

Solche Erfolge können nur mit einer entsprechend großen Menge (Dosis) Radium erzielt werden. Leider wird aber der Glaube an die Heilerfolge oft nur mit dem Namen „Radium" erweckt. Im Handel gibt es Präparate, die nur unwirksame Spuren von Radium enthalten, — Hunderttausendstel, selbst Millionstel eines einzigen Grammes! — Mengen, die man sich nicht leicht vorstellen kann, wenn man nicht gerade Fachmann ist, die aber nach den Werbeschriften so gut wie alle Krankheit heilen sollen. Hier kann das Wort Radium nur bei funktionellen Störungen — als Suggestion — wirken. Ernste, organische Krankheiten können durch eine derartige Scheinbehandlung in einen unheilbaren Zustand verschleppt werden.

Wo man es mit einer ernsten Krankheit zu tun hat, muß man auch mit den ersten Kampfmitteln der modernen Wissenschaft an das Problem herangehen, was nur ein kundiger Arzt, durchdrungen von seiner hohen Verantwortung, mit erprobten Waffen der Heilkunst vermag, die er zum Wohle des Kranken führen soll.

Gegen die Tuberkulose

Von Professor Dr. **Bruno Lange**, Leiter der Seuchenabteilung im Preußischen Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch"-Berlin.

Es gilt als Grundsatz in der modernen Seuchenbekämpfung, den Herd der Ansteckung zu erfassen. Alle vorbeugenden Maßnahmen laufen darauf hinaus, die Quellen zu verstopfen, aus denen die Keime der ansteckenden Krankheiten ausströmen und die Volksgesundheit bedrohen. Der Staat hat zu diesem Abwehrkampf dem Arzt und dem Hygieniker manche wirksame Handhabe gegeben, auch wir in Deutschland können mit einem gewissen Stolz das Werk betrachten, das beispielsweise auf dem Gebiet der Tuberkulosefürsorge geschaffen wurde. Der Gedanke der sogenannten Tuberkulose-Dispensaires, dieser Sammel- und Beratungsstellen für Tuberkulosekranke, ist mustergültig verwirklicht.

Alles ist freilich auf diesem Gebiete noch nicht geschehen, und die schwere Wirtschaftskrise hemmt auch diese wichtige Arbeit an der Volksgesundheit in Deutschland für lange Jahre. Wir können schon aus wirtschaftlichen Gründen noch nicht dem Beispiel Norwegens folgen, wo alle „gefährlichen" Tuberkulosekranken auf Kosten des Staates in zahlreichen kleinen Sanatorien aufgenommen werden, wo sie unter ärztlicher Obsorge selbst Jahre verbringen können. Was wir vermögen und tun müssen, ist die [illegible] Aufklärung, die Erziehung der Kranken und ihrer Umgebung zur allgemeinen Bekämpfung der gefährlichen Volksseuche, deren Opfer weit zahlreicher sind, als die sämtlicher anderer Infektionskrankheiten zusammengenommen.

Aerztliche Kunst, Wissenschaft und Verwaltung haben sich in den Dienst der Tuberkulosefürsorge gestellt. Das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose, eine große Reihe von Heilstätten, Tuberkulosekrankenhäuser, Fürsorgestellen, Forschungsstätten, wie das Preußische Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" wirken im Sinne des großen deutschen Gelehrten Robert Koch, dessen Entdeckung des Tuberkuloseerregers im Jahre 1882 als die Grundlage jeder modernen Tuberkulosebekämpfung angesehen werden muß. Wir feiern in diesem Jahre — 1932 — die fünfzigste Wiederkehr dieser Entdeckung größter praktischer Tragweite.

Die Abwehr der Tuberkulose geht zwei Wege: zunächst gilt es, die Quellen der Ansteckung zu verstopfen und dann neben dieser fortwährenden Arbeit der Vorbeugung und Aufklärung, heilend und helfend einzugreifen und vor allem auch durch eine Reihe wichtiger Maßnahmen die Veranlagung (Disposition) zu vermindern. Es muß schon als beachtenswerter Fortschritt gewertet werden, daß nach dem neuen preußischen Tuberkulosegesetz jeder Tuberkulosekranke, wenn er für seine Umgebung eine Ansteckungsgefahr bedeutet, anzeigepflichtig ist. Die Tuberkulosefürsorge kann dann wenigstens im Rahmen des Möglichen für Schutz der näheren Umgebung, der Familie sorgen und auch die Heilung irgendwie in die Wege leiten. Der Kranke mit seiner sogenannten offenen Tuberkulose muß durch fachärztliche Behandlung in das nicht ansteckende „geschlossene" Stadium übergeführt werden. Hier vereinigt sich die Arbeit beider Richtungen: Heilung und Belehrung der Erkrankten und der Umgebung dient gleichzeitig der breiten Rüstung in diesem Kampfe. Bessere Ernährung, verbesserte Wohnungsverhältnisse, Entfernung gefährdeter Kinder aus tuberkulöser Umgebung, ihre Unterbringung in gesunden Kolonien, Luft, Wasser und Sonne in den Bergen oder an der See sind nicht nur Heilmittel, sondern zugleich neben der Ansteckungsverhütung der wirksamste Schutz.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß die Zahl der Tuberkulose-Erkrankungen zurückgeht, so wie sich die Lebensverhältnisse, die allgemeinen Lebensbedingungen der Massen des Volkes verbessern. Diese eigenartige Erscheinung kann man bei der fortschreitenden Industrialisierung in den verschiedenen Ländern sehr gut erkennen: die Tuberkulose nimmt ab in den großen Städten, wo die Massen der Arbeiterschaft durch die gesetzlichen Bestimmungen der Gesundheitsfürsorge leichter und öfter mit dem Arzt in Berührung kommen und die allgemeinen gesundheitlichen Einrichtungen wirksamere Bekämpfung der Ansteckungsherde ermöglichen. Die Verbreitung der Tuberkulose auf dem Lande ist keineswegs geringer, eher größer als in den großen Industriezentren. Die Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung ist der entscheidende Faktor.

Es ist selbstverständlich, daß man seit Jahrzehnten nach einer wirksamen Schutzimpfung sucht. Das Institut „Robert Koch" hat sich deshalb auch erst vor kurzem dafür eingesetzt, daß die Calmette-Schutzimpfung — neben allen bisher erwähnten Maßnahmen — auch in Deutschland im Tuberkulosemilieu erprobt wird, um ein Urteil darüber zu gewinnen, ob diese Schutzimpfung wirklich, wie das Calmette annimmt, einen Vorteil bedeutet im Sinne eines Rückganges der Tuberkulosesterblichkeit im Kindesalter. Durch das Unglück in Lübeck dürften diese Versuche vorläufig zum Stillstand kommen.

Es muß von vornherein gesagt werden, daß nach unserem heutigen Wissen von einer Schutzimpfung gegen Tuberkulose nur ein bescheidener Erfolg zu erwarten ist, daß aber nach den Versuchserfahrungen der letzten Jahre neben der Impfmethode Calmette kein anderes Schutzimpfverfahren praktisch uns zur Verfügung steht. Wenn mit der Schutzimpfung nach Calmette nichts erreicht wird, wird man wahrscheinlich darauf verzichten müssen, auf dem Wege der aktiven Immunisierung im Kampf gegen diese Volksseuche Erfolge zu erhoffen.

Schutzimpfung und Heilimpfung

Von Professor Dr. med. A. H. **Gins**, Abteilungsleiter im Preußischen Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" in Berlin.

(Aus einem Gespräch.)

Es ist eine uralte Erfahrung, daß derjenige, der eine schwere, ansteckende Krankheit durchgemacht hat, gegen diese Gefahr für eine lange Weile geschützt bleibt, und schon vor Jahrhunderten, wo man noch nicht die heutige Vorbeugung gegen Ansteckung kannte, wußte man, daß Pest- und Cholerakranke nur der ohne Gefahr pflegen konnte, der diese Krankheiten selbst schon überstanden hatte. Landläufig pflegt man zu sagen: die Natur hat geholfen. Was man unter Natur zu verstehen hat, das braucht man hier nicht mehr zu erklären, jedermann weiß es heute schon, daß der menschliche Körper, wenn er von inneren Feinden angegriffen wird, selbst alles aufbietet, um sich des Feindes zu erwehren und sich zu verteidigen.

Das große Verdienst mitgeteilt zu haben, daß der menschliche Körper durch eine harmlose Krankheit, wie die natürlichen Kuhpocken, auch gegen eine verheerende Krankheit geschützt werden kann, wie es vor Jahrhunderten noch die echten Pocken waren, gebührt eigentlich einem deutschen Landwirt Jobst Böse in Holstein, im Jahre 1769. Die echten Pocken waren damals in England eine ziemlich häufige Plage, — sie machen dort auch heute noch zu schaffen — und die Landwirte wußten auch, daß einmal durchgemachte Kuhpockenerkrankung den Knecht vor echten Pocken schützt. Jenner, ein englischer Arzt, hat nach längeren Studien versucht, künstlich leichte Erkrankungen hervorzurufen, um einen Schutz gegen echte Pocken zu schaffen. Er hat Kuhpockengift geimpft und hat damit die Grundlage zur modernen Impfpraxis gegeben.



Blutentnahme.
Im fremden Körper werden die zur Schutzimpfung notwendigen Abwehrstoffe angereichert. Man verwendet zu diesem Zweck Pferde, Hammel u. a. geeignete Tiere.

Spätere Versuche des Franzosen Pasteur haben den Gedanken der Schutzimpfung auf den Schutz gegen Tollwut erweitert. Es entstand die Lehre der Schutzimpfung, der Immunität, wie die Wissenschaft sagt, es waren deutsche Forscher: Robert Koch, Emil von Behring und Paul Ehrlich, die auf diesem Gebiet für die allgemeine Wohlfahrt, für die Menschheit Großtaten vollbrachten.

Die Einzelheiten dieser Wissenschaft im Rahmen dieser knappen Ausführungen wiederzugeben, ist unmöglich. Das tägliche Leben aber hat weite Kreise mit manchem Begriff bekanntgemacht, so daß es jedermann leicht erfassen wird, wenn hier kurz auf die Grundlagen hingewiesen wird. Es gibt Schutzimpfungen, wo man einen lebendigen Stoff dem Körper zuführt, um diesen zur Abwehr zu bringen, oder Schutzimpfungen, wo man abgetötete Krankheitserreger, also nur die Gifte, verwendet, um die Abwehrfähigkeit, die Immunität, zu erreichen. Immer aber haben die Impfungen den Zweck, den Körper anzuregen, damit er eine leichte Erkrankung durchmacht, die in den meisten Fällen gar nicht bemerkt wird, die aber vorbeugt, wenn der Körper wirklich angegriffen wird. Das Beispiel der Tollwutabwehr soll hier noch besonders er-

wähnt werden: hier wird nach einem tollwutverdächtigen Biß der Körper des betroffenen Menschen durch die Impfung mit Gift vorbereitet, damit er im Augenblick des Krankheitsausbruches in seinem Körper schon so viel an Abwehrstoffen angesammelt halte, daß die Entstehung der immer tödlichen Krankheit verhindert wird. Das nennt man eine aktive, also eine tätige Abwehr.

Es gibt aber auch Fälle, wie die Diphtherie-Behandlung, wo die Abwehrstoffe zur Impfung in einem fremden Körper, z. B. in dem eines Pferdes, erzeugt werden und dann in der entsprechenden Menge — zu Heilzwecken fertig an das Blutserum gebunden — für den Menschen verwendet werden. Das nennt man passive Abwehr. Aus dieser Gegenüberstellung muß jedermann auch ohne besondere Fachkenntnisse verstehen, daß Vorbeugen, das heißt den menschlichen Körper zur Abwehr erziehen und zwingen, den besseren Schutz bedeutet, vor allem einen dauernden.

Auf dem Gebiete des Pockenabwehrkampfes dürfen wir in Deutschland mit einigem Stolz darauf verweisen, was erreicht wurde. Seit der Einführung des gesetzlichen Impfzwanges hat diese tückische Seuche an Kraft eingebüßt, sie gilt als bezwungen. Die Erfahrungen seit 1874 beweisen, daß mehr als vier Fünftel aller zur zweiten Impfung kommenden Kinder keine Pockenfähigkeit mehr haben, daß die einmal geimpften Personen zu 82 Prozent gegen diese Ansteckung geschützt (immun) waren und daß nur 18 Prozent noch eine gewisse, aber auch verringerte Empfänglichkeit gezeigt haben.

Länger als zehn Jahre, meistens über zwanzig Jahre, schützt die Pockenimpfung: Der Weltkrieg hat uns auch darüber belehrt, denn ungefähr vier Fünftel der Erkrankten waren Leute im Alter von 50 und mehr Jahren; sie waren also seit mehr als 30 Jahren nicht geimpft worden.

Impfgegner lieben es, statistische Zahlen anzuführen, um gegen den Pockenimpfzwang ins Feld zu ziehen. Im Kriege — heißt es — gab es in Deutschland viel mehr Pockenerkrankungen und auch Todesfälle, wie in England, wo kein Impfzwang besteht. Damit ist nichts bewiesen. Wenn man die Erkrankung im ausgehungerten und geschwächten Deutschland von 1916 bis 1922 mit denen in England vergleicht, würden 12 166 Erkrankungen und 1796 Todesfällen in Deutschland bloß 2129 Erkrankungen und 113 Todesfälle in England gegenüberstehen. In den folgenden drei Jahren aber, als Deutschland noch unter den Inflationsfolgen litt, hatten sich die Zahlen bereits zu Gunsten Deutschlands verschoben. In England aber, wo es keine Zwangsimpfung gab, beträgt die Krankenzahl in den Jahren 1925 bis 1930 66 616, die Zahl der Todesopfer der Pocken 152 und Deutschland hat in derselben Zeit 18 Kranke und einen einzigen Todesfall!

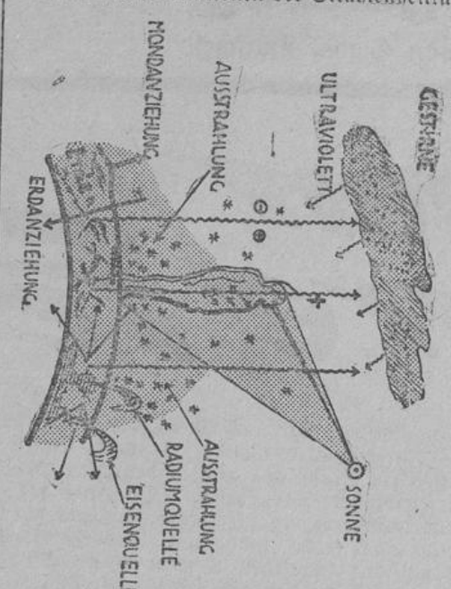
Das sind beweisende Zahlen, nein, es sind schreiende Beweise für die Richtigkeit des Impfzwanges. Die Zahl der Erkrankungen in Deutschland während der Kriegsjahre war zwar groß, sieben Jahre des Hungers in Deutschland aber haben insgesamt kaum mehr Erkrankungen ergeben, als ein beliebiges Jahr des Friedens in England seit 1926, wo es 10 000 Fälle, 1927 sogar 15 205 Fälle, 1928 12 979 Fälle, 1929 16 567 Fälle und 1930 auch noch 11 865 Fälle von Pockenerkrankungen gegeben hat mit einer allerdings sehr geringen Sterblichkeit von rund zwei vom Tausend. In Deutschland selbst, im Inlande, ist auch in den angeführten 18 Fällen der letzten fünf Jahre kein einziger Pockenanfall! durch Ansteckung im Inland verursacht worden, es waren alles eingeschleppte Fälle, denen man leicht beizukommen vermochte. England und Holland, wo wegen des Auftretens von Gehirnentzündungen der Impfzwang vorübergehend gelockert wurde, sind von der allgemeinen Impfpflicht abgegangen. Die neu entstandenen Staaten aber haben sie alle übernommen und, wie Rußland beweist, großartige Erfolge der Pockenabwehr erzielt.

Auf dem Gebiete der Schutz- und Heilimpfung gilt, wie überall in der Natur, ein sehr treffender Ausspruch des Arzt-philosophen Schleich: Ich lebe, indem ich Leben vernichte . . . Die kleinen, oft unbekannten tückischen Lebewesen, die alle die Volks- und Notkrankheiten unserer Tage verursachen, können bekämpft werden, wenn man vorsorglich impft. Mag man auch manches gegen die Massenimpferei des großen Krieges einwenden: die Tatsache ist unleugbar und wird von jedem Arzt bestätigt, der „draußen" war und gesehen hat: die Kriegsseuchen wurden besiegt. Wäre dem nicht so, würden wir noch Millionen und aber Millionen Kriegsopfer mehr beklagen.

Damit soll aber keine kritiklose Einführung von allerhand „Impfzwängen" empfohlen werden. Eine gesetzlich angeordnete Impfung muß ungefährlich und hochwirksam sein. Von der Pockenimpfung ist dies erwiesen. Andere Impfungen wird man, soweit sie genügend erprobt sind, empfehlen, aber nicht erzwingen können.

Der Mensch als Wanderer zwischen strahlenden Welten.

Jahrmillionen ultravioletter Sonnen- und radioaktiver Erdstrahlung haben auf Luft, Erde Wasser und daher auch auf alle pflanzlichen und tierischen Körper eingewirkt und ein elektrisches Gleichgewicht geschaffen: alles, was lebt, wird mit strahlenden Kräften durchdrungen, in Form von Wellen etwa —, darin liegen gewaltige Heilmittel der Natur. Unser Bild soll einen Begriff der mannigfaltigen Kräfte geben, die auf den Menschen einwirken, unter deren strahlendem Einfluß er auf Erden wandert. (Aus dem Werke des Prof. Dr. Lazarus: Neue Wege, Wesen und Invikationen der Strahlenheilkunde



Hygienische Luftpolizei

Fledermaustürme in Deutschland.

Die kleinen fliegenden Drachen unserer deutschen Heimat, die Fledermäuse, gewinnen in den letzten Jahren, seit die Kenntnis ihres Nutzens immer verbreiteter wird, mehr und mehr an Wertschätzung und — Schonung. Das Tier, das wegen seines grotesken Aussehens, eines Bildes, das wir sehr oft in der kirchlichen Kunst als Vorbild für die Teufelsgestalten finden, früher allgemein als etwas Unheimliches und darum Vernichtenswertes empfunden wurde, ist unserer Sympathie bedeutend näher gerückt, seitdem wir wissen, daß es einer der hauptsächlichsten Mückenvertilger ist. An die Stelle der Verfolgung ist denn auch die Schonung und Hut getreten.

Man hat sogar besondere Gebäude als Wohngelegenheit für die Fledermäuse eingerichtet, sogenannte Fledermaustürme. Der erste wurde von der Vogelwarte Rappervört bei Karlsruhe eingerichtet. Der wuchtige viereckige Turm eines stillgelegten Ringofens ist oben zugedeckt, seitwärts mit Flugfenstern versehen und innen mit zweckmäßigen Wohnräumen für die Tiere eingerichtet worden. Aus dem Feuerungsraum wurde das Winterquartier. Die Fledermäuse haben diese ideale Wohnstätte sofort angenommen und verrichten prompt und brav in der Umgebung das Amt der hygienischen Luftpolizei, das die Natur ihnen zugewiesen und der Mensch erleichtert hat.

Der zweite Fledermausturm in Deutschland steht in Westfalen. Bei der Aufstauung des Hengsteysees hat man inmitten der Wasserfläche ein altes Stallgebäude stehen lassen, das wie eine feste Burg romantisch aus den Fluten ragt. Aehnlich wie in Rappervört hat man das Innere eines Turmes zur Behausung für die Fledermäuse eingerichtet, auch hier mit bestem Erfolge.

Die Anregung zur Einrichtung solcher Fledermaustürme kommt von einem Dr. Campbell, der in der Nähe von San Antonio in Texas folgende Beobachtung machte. Ueberall im Lande gab es Moskitos, nur bei San Antonio nicht, obwohl die besten Brutstätten da waren. Der Strich galt darum als besonders gesund, nur empfand man die große Menge von Fledermäusen als störend. Schließlich rückte die Bevölkerung mit allen Mitteln der „Plage" zu Leibe, und siehe: Als die Fledermäuse so gut wie ausgerottet waren, kamen auch die Moskitos mit allen ihren Belästigungen und gesundheitlichen Gefahren. Dank der günstigen Lebensbedingung vermehrten sich die Insekten sehr schnell und brachten der Stadt statt des Namens eines besonders gesunden Platzes den eines Brutherdes von Malaria und anderen Krankheiten. Dr. Campbell wies als erster auf die Zusammenhänge mit der Vertilgung der Fledermäuse hin und entdeckte bei Kotuntersuchung dieser Tiere, daß ihre Nahrung zu neun Zehntel aus Moskitos bestand. Ueber 500 Moskitos, schätzt man, frißt eine Fledermaus täglich auf.

Seine Arbeit regte den Leiter der Vogelwarte Rappervört, den Professor Fehringer, an, die Untersuchungen zu kontrollieren, und er fand die Ergebnisse bestätigt. Nach seinem Vorschlag sind die ersten Fledermaustürme gebaut worden. Er empfiehlt, an vielen Stellen, wenn auch in kleinem Maßstabe, solche Wohnstätten für die Mückenfresser zu bauen. Vor allem in mückenreichen Gegenden empfiehlt es sich, die Fledermäuse zu schonen und ihnen die Lebensbedingungen zu erleichtern. Er bittet alle, die z. B. beim Abholzen in hohlen Bäumen Fledermäuse im Winterschlaf finden, die Tiere nicht zu töten, sondern, wenn keine Aufbewahrungsmöglichkeit vorhanden ist, sie ihm mit der Post zuzuschicken. Schulen, Behörden und Presse sollten durch Aufklärung für den Schutz der Fledermäuse eintreten.

Wirtschaftliche Selbsthilfe

Von Oberregierungsrat a. D. Dr. Joachim Tiburtius.
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, M. d. V. R. W. R.

Das Jahr 1931 hat unsere Not der Welt deutlicher gemacht als seine Vorgänger es vermochten. Sachverständige Kommissionen aus allen Ländern haben das Unvermögen Deutschlands zur Leistung politischer Zahlungen festgestellt und haben erkannt, daß eine Fortdauer dieser Belastung Deutschland als Käufer vom Weltmarkt verdrängen, also die Depression der Weltwirtschaft verewigen müsse. Auch das Ansteigen der deutschen Ausfuhrziffern im Jahre 1931 sollte in diesem Bilde noch mehr als bisher als ein starkes Symptom deutscher Wirtschaftsnot gewertet werden. Es stammt in erster Linie aus der Notwendigkeit, Ware auch zu Verlustpreisen abzusetzen, um Betriebe zu erhalten und Devisen zu beschaffen. Der deutsche Arbeitsmarkt hat aus diesen Noterporten eine gewisse Entlastung erfahren. Wer daraus aber allzu kühne Hoffnungen herleiten wollte, hat durch das schroffe Absinken der iffern gegen Ende des Jahres erleben müssen, daß auch die stärkste Bemühung unserer Exporteure sich an den Widerständen brechen muß, die durch Valutaentwertung, Devisenbeschränkung und Zollerhöhung des größten Teils unserer Kundenländer errichtet wurden. Die Kaufkraft Deutschlands als Kunde auf dem Weltmarkt ist gleichzeitig durch Verknappung der ihm gewährten Kredite geschwächt worden, Besserung hierin kann nicht entstehen, solange die Unklarheit über Deutschlands politische Verschuldung vorherrscht, solange aus den Erkenntnissen der Wirtschaftsleute nicht der Wille der Politiker erwächst, diese Last zu beseitigen.

Wie steht es nun in unserem Vaterlande mit dem guten Willen der Volksgruppen unter einander? Ist im Jahre 1931 die Entwicklung der „Interessenten" zum Staatsvolk fortgeschritten? Die Reichsregierung hat zwar spät, aber nicht zu spät das ihr Mögliche getan, um dem Volke ein Programm und einen Willen zur politischen Führung zu zeigen. Sie hat in ihren Notverordnungen den mühevollen Weg beschritten, die deutsche Wirtschaft auf der Grundlage stabiler Währung durch Senkung von Preisen und Kosten zu konsolidieren. Was wirtschaftlich noch fehlt, ist eine stärkere Angleichung der verschiedenen Gruppen von Preisen, der freien und gebundenen aneinander, um den verarbeitenden Industriegruppen, dem Handel und den Verbrauchern Möglichkeit und Anregung zum Kaufen zu geben. Was am Inhalt der letzten Notverordnung wirtschaftlich gebessert werden muß, ist die völlige Vernachlässigung des Kapital- und des Geldmarktes, die bei der Wacklichkeit von Valuten und Inlandseffekten, die unter dem Druck der Zinskonvertierung und ohne Börse nicht vegetieren, geschweige gedeihen können. Auf diesen Gebieten liegen schwerste Aufgaben der Kredit- und der Währungspolitik vor, ohne deren Lösung auch die Preispolitik, trotz der vortrefflichen Absichten Dr. Goerdelers, ihre Ziele nicht erreichen kann. Hieran zu arbeiten sollte aber gemeinsame Aufgabe aller Stände sein; in ihrem Dienst sollten Regierung und Wirtschaft, Erwerber und Verbraucher wirklich und endlich zu dem „Wirtschaftsvolk" zusammenwachsen, dessen Begriff bisher die beste Formulierung des Herrn Reichsfinanzministers Dietrich war. Verletzte Interessen einzelner können dieser Einigung nicht entgegenstehen, denn die Regierung Brüning hat in ihrer Notarbeit kein Einzelinteresse im deutschen Volke ungekränkt gelassen. Sie konnte es auch nicht, sondern mußte von allen Gruppen Opfer am Einkommen verlangen, wenn sie der Not des Volkes so weit steuern wollte, wie dies mit nationalen Mitteln möglich war. Folglich sollten alle Wirtschaftsgruppen, sollten auch Arbeitgeber und Verbraucher erkennen, daß ihre Opfer und Enttäuschungen kein unbilliger Sonderfall, sondern allgemeines Schicksal [illegible] sind. Diese Erkenntnis sollte uns allen gerade in diesen Tagen dadurch ein wenig erleichtert werden, daß die harten Diktate der Notverordnung in Basel als Beweisgründe unserer Not und unseres guten Willens gewertet worden sind, wodurch über alle Gegensätze deutscher Innenpolitik die weltpolitische Richtigkeit oder, sagen wir, Unvermeidlichkeit dieser Maßnahmen der Reichsregierung erwiesen worden ist.

Freilich zeigt uns die Lage Deutschlands in der Welt gleichermaßen wie unser innerpolitischer und volkswirtschaftlicher Zustand, daß unsere Not durch Politik allein nicht zu bannen ist. Jetzt müssen aber gerade die Wirtschaftsgruppen, die danach lange gerufen haben, zeigen, daß sie ihre eigenen Aufgaben untereinander lösen können, daß sie bereit und in der Lage sind, sich über Preise, Zahlungsbedingungen und ähnliche nüchterne Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens in ehrlichen Verträgen zu verständigen. Wenn man das nicht kann, wird man den Staat niemals aus der Kontrolle und Mitbestimmung der Wirtschaft loswerden, aus der man ihn laut Programm doch so gern loswerden möchte. Die deutsche Wirtschaftsführung auf dem Gebiete der Zölle, Kartelle und anderer Bindungen weist noch viele Widersprüche und Notstände auf, die zu einem guten Teil durch Selbsthilfe der Wirtschaftsgruppen überwunden werden könnten, ohne daß Richter und Minister bemüht zu werden brauchten. Derartige Selbstverwaltung würde auch den Verbrauchern und der gesamten Volksgemeinschaft zugute kommen und damit zu dem wichtigsten beitragen, was der kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Jahre 1932 nottut: im Volke das Vertrauen dazu wiederherzustellen, daß diese Wirtschaftsordnung dazu taugt, Menschen, die arbeiten wollen, Arbeit und Brot zu geben, Mangel und Ueberfluß auszugleichen und damit dem Leben in Staat und Gesellschaft die wirtschaftliche Grundlage zu geben.

Wie erhalte ich meine Lebensversicherung?

Mit sorgenvoller Miene sitzt der Familienvater vor einem Bogen Papier, der die Zahlungsverpflichtung enthält. Wo kann er kürzen, was kann er streichen? Der Bleistift zögert, wenn er an die Prämienzahlung der Lebensversicherung kommt. Wohl ist die Versuchung groß, diesen Posten einfach fallen zu lassen. Aber kann und darf die Vorsorge für das Alter, die Sicherstellung der Familie mit einem einzigen Bleistiftstricht gestrichen werden?

Der überlegende Familienvater ist nun keineswegs vor eine derartige Alternative gestellt. Es wird sich bestimmt ein Weg finden lassen, der eine vorübergehende Ausgabenerleichterung bringt — und nur darauf kommt es an — ohne daß die Versicherung in Verfall gerät.

In guten Zeiten hat man die Versicherungsprämie in Form eines Jahresbeitrags beglichen. Fällt es dem Versicherten jetzt schwer, den ganzen Jahresbeitrag in einer einzigen Zahlung aufzubringen, so gehe er zu halbjährlicher oder vierteljährlicher Zahlung über. In vielen Fällen ist auch eine monatliche Entrichtung der Versicherungsbeiträge möglich.

Bei dem Abschluß der Lebensversicherung hat man wohl ursprünglich die Vereinbarung getroffen, die Gewinnanteile zum Kapital zu schlagen. Der alljährlich entfallende Gewinnanteil wurde also bislang angesammelt, seine Auszahlung erfolgte erst nach Ablauf der Lebensversicherung. Um eine Erleichterung zu finden, kann man dazu übergeben, von nun an die Gewinnanteile auf die fällige Versicherungsprämie anrechnen zu lassen. Dadurch tritt automatisch eine Herabminderung des Beitrags, ja vielleicht der Ausfall einer ganzen Vierteljahrsrate, ein.

Kann der Versicherte genau abschätzen, wann er wieder die normale Zahlungsweise aufzunehmen vermag, so wird sich — auf eine kürzere Zeit — die Stundung der Prämienentrichtung meist ermöglichen lassen. Die hierfür zur Anrechnung gelangenden Stundungszinsen sind verhältnismäßig gering.

Besteht die Versicherung schon seit einer gewissen Mindestzeit, so ist dadurch auch die Möglichkeit gegeben, von der Gesellschaft ein Darlehn auf die Versicherungspolice zu erhalten. Der Versicherte muß für dieses Darlehn selbstverständlich angemessene Zinsen bezahlen, kann es aber, sobald er mehr Bewegungsfreiheit hat, jederzeit wieder zurückzahlen. Mit dem Darlehn kann er in der Zwischenzeit die Prämien für das laufende Jahr oder auch für mehrere Jahre bezahlen und so diesen Posten aus seiner Ausgabenrechnung für längere oder kürzere Zeit ausmerzen.

Schließlich gibt es noch zwei Wege, die allerdings bereits an den Grundlagen der abgeschlossenen Versicherung rütteln. Diese Wege sollten daher nur im äußersten Notfall gegangen werden.

So ließe sich an eine Herabsetzung der Versicherungssumme denken. Durch die Herabsetzung ermäßigten sich natürlich auch die Beiträge.

Weniger drückend würde sich noch die Erhöhung der Versicherungsdauer bemerkbar machen. Die Prämien für eine Lebensversicherung sind bekanntlich um so höher, je kürzer die Versicherungsdauer gewählt ist, und um so niedriger, je länger die Versicherung läuft. Hat man bisher die Beiträge für eine Versicherung mit zwanzigjähriger Laufzeit zu entrichten, so wird man bei einer Verlängerung der Laufzeit auf dreißig Jahre eine fühlbare Erleichterung in der Höhe der Beiträge verspüren. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, daß hier, weil mit der Verlängerung der Versicherungsdauer das Risiko sich für die Gesellschaft erhöht, meist die Neuprüfung der Gesundheitsverhältnisse durch Vornahme einer neuen ärztlichen Untersuchung erforderlich ist.

Im Rahmen dieser Möglichkeiten aber wird jede Versicherungsgesellschaft ihrem Versicherten zu Hilfe kommen können. Das eigene Interesse der Gesellschaft deckt sich hier mit dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse, das die Erhaltung des deutschen Lebensversicherungsbestandes als eine wichtige Forderung dieser Krisenzeit aufweist.

Ein Haus vom Feuer vernichtet.

Cleve, 4. Jan. Im Dachstuhl des Anwesens eines Schuhmachermeisters in Hasselt brach ein Feuer aus, daß sich bei dem starken Sturm schnell ausbreitete. Nur mit knapper Not konnten zwei bereits schlafende Kinder und ein altes Ehepaar in Sicherheit gebracht werden. Das Haus brannte vollkommen nieder.

Aus dem Reiche der Frau

Beilage zum Bergischen Volksboten (Burscheider Zeitung)

Hauswirtschaften, der wertvollste Frauenberuf von heute

Je klarer heute die Notwendigkeit an alle herantritt, die Zeitfragen aus theoretischer Problematik zu erlösen, je stärker wird die Erkenntnis, daß eins nottut: Tat.

Damit geschieht ein Abrücken vom Gestern, das die ältere Generation den Jungen als Undankbarkeit gegen ihre Schrittmacherinnen vorwirft. Jede Enttäuschung erweckt revolutionäre Gefühle, so empfindet auch die Jugend, daß ihr die Frauenbewegung heute nichts Positives an neuen Lebenswerten zu bieten vermag, nicht nur, weil die Auswertung der für die Frau freigemachten Berufe z. T. an sich illusorisch geworden ist durch die Notzeit, sondern auch, weil sie den Abschluß der Frauenbewegung im Ziel der allgemeinen Gleichheit erreicht sieht, und das geschärfte Aktivitätsbedürfnis nicht auf der Basis des Gestern bestehen kann, sondern die Zukunft aus ihrem Blickwinkel, d. h. von ihren Zukunftsnotwendigkeiten aus betrachtet.

Das hat mit Undankbarkeit nichts zu tun. Keine Generation will in ihrer Entwicklung gehemmt werden und die jüngere Generation baut ihr Zukunftswollen auf anderen, selbsterworbenen Erfahrungssätzen auf, als ihre Schrittmacherinnen.

Die Heutigen müssen die tatsächlichen Lebens- und Berufsmöglichkeiten zuerst in Rechnung stellen, wenn sie unproduktiven Ausbildungskosten entgehen wollen. Dies nüchtern kühle, sachliche Denken an Geld ist eine faktische Notwendigkeit für den, der an eine neue Zukunft glaubt, denn die Theorie von Ausbildungsmöglichkeit und ihre tatsächliche Auswertbarkeit muß beachtet werden, weil die Gestaltung der kommenden Lebensform durch die Stellungnahme der Frau mitbestimmt wird. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die berufliche Gleichgewichtslage der Geschlechter erschüttert ist und die Frau, mit oder gegen ihren Willen, immer mehr zu den ihr wesenseigensten Arbeitsgebieten zurückgedrängt wird.

Andererseits erkennt heute die Frau, welchen Wert ihre Kunst, richtig zu hauswirtschaften, für den einzelnen und für die Familie hat. Nie vordem hat sich ihre ökonomische Arbeit wertvoller erwiesen als im Heute, wo der Pfennig wieder zu Ehren kommt und Sparsamkeit im Haushalt für Millionen von entscheidender Lebensbedeutung geworden ist.

Die praktische Hausfrau ist heute pflichtüberlastet, denn sie muß in vielen Fällen, bei verkleinertem Einkommen, dieses Wenige aufs Pflegsamste, zum Nutzen der Familie, einteilen. Und es sind nicht nur Rechenkunststücke, die die Hausfrau machen muß, sondern sie muß auch hauswirtschaften können, muß intensivste Nutzwirtschaft treiben, durch Wählen und Herstellen gesundheitsfördernder Speisen bei Mindestauslagen. Ebenso muß Kleidung und Erziehung ausschließlich vom Nutzungsstandpunkt (nicht vom gesellschaftlichen oder theoretischen) betrachtet werden. In vielen Fällen muß die Frau dabei auch praktisch eine vermehrte Arbeitskraft (bei vermindertem oder keinem Personal) auf sich nehmen. Und es gehört viel Tapferkeit und Kraft dazu, den vielseitigen Anforderungen gerecht zu werden.

Aber die Frau von heute weiß, worum es geht, und ihr letzter ausmeßbarer Arbeitswert gilt der Erhaltung der Familie, dafür setzt sich auch ein großer Teil der jüngeren Frauengeneration ein, in Erkenntnis, daß in Notzeiten wie heute, Hauswirtschaftenkönnen unter allen Frauenberufen an erster Stelle steht. Schl.

Praktische Winke

Wenn Speisen nach dem Abkühlen nicht ganz luftdicht abgeschlossen sind, finden die Fliegen, die einen sehr feinen Geruchssinn besitzen und durch die engsten Spalten dringen, leicht Zugang zu ihnen.

Darum auf gut passende Deckel achten und auf tadellos schließende Türen des Vorratsschrankes.

Wenn Spiegel- und Setzeier auf zu großer Flamme bereitet werden, werden sie auf der unteren Seite schnell hart und zäh, bleiben aber oben noch roh.

Darum solche Eier stets vorsichtig in die Pfanne laufen lassen, so daß das Eigelb nicht verletzt wird, und nun bei mäßiger Hitze gar, aber nicht übermäßig fest werden lassen.

Wenn Mehl in der bekannten Weise mit einem Löffel angerührt wird, gibt es häufig auch beim vorsichtigen tropfenweisen Zugießen des Wassers die unangenehmen Klümpchen.

Darum benütze man eine breite Küchengabel, gebe Mehl und Wasser zusammen in einen tiefen Teller oder in eine kleine Schüssel und schlage nun wie Eiweiß — es wird ganz schnell tadellos glatt.

Wenn Milch in schadhaften Töpfen oder nicht tadellos reinen Töpfen gekocht wird, brennt sie leicht an, auch in solchen Töpfen, in denen das Anbrennen schon einmal passiert ist.

Darum nur Kochtöpfe benützen, die frei von Rissen und Sprüngen und peinlich sauber sind. Der Topf, in dem die Milch einmal anbrannte, muß mit heißem Sodawasser ausgekocht werden.

Fensterscheiben, Spiegel, Bilderglas usw. putzt man am besten mit einer Lösung von Schlemmkreide. Man löst sie mit Wasser auf, bis sie milchig erscheint. Die Scheiben werden mit einem leinenen Lappen bestrichen und mit einem reinen weichen Tuche abgewischt.

Glas darf nie geputzt werden, wenn die Sonne darauf scheint, es wird sonst fleckig, streifig und blind.

Blind gewordene Spiegel zu putzen. Man streue auf den Spiegel recht feinen Lehm und reibe ihn leicht mit einem Lappen oder reibe das Glas mit spanischem Weiß ab, das man mit Wasser und Weinessig verdünnte.

Eichenmöbel reinigen. Sind helle Eichenmöbel fleckig und unsauber geworden, so ist in diesem Falle das Bier das allerbeste und einfachste Reinigungsmittel. Das Bier wird erwärmt und man wäscht dann mit einem weichen Schwamm die Eichenmöbel ab. G.

Kinderlaute

Denken wir Mütter an den Weg zurück, den unsere Kinder beschritten, um zu einer grammatikalisch und orthographisch richtigen Sprache zu gelangen, dann verweilen wir nur zu gern bei dieser Erinnerung, die mit zu den schönsten unseres Mutterdaseins gehört.

Die Sprache unseres Kindes! Zuerst bestand sie aus Lauten ohne Sinn und Wesen, dann formte sie sich zu eigenen, dem Klange nachgebildeten Worten, zu diesem süßen Kauderwelsch, das meist nur den Eltern verständlich ist. Diese Kindersprache steht zu uns selbst in einem so engen Zusammenhange, daß wir sie von unserem wachsenden Verhältnisse zum werdenden Kinde gar nicht trennen können. Wenn unser Kleinchen seine Schuhchen „Uff" nennt, dann ahmt es damit den Laut der Mutter nach, die das Anziehen mit diesem Ruf begleitet, wenn es eine Blume mit „Hatzi" bezeichnet, das schwierige Wort „Kartoffel" durch „Kukudel" vereinfacht, dann sind das Klänge, den Elternaussprüchen abgelauscht.

Doch allmählich wächst die Sprache unseres Kindes über diese erste primitive Ausdrucksfähigkeit hinaus, sie hält Schritt mit dem weitereilenden Verstande. Die uns so lieben Worte aus Kleinkindertagen werden immer mehr beiseite geschoben, das Sprachvermögen erweitert sich und wir Eltern helfen dabei mit.

Und eines Tages, ich glaube, da kommt es den meisten Müttern einmal plötzlich zum Bewußtsein, daß aus ihrem Kleinkinde ein großes Mädel oder ein großer Bub geworden ist, die — — wahrhaftig — — sich schon ganz einwandfrei auszudrücken verstehen. Und so ein bissel Wehmut überschleicht wohl jede Mutter beim Erinnern an die ersten hellen Kinderlaute, an die Sprache, die eben nur dem eigenen Kinde gehörte und die nun nach und nach verklungen ist.

Aber siehe da! Plötzlich taucht mitten im vernünftigen, wohlerlernten Deutsch so ein kleines, dummes Wort wieder auf, das ist hängengeblieben aus ersten Kindertagen. Der Vater horcht auf, er will es berichtigen und erklären, aber da trifft ihn ein rascher, bittender Blick. Ja, so sind wir Mütter!

Das kleine, dumme Wort hat ein glückliches Lächeln hervorgerufen und schwebt in der Luft und hat einen zarten, schimmernden Glanz.

So ein kleines, dummes Wort! Alle anderen sind erklärt, zergliedert, berichtigt, tastender Kinderverstand hat Besitz von ihnen ergriffen, aber dieses eine ist übrig geblieben vergessen, übersehen, was weiß ich! Es steht da, wie ein einsames Blümlein auf sonniger Au, das sich im Winde wiegt und still vor sich hin lächelt.

Und dann kommt doch ein Tag, an dem auch dieses Wort weichen muß, an dem verschämter Kindermund bekennt: „Es heißt gar nicht so, wie ich sagte, ich bin von den andern ausgelacht."

Dann küßt wahrscheinlich eine Mutter ihr Kind auf das errötende Gesichtchen und erzählt ihm, daß wir alle lernen müssen — ständig — unser ganzes Leben lang.

Aber das kleine, liebe dumme Wort ist tot — mit ihm erblaßte ein letzter Schimmer von Hilflosigkeit und kindlichem Geborgensein. J. D.

Ich versuche, meine Tochter zu „erziehen"

Meine kleine Tochter kommt jetzt langsam doch unverkennbar in das Alter, wo die liebe Mitwelt in ihr nicht mehr einzig das winzige Menschenknöspchen sieht, das man teils aus Instinkt, teils aus Gewohnheit reizend und liebenswürdig findet. Man beginnt nun, den heranwachsenden Menschen zu begutachten, auf diese oder jene Charaktereigenschaften sein Augenmerk zu richten, und vor allen Dingen, das Erziehungsprodukt zu beäugen. Ich muß sagen, daß mir diese letzte Tatsache reichlich fatal ist. Wenn sie nicht lügt, die Lüttje, und sich zu einem leidlichen Gehorsam herbeiläßt, habe ich im großen und ganzen nicht viel zu bemerken. Mir ist es lieber, sie lernt das bißchen „Benimm" auf der Grundlage der Anschauung, d. h. durch das gute Beispiel der Erwachsenen, als durch rhetorische Künste meinerseits. Aber manche Dinge wollen doch scheinbar gesagt sein. Und so entschließe ich mich denn dazu, ihrem und meinem Ruhm nicht fürder im Wege zu stehen und einiges zu dem Begriff „ziviler Anstand" zu bemerken.

Das ist auf einem Spaziergang. Also schön, wir sind unterwegs und ich suche nach einer passenden Einfallspforte in den von „Europens übertünchten Höflichkeiten" noch ziemlich unberührten Garten meines Kindes. Da weist sie mir ein Türchen. Denn vor uns geht ein junges Mädchen mit Strümpfen, die vom Regenwetter des vorigen Tages beträchtliche Spuren aufweisen. Dabei strahlt heute unentwegt hellster Sonnenschein. Mit weit ausgestrecktem Fingerchen zeigt die Kleine auf die Beine der vor uns Schreitenden. „Guck mal, Mutti, was die für schmutzige Strümpfe anhat!" Natürlich hört es unsere „Vorgängerin". Ich kann ihr nicht helfen. Jedoch verweise ich dem Kind das Zeigen mit dem Finger auf andere Leute. Trübselig beguckt es sein Fingerlein. „Wozu habe ich denn dann meinen Zeigefinger?" Man wird mir zugeben müssen, daß es zum mindesten ebenso im Recht ist, wie ich. Dann beginnt die zweite Katastrophe. Ueberschrift: Der Handkuß. Ja, eigentlich sind wir seine geschworenen Gegner, der Vati und ich. Aber schließlich, in manchen Fällen ist ein Handkuß angebrachter, als einer ins Gesicht. Man denke an erkältete Tanten. O bitte, ich habe nicht „verschnupft" gesagt. Und dann, man muß zugeben, ein Handkuß verfehlt selten seine Wirkung und wer vermag, ihn mit Aussuchen, Takt und Grazie an den Mann oder an die Frau zu bringen, macht fast nie einen schlechten Eindruck. So weit wollte ich aber gar nicht gehen. Ich versuchte nur, vorsichtig und sanft, der Kleinen klar zu machen, daß für die Großeltern diese Begrüßungsform zum mindesten wünschenswert sei. Ich habe sogar etwas wie eine innere Ueberzeugung bei dieser Bekehrung. Die kleine Weisheit hört mir andachtsvoll zu, mit feierlichem Ernst im Gesichtel, dann platzt sie heraus: „Mutti, wem soll ich denn nu die Hand küssen, mir oder den Leuten?!" Das ist also der zweite sozusagen mißglückte Versuch, und ich gebe meine löblichen Absichten vorerst auf. Aber wenn man nun einmal angefangen hat mit einer Sache, findet man zuweilen schwer wieder davon fort. Wir treffen eine mir bekannte Dame, mit der ich ein paar Worte rede und von der sich die Kleine dann ordnungsgemäß verabschiedet. Nach ein paar Schrittchen fragt sie: „Wer ist diese Frau?" Es ist Tante so und so. „Warum hat die Frau so einen ulkigen Hut auf?" „Der Tante wird er wohl gefallen." Ich betone nun die „Tante". Tiefer Stoßseufzer: „Sag mal, Mutti, wieviel Tanten habe ich eigentlich?"

Nun wird mir doch ungemütlich in meiner Haut. Wir steigen in eine Bahn. Der Heimweg hat gewisse Aehnlichkeit mit einer Flucht. Und gegenüber sitzt eine alte Frau mit einem Kopftuch. Mit Stentorstimme ertönt die Frage: „Mutti, ist das die alte Hexe?!" Aber mit dem Finger wird nicht dabei gezeigt. Er wandert vielmehr der Sicherheit halber ins Mäulchen Immerhin doch ein Erfolg! Ruth K.

Ja früher!

Meine sehr verehrten Damen in den Vierzigern und in den Fünfzigern! Erlauben Sie gütigst, daß ich einen Brief an Sie schreibe, einen sogenannten „offenen Brief". Ich bin ungefähr in Ihrem Alter, und man weiß: Altersgenossinnen verstehen einander! Darf ich also offen sein? Wir sind ja alle zusammen in der gleichen Lage, ähnliche Schicksale verbinden uns. Wir haben unsere Jungmädchenzeit und viele von uns auch unsere Jung-Frauenzeit in den letzten Jahren vor dem Kriege verlebt und damals hatten wir es gut, sehr gut! Falls wir so „mutig" gewesen waren, nach der Schulentlassung uns sogar beruflich ausbilden zu lassen, so war das damals in der Hälfte der Zeit gegen heute abzumachen gewesen, und alle Welt hatte uns „getröstet": warten Sie nur ab; Sie heiraten ja doch! Und so war es auch gekommen, eine Aussteuer und selbstverständlich auch eine Wohnung war beschafft worden, und wenn man in der ersten Zeit, um allein zu sein, statt ein Mädchen zu mieten, sich mit einer Aufwärterin behalf, so wurde man von einigen wenigen bewundert, von dem größten Teil der Bekannten aber gesellschaftlich nicht für ganz voll angesehen. Also mietete man eins, tat nur ganz leichte Hausarbeit, stickte und ging spazieren. Ja, man hatte es gut früher!

Aber darf man darum so einseitig an früher hängen? Sich so mangelhaft auf die Gegenwart einstellen, wie Sie es tun, meine Damen? Darf man darum so viel klagen und stöhnen über die neuerstandenen ungewohnten Bürden, darf man sich so ganz dem Guten, dem Fortschrittlichen verschließen, das auch die neue Zeit gebracht hat?

Viele von uns haben alles verloren, was sie einst besaßen, Vermögen, gesellschaftliche Stellung, alles das, was Ihnen noch heute das Leben erträglich zu machen und entbehrlich zu machen scheint, alles — bis auf eines, das Standesbewußtsein!

Seinen Stand kann und soll man hochhalten, aber nicht seiner eingebildeten Rechte, sondern seiner Pflichten wegen, denn Standesrechte — das muß jeder, der an jenem —, „ach früher" hängt, sich klarmachen, die gibt es heute nicht mehr. Es gibt nur noch das Recht auf Arbeit, und nicht vor jenen Menschen hat man, wie das früher war, Hochachtung, die nicht zu arbeiten brauchen, sondern vor jenen, die den Sinn der gegenwärtigen Zeit begriffen haben und keinerlei Arbeit scheuen.

Klagen Sie also nicht jenem überholten „früher" nach, suchen Sie Arbeit, suchen Sie ganz einfach Geldverdienst, werden Sie — wenn Sie keine eigentliche Berufsausbildung genossen, dafür aber Haushaltführung gelernt haben, werden Sie „Lady help": Gebildete Aufwartefrau! Unzählige Haushaltungen warten auf Ihre helfenden Hände, auf Ihren Sparsamkeitssinn, Ihre Mütterlichkeit und Erfahrung. Freilich: früher hätten Sie so etwas nicht „gebraucht", aber die Zeiten von früher sind vorbei, und nur wer die Gegenwart versteht und nutzt, versteht den Sinn des Lebens, und das kann man auch als reiferer, alternder Mensch. Charlotte K.

*

Die Kluft zwischen alt und jung wird stets vorhanden sein, sie kann aber verringert werden durch einen Rückblick des Alters auf die eigene Jugend, durch einen Ausblick der Jugend auf das kommende Alter. G.

Zweimal wöchentlich Spinat

Sie meinen, das sei des Guten zuviel, zweimal in der Woche Spinat? Aber Sie wollen freundlichst bedenken, daß Spinat das gesündeste Gemüse ist, nicht nur wegen seines hohen Eisen- und Vitamingehaltes, sondern weil es basenreich und deshalb geeignet ist, die so schädlichen Säureüberschüsse im Körper unschädlich zu machen bzw. zu entfernen. Ja, ich weiß, was Sie jetzt antworten: „Das ist alles schön und gut, doch mein Mann und auch die Kinder, für die ja der Spinat besonders gesund sein soll, machen sich nicht viel daraus; sie sagen, „er schmeckt nach nichts"." Wenn Sie einmal die nachstehenden Rezepte probieren, wird sich dieses Urteil bestimmt ändern.

Zunächst möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Spinat nicht in der leider allgemein üblichen Weise zubereitet werden darf, d. h. in reichlich Wasser gekocht, das nachher fortgegossen wird. Damit werden dann auch die Alkalien (Basen) fortgegossen, und das Gemüse wird fast ganz wertlos. Die kluge Hausfrau, die etwas von Ernährungswissenschaft versteht, wird möglichst alle Gemüse mit nur ganz wenig Wasser dünsten, so daß nichts fortgegossen zu werden braucht. Wichtig ist, daß der Spinat gut verlesen und gründlich gewaschen ist, so daß keine Spur von Sand mehr darin enthalten ist. Auch darf er nicht zugedeckt kochen, da er sonst seine schöne grüne Farbe verliert.

Das einfache Spinat-Gemüse gewinnt pikanten Reiz, wenn man kurz vor dem Anrichten etwas geriebene Zwiebel, Muskatnuß und feingehackten Schnittlauch darunter mischt. Auch mit feingehacktem Dill entwickelt er neuen Wohlgeschmack, und zur Delikatesse wird er mit selbstbereiteter Sardellenbutter.

Spinatpuffer. Der weichgedünstete Spinat wird feingewiegt oder durch die Maschine getrieben, dann kommt dazu etwas Salz, Muskat (der fortbleiben kann, falls man den Geschmack nicht mag), geriebene Zwiebel, ein Ei zu je einem Pfund Spinat, eine Messerspitze Zimt, etwas Milch und soviel Mehl, daß man einen nicht zu dicken Brei erhält. Nun noch ein wenig Backpulver darangegeben und von der Masse in heißem Fett Puffer backen, genau wie Kartoffelpuffer.

Spinat mit Eiern, gebacken. Eine Form wird reichlich mit geriebener Semmel, die in Butter gewälzt wurde, ausgestreut; dann gibt man die Hälfte von dem gedünsteten, gewiegten Spinat hinein, darauf einige hartgekochte, der Länge nach zerschnittene Eier. Nun gießt man etwas einfache weiße Soße darüber, reibt milden Käse darauf und wiederholt die Reihenfolge. Zum Schluß gebuttertes Semmelmehl darauf streuen und das Ganze im heißen Ofen backen bis es schön hellbraun ist. G. Kr.

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON
WOLFGANG MARKEN

URHEBER RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

35

Dann reichte er sie Benn, der einen überraschten Laut ausstieß.

„Eben sprechen wir von ihm. Ausgezeichnet! Diesem Besuche entnehme ich, daß es mit Towler doch noch nicht so weit ist. Vielleicht kann ich die Willington-Werke kaufen."

„Das wäre glänzend und ein harter Schlag für Towler." Willington, der Koloß, trat prustend ein.

„Ah . . ah . . .," stöhnte er, „das verdammte Laufen. Wird immer schlechter. Das Wetter noch dazu, das . . . das verdammte Wetter!"

George half Willington beim Auskleiden und praktizierte ihn in einen Sessel, der dem Gewicht des Riesen gewachsen war.

„Also, lieber George, Sie werden sich wundern, warum ich zu Ihnen komme."

„Nein, Mr. Willington, Sie irren sich. Ein Polizeipräsident darf sich nicht wundern. Was kosten die Willington-Fleischwerke?"

Der Riese sah George verdutzt an, dann brach er in ein Gelächter aus, klatschte sich auf die fetten Schenkel und rief: „Alle Achtung, lieber George! Wir kommen ins Geschäft. Glatte Summe . . sieben Millionen Dollar. Eine Million bare Anzahlung, die anderen sechs Millionen arbeiten im Betriebe weiter ohne Verzinsung, nur gegen einen Gewinnanteil . . sagen wir fünfzehn Prozent."

„Sie sind verrückt, Mr. Willington!" sagte George aus ehrlicher Ueberzeugung.

Willington zwinkerte vergnügt mit den kleinen Aeuglein und nickte.

„Bin verrückt! Stimmt! Meine Werke sind mehr wert, wenigstens wollte Towler neun Millionen bar zahlen. Neun Millionen, mein lieber George! Ich muß nämlich verkaufen, oder neues Kapital hereinnehmen. Sie wissen ja, was für Verluste ich gehabt habe. Ein Pech in diesem letzten Jahre! Ich habe kein bares Betriebskapital mehr. Die Banken borgen mir wohl, aber gegen wahnsinnige Zinsen, denn man hat so allerhand Nachrichten über die Willinaton-Fleischwerke verbreitet. Sie wissen ja selber."

„Ich weiß!"

„Meinen Werken ist aber mit einem Kredit von einigen hunderttausend Dollars nicht geholfen. Einen Teilhaber hereinnehmen, der zwei bis drei Millionen einbringt, das möchte ich nicht, es würde auch dem augenblicklichen geschäftlichen Status nicht gut sein. Ich habe einen verdammt ungünstigen Standort zwischen den zwei größten Werken. Ich hab's nun satt gekriegt. Will mein letztes Jahrzehnt oder die letzten zwei mal an mich denken. Drum verkaufe ich."

„Warum wandeln Sie nicht in eine Aktiengesellschaft um?"

Willington machte ein sehr wichtiges Gesicht und sagte: „Wegen Towler. Was glauben Sie, George, wie der meine Aktien in Grund und Boden spekuliert hätte, er mit seinen Riesengeldern? Das hieße, es ihm leicht machen. Nein, da habe ich mir lieber gesagt: Ehrenvolles Ende, Abschlußstrich."

„Auch verständlich! Aber warum wollen Sie Towlers Angebot nicht annehmen? Neun Millionen! Das ist nicht zu viel, aber doch nicht ungünstig."

„Weil ich durch einen Zufall dahintergekommen bin, daß Towler hinter den Schweinereien steckt, die in meinen Werken passiert sind. Natürlich nicht hinter dem Raub des Geldtransportes, aber hinter den anderen unsauberen Geschichten. Vor drei Stunden habe ich es erfahren, und da habe ich mir gesagt: Nie und nimmer Towler, und wenn ich meine Werke an Robert George verschenke."

George lächelte vor sich hin.

„Interessant, lieber Willington. Also bei Ihnen auch Towler."

Verständnislos blickte Willington auf George.

Dann fragte er hastig: „Haben . . . haben Sie auch Towlers Wirken verspürt?"

„Und nicht zu knapp!" warf Benn ein. Dann erzählte er ihm die einzelnen Fälle.

Willington kam förmlich in Wut und belegte den ehrenwerten Senator mit allerlei Namen, die nicht gerade einen liebenswürdigen Charakter hatten.

„Wollen Sie kaufen, Mr. George?"

„Ich kaufe."

„Zu meinen Bedingungen?"

„Sie sind verrückt. Ich will Sie nicht schädigen, oder besser gesagt, Ihren Sohn."

„Meinen Sohn nicht!" lachte Willington. „Hören Sie, George, gerade an den denken Sie nicht. Der leichtsinnige Strick gehört einmal unter Kuratel. Ich will nur eine Million in bar."

„Gut. Also sagen wir acht Millionen. Eine Million davon bar und die übrigen sieben Millionen bleiben stehen bei einer Gewinnbeteiligung von vierzig Prozent."

„Ich akzeptiere alles. Nur Towler will ich es beweisen."

* * *

„Also Towler! Immer wieder Towler!" sagte George zu Benn, als Willington sie wieder verlassen hatte. „Wir werden doppelt auf der Hut sein müssen, lieber Benn. Er ist sehr rücksichtslos."

Plötzlich schraken beide zusammen.

Schüsse krachten draußen.

Sie sahen, wie die Bogenlampen verlöschten. Man hatte sie zerschossen.

George stürzte zu dem Schaltbrett, drückte den dritten Knopf, und im Augenblick war die Villa hermetisch abgeriegelt.

Sie traten aus dem Zimmer heraus in die Diele, wo Bökkel mit den vier Polizisten bestürzt stand.

„Rasch!" befahl George. „Verrammelt die Tür. Sie wollen uns überfallen. Bökkel, die Küche ausräumen, den großen Küchenschrank vor und alles was geht. Sie rammeln die Tür ein."

Während sich die Polizisten unter Bökkels Leitung damit beschäftigten den Eingang zu verbarrikadieren, stürzte George mit Benn empor in den ersten Stock. Ueberall wurden die Rolladen heruntergelassen.

Dann verteilte Benn die Polizisten und Bökkel im Hause, denn er befürchtete, daß die Verbrecher versuchen würden, durch eines der Fenster einzudringen.

Er selber stürzte erst zum Telephon.

Keine Verbindung.

Dann trat er in die Sendezelle und schaltete den kleinen Kurzwellensender ein.

Im Lauscherzimmer begann der kleine Morseapparat zu ticken, als Irving gerade im Zimmer stand.

Entsetzt lasen sie ab: „Verbrecher wollen ins Haus eindringen. Sendet sofort Hilfe, George."

Irving raste aus dem Zimmer in die Telephonzelle, ließ sich mit dem Präsidium verbinden.

Bebberley hatte Dienst.

Er hörte, was los war und setzte die Alarmglocke des Präsidiums in Bewegung.

Zwei Minuten später rasten drei Autos davon.

Die Wache des 19. Bezirkes wurde benachrichtigt, und sechzehn Beamte fuhren gleichfalls im Auto nach der Wohnung des Polizeipräsidenten.

* * *

Sie drangen oben durch die Fenster.

Es ließ sich nicht aufhalten.

Benn und George streckten mit wohlgezielten Schüssen zwei, drei der Angreifer nieder. Dann mußten sie retirieren.

Sie gaben die erste Etage preis.

Die Tür wurde verriegelt, aber schon rammten die Eindringlinge heftig dagegen.

Unten in der Diele waren sie verschanzt.

Die Haustür war eingerammelt, doch über die Möbel kamen sie nicht hinweg.

Die Verteidiger schossen.

Sie wagten sich nicht weiter und versuchten, durch die Aktion von oben aus zum Ziele zu kommen.

Plötzlich flammte ein mächtiger Scheinwerfer vom See auf und traf Georges Villa.

Die Verbrecher standen entsetzt.

War es doch möglich gewesen, Hilfe heranzuholen?

Aber ihr Führer trieb sie erneut an.

Sie versuchten, die Treppe herabzukommen.

Aber George, Benn und seine Helfer hatten sich gut verschanzt, und ihre Kugeln arbeiteten präzis.

Doch unaufhaltsam näher kamen sie trotz der Todesopfer, die es kostete. Sie traten über die Gefallenen hinweg.

Die Lage begann kritisch zu werden.

Den Männern ging langsam die Munition aus.

Doch schon kam Hilfe.

Der Herr von Chicago

KRIMINAL ROMAN

VON
WOLFGANG MARKEN

Bestellen Sie bei unseren Zeitungsboten oder in der Geschäftsstelle die Buchausgabe des vorzüglichen Romans

Die drei Autos rollten heran. Fünfzig Polizisten mit Revolvern und Gummiknüppeln rasten heran.

Die Verbrecher ergriff ein panischer Schrecken und sie gaben Fersengeld.

Es war ein regelrechtes Gefecht.

Die Verbrecher schossen im Flüchten, um sich die Polizisten vom Leibe zu halten. Aber sieben schwere Jungens faßte man doch.

Die noch im Hause weilenden achtzehn Verbrecher, für die es keinen Ausweg gab, verschanzten sich im Trainingsraum.

Nach einer Stunde ergaben sie sich.

Ganz Chicago war in heller Aufregung, als in der Stadt die tollsten Gerüchte über eine reguläre Verbrecherschlacht bekanntgegeben wurden. Tausende strömten nach Georges Villa, die aber abgesperrt war.

Sie sahen an den Verwüstungen, daß tatsächlich das Gerücht nicht übertrieben hatte. Ein heftiger Kampf hatte also stattgefunden.

Als sich George endlich auf die begeisterten Rufe der Menge zeigte, klatschten alle begeistert Beifall.

Vier Polizisten waren schwer verwundet worden, einer sogar lebensgefährlich. Die Verbrecherwelt Chicagos aber war um achtzehn schwere Jungens ärmer, denn Robert George und Benn waren Meisterschützen.

Als man die Toten wegräumte, schüttelte sich Benn und sah auf Robert George, der scheinbar unbewegt allem zusah.

Robert George spürte Benns Blick.

„Dir graust vor meinem Berufe, mein Junge?"

„Ja, Robert. Ich kann's nicht leugnen."

„Ich verstehe es wohl. Aber es darf mich nicht grausen, weil ich allen Respekt, alle Achtung vor dem Leben habe, drum muß ich eisern im Herzen sein. Ich muß denken, daß ich keine Menschen tötete, ich muß denken, daß es wilde Tiere waren. Nur der Haß gegen den einen, gegen Silver, der sie nach Belieben hetzt, der wächst von Stunde zu Stunde, und ich sage dir jetzt: Die nächsten Wochen verschwindet Robert George, und er kommt nicht eher zurück, bis er Silver kennt und gefaßt hat."

„Hast du einen Verdacht, wer es sein könnte?"

„Ja! Ich habe Oskot im Verdacht."

„Oskot . . ah . . das wäre möglich. Er ist eine unklare Existenz. Er hätte das Zeug, zu einem Teufel."

„Ja!"

* * *

Nach zwei Stunden waren die Fenster wieder in Ordnung. „Mit fieberhafter Eile arbeiteten die Handwerker.

Bökkel schaffte mit den Polizisten Ordnung im Hause. Die Möbel wurden wieder an Ort und Stelle gebracht. Manches Stück hatte freilich eine Schramme abgekriegt.

An der Haustüre waren die Handwerker noch stark beschäftigt.

Die Villa war als eine kleine Festung eingerichtet.

Ein Kordon von Polizeibeamten umgab sie.

Es war sehr kalt, und damit die Beamten nicht froren, hatte George veranlaßt, daß Koksöfen aufgestellt wurden.

Es war nachts gegen zwölf Uhr, als endlich Ruhe eintrat.

George hatte sich von Mady, denn Miß Cavellyn lag krank im Bett, einen Tee kochen lassen und saß mit Benn zusammen.

„Es wird gut sein, wenn wir uns eine andere Wohnung suchen, Benn," erklärte George. „Das hätten wir übrigens längst tun müssen. Wenn ich auch für die nächste Zeit keinen Ueberfall befürchte, so müssen wir den ständigen Polizeikordon doch haben, und der belastet die Polizei."

„Da hast du recht. Hast du schon eine neue Wohnung in Aussicht?"

„Ja, das kleine Beamtenhaus in Mac Millans Werken. Jetzt wohnt nur der Inspektor und der eine Wächter darin. Beide Familien lassen sich noch in dem großen Beamtenhaus unterbringen. Du wirst morgen mit den Leuten reden. Sie müssen sich einmal dreinschicken. Auf alle Fälle möchte ich, daß wir in drei Tagen umziehen."

„Gut, das läßt sich machen. Und wie willst du es halten? Soll Mr. Bökkel und Miß Hooge auch mit darin untergebracht werden?"

„Das wäre am besten und ich würde es begrüßen, wenn wir auch Miß Lindquist, die dir im Werke ja unentbehrlich geworden ist, in das Haus nehmen. Es ist immer besser so, denn Miß Cavellyn wird an dem Erlebnis eine Weile zu kauen haben, und die beiden Mädels können ihr etwas unter die Arme greifen. Wir kennen Miß Hooge und Miß Lindquist ganz genau und können uns blind auf sie verlassen. Miß Hooge müssen wir übrigens noch unseren Dank abstatten. Sie hat selbst zur Waffe gegriffen und uns geholfen. Ein wackeres Mädchen!"

„Ja, das müssen wir. Gut, George, ich werde alles einrichten, daß wir schon morgen umziehen können. Doch erlaube mir jetzt einmal eine Frage: Wie stehst du mit Mrs. Millans?"

Georges Gesicht wurde hart.

„Es ist alles aus, mein lieber Junge. Alles! Ich hatte, als ich als Inspektor Torne bei ihr war, meine Augen offen. Heliane hat bestimmt ein Verhältnis mit dem Boxer Praksy, vielleicht auch mehr, denn sie kokettierte auch mit dem Gegner Praksys, mit Dubois. Sie ist absolut anders, als sie sich uns gegenüber immer gab. Sie verdient unser Mitleid, unsere Anteilnahme nicht. Sie ist auch mit Mr. Towler sehr befreundet. Das kann allerhand zu besagen haben."

„Hat es dich sehr getroffen, George?"

„Warum fragst du?"

„Du hast Heliane geliebt?"

„Geliebt!" sagte George nachdenklich. „Ich weiß nicht. Vielleicht war das starke Gefühl in mir, daß mich zu ihr trieb, Liebe. Vielleicht, aber ich weiß es nicht."

„Du hast noch nie geliebt, George?"

Der Gefragte antwortete nicht sogleich, sondern sah vor sich hin.

Dann sagte er: „Noch nie! Die anderen Männer, die meines Alters sind, werden, wenn sie es aus meinem Munde hören, vielleicht mitleidig lächeln, aber . . . ich . . . bei Gott, ich bin stolz darauf, daß ich noch nie geliebt habe."

„Stolz ist wohl nicht das rechte Wort, George. Du willst sagen, daß du dich im Interesse deines Berufes damit abgefunden hast."

„Nein!" stieß George leidenschaftlich hervor. „Nein, ich bin stolz darauf. Nimm das Wort, wie es ist: daß ich mich noch nie weggeworfen habe, daß ich meine Sinne in der Gewalt hatte. Ich mußte es ja und es war nicht ganz so schwer, denn ich sah in meinem Beruf die erbärmlichste Seite der Liebe so, daß mich ekelte. Heliane kam mir. Erst war Mitleid in mir. Dann gefiel mir auch ihre Schönheit. Warum soll ich leugnen, daß ich auf dem besten Wege war, das Weib Heliane zu lieben? Noch ein paar Schritte weiter, und mein Schicksal hätte vielleicht eine ganz andere Kurve genommen. Aber es war gut so."

„Aber bitter, Robert. Ich kann besser in dir lesen, wie du wohl glaubst."

George gestand: „Ja! Es war bitter! Aber ich habe in meinem Leben soviel Bitternis kennengelernt, daß es mich überrascht hätte, wenn sich mir das Glück der Liebe zugeneigt hätte."

„Doch es wird noch kommen, Robert."

George lächelte müde. „Ich glaube es nicht. Es müßte sich auch dazuhalten, denn morgen, oder übermorgen, gehe ich dem Tiger an die Kehle."

* * *

Als George am nächsten Tag ins Polizeipräsidium kam, bereitete ihm das Publikum vor dem Präsidium, und im Präsidium die Beamten eine Ovation über die andere.

George war mit einem Male zum Volkshelden avanciert. Sein Wirken in den letzten Wochen hatte maßlos imponiert.

Papers und Jörns hatten an diesem Tage alle Mühe, die Menge der Berichterstatter zu zügeln.

George war so klug, sich interviewen zu lassen.

In klarer, nüchterner Art diktierte er das Interview.

Dann ging es wieder an die Arbeit.

Um ein Uhr wurde ihm Mrs. Millans gemeldet.

Robert George wollte sich erst verleugnen lassen, doch dann kam ein Trotz in ihm auf, keine Schwäche zu zeigen, und es wäre eine Schwäche gewesen, wenn er sich vor ihr versteckt hätte.

Heliane kam, schön wie immer, aber bleich und mit angstvollen Zügen trat sie ein.

George verbeugte sich ruhig und bat sie, Platz zu nehmen.

Aber sie schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Nein . . . nicht eher, als Sie mir verziehen haben, Robert."

„Ich habe nichts zu verzeihen," entgegnete George ruhig und bedacht. „Daß die Illusion in mir, die ich eine kurze Weile hatte, zerstört wurde, ist gut, denn ich liebe die Klarheit. Ich habe auch nicht mit Ihnen zu rechten. Sie sind Herrin Ihres Willens."

„Ich muß Ihnen eine Erklärung geben, Robert!" sagte sie drängend.